Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. Juli 1967 — Nummer 29

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUL 24 '67
MENN. HIST. LIBRARY

Seile der Liebe

(Hosea 11, 4)

„Ich ließ sie in Seilen der Liebe gehn";
ja, wahrlich, mein Jesus, das muß ich gestehn.
Schau ich vorwärts und rückwärts, wohin ich blick:
Nur Seile der Liebe — o seliges Glück!

Von frühester Jugend hast du mich gepflegt,
hast Seile der Liebe mir angelegt:
Sie hielten mich in den Schranken so fein,
das dank ich, mein Heiland, dir ganz allein!

Die Seile der Liebe an Christi Joch
sind so befestigt, das niemand betrog.
Das Joch ist sanft, die Last ist so leicht,
wer nur den Nacken recht willig beugt.

Noch heute sind Seile der Liebe mein Teil;
sie fördern den Gang, sie hemmen die Eil.
Geh ich treulich in diesen Seilen einher,
so wird mir kein Gang zu sauer und schwer.

O laß mich darinnen auch weiter gehn!
Nur immer die Seile der Liebe verstehn,
auch wenn sie durch Dunkel führen und Nacht;
du hast doch jeden ans Licht gebracht!

W. Wiswedel

*

Die Liebe

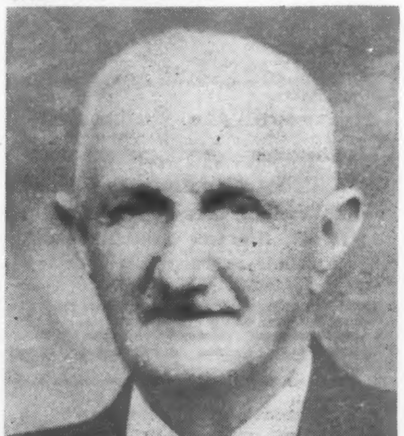
Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.

1. Joh. 4, 16.

Gott ist Liebe; ein herrliches und schier unbegreifliches Wort, wenn wir daran denken, daß er seine Liebe gegen uns gefallene, dem Tode, der Sünde verfallene Menschen kundgetan hat. Sie ist offenbar geworden durch die Tat der Sendung seines eingeborenen Sohnes. Wenn wir im Glauben unseren Herrn Christus ansehen, schauen wir in einen Abgrund göttlicher Liebe und Barmherzigkeit hinein. Im Sohn der Liebe teilt Gott sein Herz, sich selbst mit. Durch ihn erkennen wir, was uns von Gott gegeben ist. Der Heilige Geist aber verleiht uns die Gewißheit der innigsten Verbindung mit Gott. Diese Gewißheit trägt uns über den Ozean dieser Weltzeit und läßt uns etwas davon ahnen, was für Herrlichkeit die Kinder Gottes erwartet, wenn einmal erschienen ist, was sie sein werden. Das ist Seligkeit schon hier in all dem Leid, der Not, der Trübsal, durch die wir gehen. Sie macht uns stark, unser Kreuz zur Verherrlichung Gottes und Christi zu tragen. Von der Liebe Gottes, die unser Herz durchdrungen hat, kann uns nichts trennen. Im Glauben an die ewige Liebe haben wir Ueberwinderkraft. (Fortſ. S. 22—3)

Peter P. Schröder †

Winnivea, Mantioba



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Die Begräbnisfeier des lieben Entschlafenen war am 8. Juni im Bethause der Zentral-MBG, deren Glied Peter P. Schröder war. Pred. C. C. Penner leitete die Feier. Er betete und die Gemeinde sang „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'".

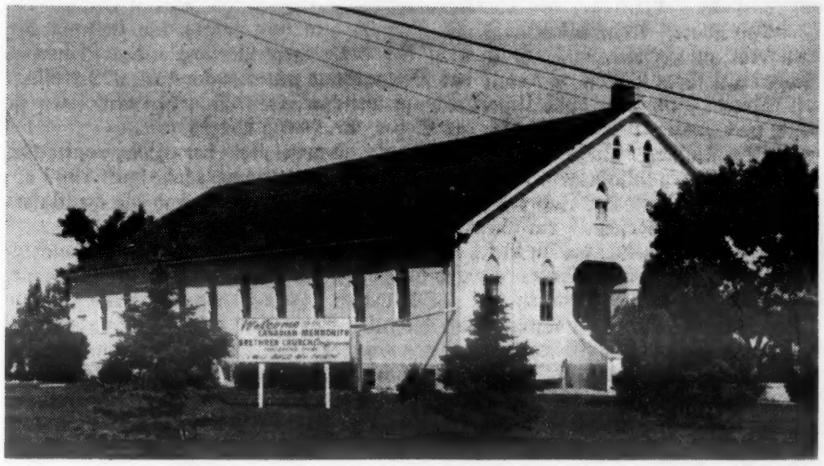
Die Predigt in Englisch hielt Pred. John Wall, Leiter der MBG Fort Garry, anhand von 1. Petr. 1, 3—10. Er wies hin auf das Erbe der Gläubigen, das unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich ist, das behalten wird im Himmel.

Pred. C. C. Peters sprach in Deutsch über 1. Kor. 15, 55—57 von dem Sieg, den Jesus Christus über Hölle und Tod errungen hat. Eine Sängerruppe unter

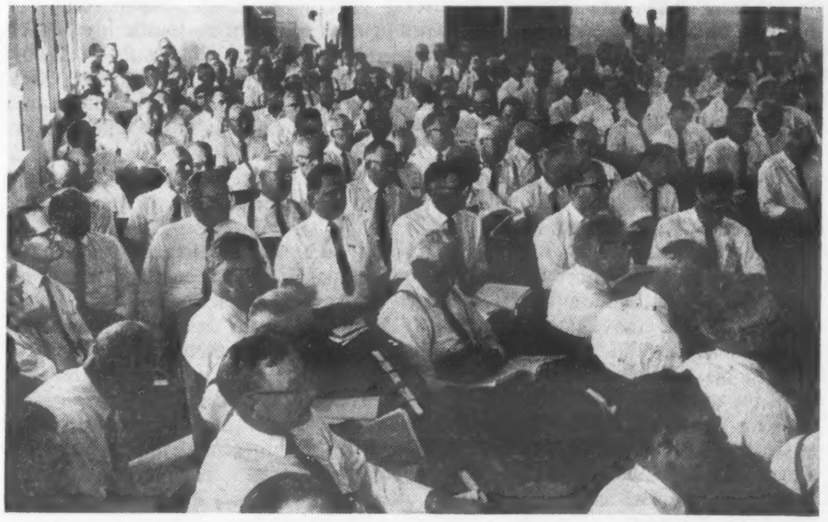
(Fortsetzung Seite 3—3)

Die 57. Kanadische MBG-Konferenz, abgehalten vom 1. bis zum 4. Juli in Coaldale, Alberta

(Von G. D. Hübert)



Das Bethaus der Mennoniten-Brüdergemeinde in Coaldale.



Delegierte der 57. Kanadischen MBG-Konferenz während einer der Sitzungen. (Foto von H. Janz)

(1. Fortsetzung)

Das Fürsorgekomitee berichtete vom Resultat der Abstimmungen in den Gemeinden bezüglich Reorganisation der Konferenz. 1943 Glieder hatten dafür gestimmt, daß Geschäfts- und Glaubenskonferenz immer über 1 Jahr abwechselnd gehalten werden sollten. 597 waren dagegen (76% dafür). 2060 waren für die Reorganisation der Konferenz, 391 waren dagegen (84% dafür). 1628 waren für die Anstellung eines Exekutivsekretärs, 612 waren dagegen (72% dafür).

Weiter berichtete das Fürsorgekomitee, daß am 15. und 16. Februar d. J. eine Glaubenskonferenz in Winnipeg stattfand, woran etwa 200 Prediger und Diakone der kanadischen MBG-n teilnahmen. Die folgenden 4 Referate wurden auf der Konferenz gelesen und besprochen: „Die Inspiration der Heiligen Schrift", „Heirat zwischen Gläubigen und Ungläubigen", „Prinzipien zur Lösung ethischer Probleme" und „Lehre des Neuen Testamentes bezüglich des Diakonendienstes". Das Fürsorgekomitee glaubt, daß die abgehaltene Konferenz den Weg geebnet hat für weitere Glaubenskonferenzen in Zukunft.

Der Schatzmeister der Konferenz berichtete, daß im verflossenen Konferenzjahr $854,369 verausgabt wurden. Das vorgesehene Budget für 1967/68 zeigt eine Summe von $316,000. Der Durchschnittsbeitrag je Gemeindeglied im vergangenen Konferenzjahr war in Ontario $57.68 ($52.85 im Jahr vorher), in Manitoba $51.75 ($40.98), in Saskatchewan $49.02 ($51.00), in Alberta $60.88 ($51.77) und in B.C. $45.04 ($42.87). Die Gemeindegliedauflage für das 1967/68-Konferenzjahr ist $15.50.

(Fortsetzung Seite 4—1)

H. F. Klassens Tätigkeit als Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau" und als General Manager der Christian Preß Ltd.

Im Jahre 1945 wurde das Publikationshaus „Christian Preß Ltd." mit dem im Jahre 1877 gegründeten Wochenblatt „Mennonitische Rundschau" von Pred. Herman Neufeld, Winnipeg, zum Verkauf angeboten.

Pred. Neufeld eignete die meisten Anteilscheine der „Christian Preß". (727 Anteilscheine waren zur Zeit noch in Besitz von Altmennoniten in Scottdale, USA,) -

Die Kanadische Konferenz der MBG zeigte zwar großes Interesse, konnte jedoch noch nicht beschliessen, als Konferenz das Publikationshaus zu übernehmen. Auf derselben Konferenz einigte sich eine Gruppe von Brüdern, das Publikationshaus käuflich zu erwerben, auszubauen und dann später der Konferenz zu übergeben.

Als Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau" und als General Manager der „Christian Preß" wurde Br. H. F. Klassen 1945 engagiert, der sich schon über ein Jahr als Schriftleiter des MBG-Konferenz-Jugendblattes betätigt hatte.

Wir waren froh, als Br. J. K. Neufeld dem Ruf folgte, die Leitung der Druckerei zu übernehmen. Die meisten des bisherigen Personals des Betriebes blieben auf ihren Posten, so konnte das Verlagshaus mit Druckerei am 672 Arlington Street, Winnipeg, ohne Unterbrechung weiterarbeiten. Von den Arbeitern ist heute noch einer auf seinem Posten als Setzer, Br. Jakob Peters.

Br. Klassen schließt seinen Dienst als Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau" nach 22jährigem Dienst aus Gesundheitsrücksichten Ende Juli 1967 ab. Er hat es im Laufe der Jahre oft betont, daß treue Mitarbeit und die christlichen Grundsätze des Personals ein Segen für das Werk waren.

Die Anteilscheine, die im Besitz von Pred. Neufeld waren, wurden von mehreren Brüdern erworben. (Später erwarb die „Christian Preß" auch die Anteilscheine, die in Händen der Brüder in den USA waren.) Jedoch das dringend fehlende Betriebskapital, wie auch Kapital, um die alten Maschinen durch neue zu ersetzen, um zweckentsprechende Einrichtungen anzuschaffen und schließlich einen Neubau aufzuführen, war nicht vorhanden. Diese Lage drängte zu großer Sparsamkeit. Br. H. F. Klassen blieb daher auf seinem alten Posten in einer Getreidefirma und tat die Arbeit für die „Christian Preß" in seinen Freistunden, über Mittag und abends, zuzeiten bis in die Nacht hinein. Diese Arbeitsregelung wurde eingehalten bis 1951. Er tat es für eine geringe Löhnung, und seine tüchtige Ehefrau half ihm damals gratis.

Sobald nach dem Zweiten Weltkrieg deutsche christliche Bücher aus der Schweiz, bald darauf auch aus Deutschland, zu beziehen waren, wurde schon 1946 ein Buchhandel gegründet. Fast alle Angestellten halfen im Buchhandel nebenbei mit im Verkauf und Versand. Br. Klassen hatte eine Begeisterung für den Buchhandel. Da während des Krieges in Kanada ein Mangel an deutschen Bibeln und Büchern entstanden war, blühte der Buchhandel rapide auf und ergab gute Profite, geistliche, kulturelle auch geschäftliche.

In den geschäftlich günstigen Jahren konnten Mittel angesammelt werden, um den Neubau für die „Christian Preß" an Kelvin Street zu wagen, wo der ganze Betrieb 1951 einzog.

Die „Mennonitische Rundschau" brachte ihre Abonnentenzahl in etlichen Jahren von 2500 bis über 8000. Die neue Immigration nach dem Zweiten Weltkrieg, die Flüchtlingskatastrophe in Europa, die Aufnahme derselben in Westeuropa, Kanada und Südamerika, die Hilfsaktionen durch das MCC, die Suchnotizen um Vermißte und Zusammenführung von Verwandten und Freunden machten die „Mennonitische Rundschau" zu einem sehr wichtigen Vermittler. Das war eine günstige Zeit zum Aufbau eines mennonitischen Blattes.

Die Redaktion bemühte sich, allen erwähnten Nöten unsrer Glaubensgeschwister in Europa und Nord-und Südamerika nach Kräften entgegenzukommen. Tausende Exemplare der „Mennonitischen Rundschau" wurden den Mittel- und Heimatlosen in vielen Weltteilen gratis zugeschickt. Dabei half auch die Kanadische Konferenz mit Geldmitteln, und viele Privatspenden kamen dazu ein.

1951, nach dem Umzug ins neue Haus der Christian Preß, trat H. F. Klassen vollzeitig in den Dienst des Publikationshauses. Für den Schriftleiter und General Manager in einer Person wurde die Arbeit schließlich eine unnormale Belastung, und das Direktorium der Christian Preß Ltd. wollte ihm gern die notwendige Entlastung geben. Es war aber nicht bald genug möglich, einen zweckentsprechenden Mann zu finden, denn die Arbeit im Betrieb wurde zweisprachig, in der Druckerei sogar in vielen Sprachen getan, und mehrte sich stark.

Als H. F. Klassen 1955 einen heftigen Herzanfall erlitt, suchten wir nach einer Kraft als Geschäftsführer, aber es mußte noch wieder weiter so gehen. Erst 1964 konnte Br. Klassens Wunsch in Erfüllung gehen, daß wir einen Mann fanden und Br. Klassen sich ganz der Schriftleitung der „Mennonitischen Rundschau" widmen konnte.

Sein Ideal eines mennonitischen christlichen Familienblattes war ein vielseitiges Blatt, das den Lesern geistliche Speise, Berichte aus den Gemeinden und auch aus der Weltpolitik, also nicht ausschließlich Mennonitisches oder gar aus nur einer Gemeinderichtung Lesestoff zu bringen, sondern vieles aus der weiten Welt. Das Blatt sollte auch die Liebe der Leser zu unsern mennonitischen Glaubensbrüdern aller Richtungen und überhaupt zu allen Mitmenschen fördern.

Seine Liebe zur deutschen Muttersprache dankt er Lehrern wie J. Ewert und Karl Friedrichsen in den Zentralschulen; und Liebe zum Dienst an dem Mennonitentum kam mit aus dem väterlichen Hause vom Vater F. F. Klassen und auch vom ältesten Bruder C. F. Klassen.

Während seines Dienstes als Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau" und als General Manager der „Christian Preß" arbeitete er gern unter dem Direktorium der „Christian Preß" und war dankbar für Einigkeit im Geist mit unsern Brüdern.

Im Herbst 1964 konnten wir ihn endlich von der Geschäftsführung ablösen. Gesundheitlich hat er im Laufe der letzten 22 Jahre stark gelitten, aber er meinte nie, daß Menschen sich totarbeiten, denn Gott gibt jedem genug Kraft auch genug Tage für den Dienst, den er tun soll.

Nun tritt Br. Klassen Ende Juli 1967 auch ab von seinem Dienst als Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau". Er wird bis Ende dieses Jahres noch sein Büro benutzen und, so Gott will, auch weiter schriftstellerisch tätig sein.

Er schaffte aus Liebe zur Sache, aus Liebe zu seiner Gemeinde, zum Mennonitentum und zu seinem Heiland und Seligmacher.

Die Brüder aus dem Direktorium der „Christian Preß" anerkennen dankbar Br. H. F. Klassens treuen, unermüdlichen, christlichen Dienst an Gemeinden, Konferenzen und einzelnen Personen der verschiedenen Richtungen, und sprechen den Wunsch aus, daß die Worte Jesu nach Matth. 25, 40: „Wahrlich, ich sage euch: Jeden Liebesdienst, den ihr einem meiner geringsten Brüder, die hier stehen, erwiesen habt, den habt ihr mir erwiesen" (nach Albrecht) ihm zum Trost dienen möchten!

Im Namen des Direktoriums der „Christian Preß",

C. A. De Fehr.

*

Brief von der Kanadischen MBG-Konferenz, Coaldale, Alberta

4. Juli 1967

Lieber Bruder Klassen!

Die 57. Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden Kanadas, abgehalten zu Coaldale vom 1.—4. Juli 1967, nimmt Deinen 22jährigen Dienst in unsrer Publikationssache anerkennend zur Kenntnis.

Dieser Dienst ist unserm Volke und unsren Gemeinden von großem Wert und zum Segen gewesen. Die Treue und Opferwilligkeit, mit der Du diese Arbeit getan hast, wird unser Herr Dir sicherlich belohnen. Hast Du reichlich gesäet, indem Du in dieser Weise Gott und unsrer Konferenz gedient hast, so trifft Dir auch sicherlich die Verheißung des Wortes Gottes aus 2. Kor. 9, 6 b: „Wer da reichlich säet, der wird auch reichlich ernten."

Mit brüderlichem Gruß,

H. H. Voth,
Resolutionskomitee, Kanadische MBG-Konferenz

Gehört und gelesen

Mehr Feuer und Blut

Fünf Krisenherde Asiens und Afrikas werden von Kämpfen erschüttert. Zu den bisherigen Kriegsgebieten Vietnam und Naher Osten sind drei neue Unruhepunkte gekommen: In Nigeria, das sich vor acht Wochen spaltete tobt der Bürgerkrieg; in Hongkong kam es zu den bisher schwersten Ausschreitungen gegen britische Polizei, im Kongo floß auch wieder Blut.

Suez

Fünf Tote und 31 Verletzte forderten auf israelischer Seite die schweren Kämpfe, die am 9. Juli in der Nähe des Suezkanals wiederum zwischen israelischen und ägyptischen Truppen ausbrachen. Mehr als acht Stunden lang wechselten am 8. Juli beide Seiten Schüsse. Gegen Abend kam es über der Halbinsel Sinai zu einem Luftkampf, bei dem Aegypten nach eigenen Angaben eine MiG 21 verlor. Am 9. Juli herrschte relative Ruhe in der Kanalzone.

Die ägyptische Regierung beschuldigte die Israelis, mit Bombenflugzeugen die Städte Port Said und Port Fuad am Suezkanal angegriffen zu haben. Nach israelischer Darstellung begannen die Kämpfe dagegen mit der Eröffnung des Feuers durch ägyptische Artillerie auf israelische Stellungen am Ostufer des Kanals. Noch am Abend trat daraufhin der Weltsicherheitsrat in New York zu einer Sondersitzung zusammen. Die Delegierten hörten die Darstellungen der beiden Parteien, die sich gegenseitig beschuldigten, und vertagten sich dann auf Sonntagabend.

UNO-Generalsekretär U Thant erklärte vor dem Sicherheitsrat, er habe Aegypten und Israel die Entsendung von UNO-Beobachtern in die Kanalzone vorgeschlagen. Von beiden Seiten liege jedoch noch keine Antwort vor.

In Jerusalem zeigte sich am 9. Juli deutlich der Wille ab, sich von den ägyptischen Störangriffen nicht zu Zugeständnissen zwingen zu lassen. Die Zwischenfälle unterstreichen nach Ansicht von Beobachtern in Washington die Notwendigkeit, schnell die Grundfragen für eine Friedensordnung zu legen.

*

Vietnam

Einen Stellungskrieg mit schweren Artilleriegefechten lieferten sich am 9. Juli an der entmilitarisierten Zone zwischen Nord- und Südvietnam amerikanische Marineinfanteristen und nordvietnamesische Eliteeinheiten. Heftig umkämpft war insbesondere die strategisch wichtige Höhe 94 und das Gebiet um Con Thien.

Nach Mitteilung eines amerikanischen Militärsprechers wurden mindestens 85 Gegner getötet. Die eigenen Verluste gab der Sprecher mit vier Toten und 86 Verwundeten an. Außerdem kam ein

---

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbahr: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

amerikanischer Soldat ums Leben, als weittragende nordvietnamesische Geschütze den US-Stützpunkt Dong Ha unter Feuer nahmen und elf Hubschrauber sowie die Landebahn beschädigten.

Vietkong verübten am Sonntagabend einen Sprengstoffanschlag auf eine amerikanische Mannschaftsunterkunft im Saigoner Stadtteil Cholon. Zwei Vietnamesen wurden getötet, 17 amerikanische Soldaten und 17 vietnamesche Zivilisten zum Teil schwer verletzt, als eine Schrapnellmine vor dem Gebäude explodierte. Nach ersten Ermittlungen war der Sprengkörper auf einem Fahrrad versteckt worden. Bei einem anderen Vietkong-Anschlag auf einen Omnibus etwa 650 Kilometer nordöstlich Saigons wurden am 9. Juli 15 Menschen getötet.

*

Afrika

Afrika kommt nicht zur Ruhe. Eben erst hat der Kongo die kurzlebige Meuterei in seiner Ostprovinz niedergeschlagen — und schon sprechen wieder die Waffen: In Nigeria herrscht Bürgerkrieg. Truppen der Bundesregierung in Lagos und der abgefallenen Ostregion liefern sich schwere Gefechte.

Seit den blutigen Stammesauseinandersetzungen des letzten Jahres hatte dieser Krieg über dem volkreichsten afrikanischen Staat gehangen. Nach dem Abfall der von Ibos beherrschten Ostregion des Landes als unabhängige „Republik Biafra" am 30. Mai schien er fast unvermeidlich zu sein; nur ein Uebermaß an Geduld und Vernunft auf beiden Seiten hätte die Auseinandersetzung vermeiden können. Aber jetzt, fünfeinhalb Wochen danach, sprechen die Waffen.

„Für jeden der im vergangenen Sommer ermordeten Ibos einen Gegner töten" — diesen Schlachtruf hat Oberstleutnant Chukwuemeka Odumegwu-Ojukwu, der Machthaber Biafras, seinen Soldaten in den Kampf gegen die Truppen der von Generalmajor Jakubu Gowon geführten Bundesregierung in Lagos mitgegeben. Es ist ein Appell an den Rachedurst. Denn rund 30 000 Angehörige des überwiegend christlichen Ibo-Stammes sind im Sommer 1966 von den Haussa des islamischen Nordens umgebracht worden. Etwa eineinhalb Millionen entkamen der feindlichen Umwelt durch Flucht in die Ostregion.

Beide Seiten, die Bundesregierung Gowon in Lagos und die Regierung Biafra in Enugu, sind auf die gewaltsame Auseinandersetzung vorbereitet. Beide haben den Ausnahmezustand verhängt und ihre Truppen mobilisiert. Ueber ihre tatsächliche militärische Stärke herrscht Unklarheit. Vorsichtige Schätzungen ergeben etwa folgendes Kräfteverhältnis:

Die Bundesregierung Gowon — das heißt, im wesentlichen der Norden Nigerias — kann aufbieten:

11 000 reguläre Soldaten, 18 000 inzwischen eingezogene Reservisten und 8000 zur Armee verpflichtete Polizisten der „Native Authority Police". Die Armee besitzt zwölf (nach anderen Angaben 40) französische Schützenpanzer, die Luftwaffe 24 unbewaffnete deutsche Do-28-Flugzeuge, dazu Piaggio-Schulmaschinen. Ob Lagos inzwischen Jagdbomber gekauft hat, ist unklar. Die Marine besteht aus einer Fregatte und drei Küstenschutzbooten.

Für Biafra kann Oberstleutnant Odumegwu-Ojukwu gegen Gowons Streitkräfte ins Feld führen:

18 000 ausgebildete Soldaten (nach anderen Schätzungen erheblich weniger), 12 000 Mann in Ausbildung, 15 000 Milizionäre, ein übergelaufenes Küstenschutzboot, 20-Millimeter-Flak, sieben Alouette-Hubschrauber (zum Einsatz von Luft-Boden-Raketen), angeblich zwei Mirage-Düsenjagdbomber und mehrere Mystere-Jäger. Beide Typen sollen französische Piloten fliegen. Außerdem hat Ojukwu einige Maschinen der Typen Fokker-Friendship und DC 2 der „Nigeria Airways", die seit der Sezession als „Biafra Airways" täglich zwischen Enugu und Port Harcourt flogen.

Wie immer man das militärische Kräfteverhältnis bewerten mag: Leicht wird für General Gowon die Niederwerfung Biafras nicht werden. Von Norden her führen nur wenige schlechte Straßen in die Ostregion. Sie müßten von den Ibos, deren Nachschubwege erheblich kürzer sind als die der Bundestruppen, einigermaßen wirksam verteidigt werden können. Und gerade jetzt, in der Regenzeit, bilden die Sümpfe, Urwälder und Magrovendickichte Ostnigerias ein schwer zu durchdringendes Hindernis für militärische Operationen.

Auf einem anderen Blatt steht, wie lange Ojukwu den Widerstandswillen seiner rund sieben Millionen Ibos aufrechterhalten kann. Kritisch dürfte seine Lage auch in dem Moment werden, da die 6,5 Millionen Nicht-Ibos in Biafra (Ibibio, Ijaw, Efik) sich auf die Seite Gowons stellen. Lagos hatte ihnen bei der Neuaufteilung Nigerias in zwölf Bundesländern zwei eigene Staaten zugestanden.

Ojukwus Chancen, seine Republik Biafra auf die Dauer siegreich behaupten zu können, sind also nicht sehr groß. Um so mehr ist zu befürchten, daß dieser Bürgerkrieg nur der Beginn eines neuen, blutigen Kapitels in der kurzen Geschichte der nigerianischen Wirren bildet. Denn selbst wenn Jakubu Gowon über Ojukwu siegen sollte, bleibt das Problem ungelöst: drei große und mehr als 200 kleine Stämme — insgesamt rund 57 Millionen Menschen — zum friedlichen Zusammenleben in einem Staatsverband Nigeria zu bringen.

Im Kongo, wo die Revolte weißer Söldner und aus Katanga stammender Einheiten inzwischen niedergeschlagen worden ist, sollen — wie aus zuverlässiger Quelle in Brüssel verlautet — zehn Belgier und drei Griechen umgekommen sein. Die USA haben am 9. Juli drei Transportflugzeuge zur Unterstützung der Regierung Mobutu in den Kongo geschickt.

*

Hongkong

An der Grenze der britischen Kronkolonie zu China haben blutige Zwischenfälle am 8. Juli in der Ortschaft Sha Tau Kok fünf Menschenleben gefordert. Bei antibritischen Demonstrationen wurde die Polizeistation in Sha Tau Kok von der chinesischen Grenzseite her mit Maschinengewehren beschossen. Fünf Polizisten wurden getötet und zwölf verwundet. Der britische Geschäftsträger in Peking hat die Annahme der chinesischen Protestnote zu diesen Zwischenfällen verweigert und seinerseits mündlichen Protest gegen die Vorfälle erhoben. Ein weiterer Zwischenfall in Hongkong forderte am 9. Juli drei Menschenleben. Ein Polizist und zwei Zivilisten wurden getötet, als eine Polizeistreife von etwa 150 Menschen angegriffen wurde.

Peter P. Schröder †
(Von Seite 1—2)

Dirigent Helmut Rischer diente mit schönen, passenden Liedern.

Die Beerdigung war auf dem Friedhofe zu Elm Creek, Manitoba, wo der Entschlafene auf den Auferstehungsmorgen harret.

Lebenslauf:

Mein Ehemann und Vater unsrer Kinder, Peter Schröder, wurde am 15. August 1876 im Dorfe Kleefeld, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Peter P. Schröder und Frau Maria geb. Dick. Dort verlebte er seine Kindheit. Dann zogen seine Eltern nach Münsterberg, wo er seine Jugendjahre verlebte, zum Unterricht ging, getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen wurde. 1902 reichte er mir, Anna Braun, die Hand zum Ehebund. Uns wurden 4 Töchter und 5 Söhne geboren. Ein Sohn starb im Kindesalter. 1914 zogen wir nach Millerowo, Dongebiet, Südrußland. Zweimal flüchteten wir während der Revolutionszeit, das letzte Mal nach dem Kuban, Kaukasus, und wohnten in den Dörfern Wohldemfürst und Alexandrodar.

Im April 1925 wanderten wir aus nach Kanada. Bei Plum Coulee, Man., kauften wir eine Farm. 1928 wurden wir mit der Untertauchungstaufe bedient und in die MBG aufgenommen.

1929 verlegten wir unseren Wohnort nach Elm Creek, Man., wo wir dabei waren, als 1931 die MBG gegründet wurde unter der Leitung von H. J. Wiebe.

Dreimal hat Vater wirtschaftlich unten angefangen und kam durch Gottes Segen und Fleiß immer wieder voran. Er war ein umsichtiger Ehemann und ein liebender Vater. Er setzte sein Vertrauen auf Gott und ist nie zuschanden geworden. 1947 traten wir in den Ruhestand und zogen nach Winnipeg, 234 Martin Avenue.

Viel Segen und Gottes bewahrende Hand haben wir in den 65 Jahren unseres Ehelebens erfahren.

1952 feierten wir die Gold- und 1962 die Diamantenhochzeit.

Am 3. Juni 1967 erlitt Vater einen Herzanfall u. starb am 4. Juni im Concordia-Hospital. Er ist 90 Jahre, 9 Monate und 19 Tage alt geworden.

Es betrauern sein Abscheiden seine Ehefrau, 4 Töchter und 4 Söhne mit ihren Familien, 24 Enkel- und 11 Urenkelkinder.

„Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden" (Ps. 16, 6).

(Im Auftrage eingesandt von P. B. Schröder).

Offener Brief

In 5. Mose 32, 6. 7 lesen wir: „Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und töricht Volk? . . . Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte was er getan hat an den alten Vätern . . ."

Am 6. Oktober 1963 feierten wir als Eingewanderte auf der Niagara-Halbinsel ein Dankfest, daß wir vor 20 Jahren die Sowjetunion verlassen durften und hier eine neue Heimat fanden. Im kommenden Jahr 1968 sind es für sehr viele von uns 20 Jahre, seit wir nach Kanada kamen, und 25 Jahre, seit wir aus Rußland herauskommen durften.

Sollte solches uns nicht veranlassen, 1968 ein Dankfast zu veranstalten? Wie ein Mose sein Volk zum Danken und zum Gedenken der Vergangenheit ermahnte, so wollen auch wir uns dazu ermahnen lassen. 1963 lag die Initative zum Dankfest in der Hand einiger tüchtiger Brüder von der MBG so auch von der VMG, die ich hier nennen möchte: N. Rempel, J. Warkentin, B. Redekopp, Aelt. H. Rempel und Ihr. Friesen. Wer nimmt jetzt die Initiative, 1968 ein Dankfest zu veranstalten?

Daß ich, ein körperlich Behinderter, damals auch daran teilnehmen durfte, war eine große Gnade des Herrn. Wir leben in einer Zeit, da es sich ohne vorheriges Planen und Organisieren nicht mehr machen läßt, etwas zu unternehmen, daher hatte ich den Drang, rechtzeitig an oben Erwähntes zu erinnern.

Brüderlich grüßt

Isaak Löwen,
Box 88, Virgil, Ontario.

Die 57. Kanadische Konferenz

(Von Seite 1—4)

Das Direktorium (Board of Trustees) teilte mit, daß es einen Fragebogen an 121 Gemeinden ausgeschickt hat, um zu erfahren, ob man für eine Gruppenversicherung für Konferenzarbeiter sei. Von den 38 Gemeinden, die geantwortet hatten, waren 63% für so eine Versicherung und 37% waren dagegen, so daß man vorläufig aus Mangel an Interesse von diesem Plan absteht.

Das Direktorium berichtete auch, daß die im Jahr 1965 stehende Bankanleihe von $197,000 bis 1967 auf $113,000 gesenkt sei.

Die Behörde für Christliche Bildung gab einen Ueberblick über dieses Gebiet in der MBG-Konferenz Kanadas. Das Bibelinstitut in Clearbrook hatte im verflossenen Schuljahr 120 Schüler, das Bibelinstitut in Hepburn 143 Schüler, die Bibelschule in Winkler 77 Schüler und das MBG-Bibelcollege in Winnipeg 139 Studenten, im ganzen 479 Lernende.

1966 wurde die Empfehlung gemacht, daß das Bibelschul- und Bibelinstitutprogramm direkt aus der kanadischen Konferenzkasse unterstützt würde, daß für jeden eingeschriebenen Studenten $100 gezahlt würden und daß jede dieser Schulen $2,500 je Jahr erhalten sollten. Diese Frage wurde an die Gemeinden zwecks Stellungnahme dazu verwiesen, aber das Resultat ist bis jetzt noch nicht eingekommen.

Vom MBG-Bibelcollege wurde berichtet, daß im folgenden Schuljahr neun Lehrer vollzeitig und fünf teilzeitig unterrichten werden, zwei werden weiterstudieren und einer wird 1968 seinen Dienst im College beginnen. Br. H. A. Töws, der 20 Jahre im MBG-Bibelcollege gedient hat, tritt zurück und wird zunächst ein Jahr in Europa predigen und lehren, und dann in der Fraserview-MBG in Vancouver als Pastor dienen.

Im vorigen Jahr waren 24 Studenten von B.C., 9 von Alberta, 10 von Saskatchewan, 58 von Manitoba, 25 von Ontario und 13 von andern Ländern. Es waren 62 weibliche und 77 männliche Studenten, 36 waren verheiratet und 103 waren ledig, 111 waren MBG-Glieder, 10 gehörten zu andern mennonitischen Gemeinden und 18 waren Nichtmennoniten. Acht Studenten nahmen den B.D.-Kurs, 25 den Th.B.-Kurs, 52 den B.R.E.-Kurs und 54 den B.A.-Kurs. In den letzten 2 sind die Musikkurse eingeschlossen.

Br. Victor Adrian, der auf der Konferenz zum Präsidenten des College gewählt wurde, gab in seinem Bericht seine Ziele und auch die Ziele der Collegebehörde bekannt. Obwohl die verschiedenen Zweige des Collegeprogrammes von Bedeutung sind, so soll in Zukunft besonders Theologie und Bibelstudium betont werden. Dadurch sollen Arbeiter ausgebildet werden, die den Gemeinden dienen können. Die Betonung auf das B.D.-Programm in Kanada schließt aber eine Erwägung der gemeinsamen Arbeit mit der MBG-Konferenz der Vereinigten Staaten nicht aus. Br. Adrian bat um einen Gedankenaustausch über die von ihm verlesene Vorlage, worauf eine freudige Annahme derselben erfolgte, obwohl sich etliche enthielten.

Das Budget für das College für 1966/67 war $151,789 und das für 1967/68 ist $175,528.

Teilnehmer an der 57. MBG-Konferenz während eines Gebets im Freien an der Seite des Bethauses. Ganz links steht Pred. G. D. Hübert, Schreiber dieser Berichte.

Das Publikationskomitee berichtete, daß etwa 7100 Exemplare des MB Heralds versandt werden und 6698 Exemplare der Mennonitischen Rundschau. Abonnentengeld für die M. Rundschau war $18,993, für den MB Herald $674. Bezahlte Anzeigen für die M. Rundschau $8,642, für den MB Herald $4,344. Das Drucken der M. Rundschau kostete $33,780 und des MB Herald $32,560.

Das Vermögen der „Christian Preß" hat einen Wert von etwa $176,175. Das Land und das Gebäude der Christian Preß wird mit $25,575 und die Maschinen und die Büroausstattung mit $55,213 berechnet. Der Bücherladen hat einen Bücherwert von etwa $57,728. Schulden, die man noch einzukassieren gedenkt, sind etwa $26,159. In Kürze rechnet man mit neuen Maschinen, um die Druckereiarbeit zu beschleunigen und um mehr Druckaufträge (jobs) übernehmen zu können.

Br. H. F. Klassen hat 22 Jahre als Schriftleiter der Mennonitischen Rundschau gedient. Ihm wurde von der Konferenz aus ein Wort der Anerkennung für den geleisteten Dienst gegeben, das in Form einer Resolution zum Ausdruck gebracht wurde. Seine Arbeit als Schriftleiter der M. Rundschau kommt Ende Juli zum Abschluß und die des neuen Editors, des Bruders Erich Ratzlaff, beginnt am 1. August. Bruder Klassen wird dann über die Arbeit seines Bruders C. F. Klassen schreiben, der in allen mennonitischen Kreisen, seiner großen Arbeit wegen, gut bekannt war, und der in Europa, wo er seine letzten Dienste geleistet hat, 1954 starb.

Br. Vern Ratzlaff, Lehrer am MBG-Bibelcollege, arbeitet als temporärer Verwalter der „Christian Preß", und, sollte es notwendig sein, wird er auch während der Schulzeit teilzeitig darin weiterarbeiten.

Br. Harold Jantz, Schriftleiter des „MB Herald", wird auch weiter als Editor dieses Wochenblattes, das in jeder Woche des Jahres, außer in sieben, an die Leser versandt wird.

Außer den zwei genannten Zeitungen werden in der Christian Preß noch weitere Zeitungen oder Zeitschriften gedruckt, und zwar 1 italienische, 1 finnische, 1 englische, 1 deutsche, 2 russische und 4 ukrainische und auch sonstige Durckaufträge werden ausgeführt.

Wir sehen also, daß das Werk der Christian Preß groß ist. Möchte der Herr es reichlich segnen und es zum Segen setzen!

(Schluß folgt)

Kathryn Willems geht nach dem Kongo

„Gib mir was zu lesen", heißt es immer wieder, wenn einheimische Kolporteure oder Missionare sich unter dem Volk im Kongo bewegen.

Schw. Kathryn Willems, Glied der MBG in Corn, Oklahoma, ist nach Kongo zurückgekehrt, um mit der Herstellung christlichen Lesematerials zu helfen. Sie flog am 1. Juli von Wichita ab und gedachte, am 3. Juli in Kinshasa einzutreffen. Es ist ihr 5. Termin im Missionsdienst im Kongo. Sie reiste zusammen mit Missionarin Martha Janzen.

Sie wird in der Hauptstadt Kinshasa zusammen mit den Kongolesen in einem Traktatklub, an dem Monatsblatt und im Bücherladen mitarbeiten. Dieses sind Zweige der Schriften- und Radiozentrale der MBG, die auf den ganzen westlichen Kongo ihren Einfluß ausübt.

Die Traktatabteilung sendet jeden Monat ein Päckchen mit ihren Traktaten an jedes Mitglied des Klubs. Das Kituba-Monatsblatt „Die Lampe" enthält wertvolle Artikel über den christlichen Wandel, Bibelauslegung, Nachrichten von Bedeutung für die Gläubigen und Fragen und Antworten.

„Die weitoffene Tür für Schriftenmission im Kongo dient mir als Ansporn", schreibt Schw. Willems, und fährt fort: „Aus mir selber bin ich der Aufgabe nicht gewachsen, doch der Herr wird mich befähigen. Ich ersuche wieder um eure Fürbitte.

Beim Rückblick auf meinen ungewöhnlichen Urlaub bringen folgende Worte meine Erfahrungen zum Ausdruck: ‚Nicht ein Wort hat gefehlt an all dem Guten, das der Herr, euer gekommen . . .' (Jos. 23, 14). Ich danke euch, daß ihr für meine Augen gebetet habt. Der Herr hat erhört, die Operationen waren erfolgreich. Durch seine Gnade ist es mir möglich, mit erneuter Vision nach Kongo zurückzukehren, wofür ich sehr dankbar bin!"

Indien verlangt von Kairo Weizen lieferung

Indien hat die ägyptische Regierung ersucht, eine Ladung von 27,000 Tonnen Weizen von dem im Suezkanal festliegenden US-Frachter „Observer" u löschen und auf anderem Wege nach Indien weiterzuleiten. Das berichtet die halboffizielle ägyptische Zeitung „Al Ahram". Der Frachter sitzt seit dem Ausbruch des Nahostkrieges bei Ismailia fest. Ein Vertreter der indischen Regierung soll in Kürze nach Ismailia reisen, wie die Zeitung weiter meldet, um das Löschen und den Weitertransport des für Indien bestimmten Weizens zu überwachen.

Umfangreichster Test der „Antibabypille"

In der bisher umfassendsten Untersuchung der Ovolutionshemmer, der sogenannten „Antibabypille", sollen in den nächsten 18 Monaten 11,000 amerikanische Frauen in Oakland (Kalifornien) getestet werden. Bei der Untersuchung, die möglicherweise auf zehn Jahre verlängert wird soll festgestellt werden, ob die Pille Thrombose und Herzinfarkt verursachen kann und ob ein Zusammenhang zwischen ihrer Einnahme und gewissen Krebsformen besteht.

Die Wahrheit ist in dieser Zeit so sehr verdunkelt und die Lüge so allgemeinverbreitet, daß man die Wahrheit nicht erkennen kann, wenn man sie nicht liebt. Pascal

Nachrichten:

— Die MBG in Gem, Alberta, hat zum 20. August ein Tauffest vorgesehen.

— Zur Kanadischen MBG-Konferenz gehören jetzt 121 Ortsgemeinden. — Die 1968-Kanad. MBG-Konferenz, auch die 1969-Generalkonferenz der MBG-n sollen in B.C. sein, so Gott will.

— Am 14. Juli fand Calvin R. Friesen, 37, von Swift Current, Sask. seinen Tod in Calgary, Alberta, wo man ihn morgens tot auf dem Geleise der CPR fand. Man mutmaßt, daß er auf einen Frachtzug wartete, um nach Swift Current mitzufahren, und dabei eingeschlafen war. — Bei Saskatoon Sask., wurden am selben Datum Edward Buller, 23, von Saskatoon, Sask., im Verkehr getötet. Er fuhr einen leichten „Truck" und kam in einer Kollision mit einem Auto zu Tode.

— In der MBG in Hepburn hatte das Ehepaar Toby Voth am 9. Juli, nachmittags, Goldhochzeit. — Geschw. Dan Wirsches, die im Auftrage der MBG-Behörde für Mission und Dienst nach Uruguay gehen, besuchen am 23. Juli diese Gemeinde.

— Die MBG Südabbotsford, B. C., hatte am 16. Juli, nachmittags, Tauffest in Yarrow. Die Täuflinge waren Erni Siemens, Paul Willms, Brian Dyck, R. Reimer, Phil. Nickel, Lois Siemens, Harry Töws, Edna

(Fortsetzung Seite 22—3)

MBG - Mission und Dienst

Unsre Stimme für Frieden

Von David Klaassen

Viele neue Stimmen erheben sich unter den Kriegsdienstverweigerern aus Gewissensgründen. Gruppen aus andern Denominationen, die früher ihre Männer nicht ermutigt haben, wehrlos zu sein, bilden Friedensgemeinschaften zu diesem Zweck. Zum Beispiel organisierte sich 1964 eine katholische Friedensgemeinschaft, um interessierte Katholiken ein besseres Verständnis für die Entwicklung des katholischen Denkens über Krieg und Frieden zu geben.

Gleichzeitig erheben viele Humanisten ihre Stimme gegen Krieg und Gewalt. Diese Leute gehen von einem verschiedenen Standpunkt aus, der nichts mit einem höheren Wesen zu tun hat, kommen aber zu denselben Schlußfolgerungen wie wir Mennoniten, nämlich, daß man am Krieg nicht teilhaben sollte.

In all diesem Geschehen sind die Mennoniten etwas unentschieden. Nur ungefähr die Hälfte der jungen Mennoniten (in der USA — Red.) nehmen die wehrlose Stellung ein. Manche von ihnen werden beschuldigt, es aus unlauteren Beweggründen zu tun, obgleich die Beschuldiger in den meisten Fällen auch Mennoniten sind. Wenn die Umwelt in dem CO nur einen sieht, der leicht davonkommen will, ist es nicht ein gutes Zeugnis für seine Ueberzeugung. Es sind solche in unsern mennonitischen Kreisen, die denken, daß wir nicht genug Beweise unsrer Friedensstellung geben. Sie sagen, andre Gruppen nehmen die Initiative in die Hand und sind in den Augen der Umwelt die wahren Friedenssucher von Muhammed Ali bis zu uns. Lieber wollen sie sich diesen anschließen und darin führend sein als sich von ihnen leiten lassen. Die Stellung der MBG ist solche, daß wir uns von solchen Gruppen isoliert halten. Teilweise wollten wir unser Zeugnis durch Verbindung mit solchen Gruppen nicht beflecken, teils sahen wir es nicht als vorteilhaft für unser Ziel an. Wie dem auch sei, es scheint, daß in dieser Zeit, wo die Welt eine Antwort braucht für das Problem des Krieges, ist unsre Stimme für den Frieden nicht zu hören. Nicht, daß wir nicht gegen den Krieg in Vietnam demonstrieren wollen, wir wollen dieses Thema auch nicht anrühren.

Was sollten wir zum Thema Frieden zum Ausdruck bringen?

Erstens, was meinen wir mit Frieden? Die Definition bedeutet mehr als wir sie alltäglich gebrauchen. Frieden ist allumfassend, geht viel weiter als unsre Auffassung von Krieg und Ersatzdienst. Wehrlosigkeit ist eine Lebensanschauung, eine Methode in allen Lebenslagen.

Jesus ließ keinen Zweifel darüber, wie seine Jünger leben sollten, als er den Pharisäern sagte: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt . . . und deinen Nächsten als dich selbst" (Matth. 22, 37—39). Früher, in der Geschichte vom guten Samariter, hatte er schon klar gezeigt, wer „der Nächste" sei. In der Bergpredigt ging er noch weiter und sagte: „Liebet eure Feinde . . . . bittet für die, die euch verfolgen" (Matth. 5, 44).

Das ist — im Frieden leben. Wir können auch mit St. Francis von Assisi mitbeten: „Herr, mache mich ein Werkzeug deines Friedens, wo Haß ist, laß mich Liebe säen, im Unrecht vergeben, im Zweifel glauben, in Verzweiflung hoffen, in Finsternis, Licht, in Traurigkeit, Freude . . ."

Was folgt nun daraus? Wenn wir wirklich glauben, was gerade gesagt worden ist, müssen wir Krieg und Kriegsdienst in der Armee verwerfen. Wenn wir teilnehmen, leben wir nicht nach Christi Gebot: „Liebet eure Feinde." Es mag Christen geben, die sehen die Armee als etwas Unpersönliches an, wo man nicht unbedingt den Feind „hassen" muß, aber wir als MBG sehen dieses als einen künstlichen Unterschied an.

Dann gibt es solche, die sich ihre Kriege wählen. Manche würden die Teilnahme am Krieg in Vietnam nicht verzeihen können, während sie gern die Israelis im Krieg unterstützt hätten. So eine Denkweise führte zu den Kreuzzügen. Dazu sagen wir: Kein Krieg ist gerecht! Wir sind gegen die Methode des Krieges, ganz abgesehen von Ursachen oder Umständen.

Was tun wir auf andern Gebieten? Sind soziale Uebel auch mit Frieden und Wehrlosigkeit verwandt? Ja, wir müssen unsre Sorge um den Nächsten nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat ausdrücken.

All dieses ist nichts Neues. Es ist schon früher gesagt worden, aber man hat nicht immer darauf gehört. Deshalb bringen wir noch eine Frage auf.

Warum sind wir so unentschieden?

Warum geht nur die Hälfte unsrer jungen Männer in den Ersatzdienst als CO's, und warum sieht man bei vielen nur ein schwaches, unaufrichtiges Zeugnis? Dieses geht auf jeden Fall zurück auf die Erwachsenen, die sie belehrt und erzogen haben, die nicht mit gutem Beispiel vorangegangen sind.

Ein Teil des Problems ist, daß wir zuviel Anpassung gelehrt haben. In der Vergangenheit waren wir isoliert und lehrten Uebereinstimmung mit gewissen Standards, um uns vor der Welt zu beschützen. Nun ist die Isolierung verschwunden und wir passen uns dem Standard der Welt um uns an.

Ein anderes Problem für unsere MBG ist, daß wir uns der Evangelischen Strömung mehr angeschlossen haben wie irgend eine andre mennonitische Gruppe. Dieses wirkt sich zweiseitig aus. Wir können den Kontakt gebrauchen, um unser Zeugnis zu erweitern, unsre biblische Lehre der Jüngerschaft andern mitzuteilen. Aber gleichzeitig zwei Wege zu verfolgen ist nicht eine einfache Sache. Wenn wir nicht aufpassen, enden wir mit einem schwachen Zeugnis der Jüngerschaft, unsre Friedensstellung einschließend, wie auch einer schwachen evangelischen Bestrebung.

Wir sehen schon heute den Einfluß durch den Kontakt mit andern sogenannten „guten Christen", die da keinen Widerspruch im Militärdienst sehen. Die Lösung ist nicht völlige Isolierung von solchen Gruppen, sondern wir müssen uns besser belehren lassen, wie und warum wir einen andern Stand einnehmen.

Wir sagten schon früher, die Idee des Friedens geht weit über Krieg, Armeen und Kriegsdienstverweigerer. In andern Worten, es wäre falsch, anzunehmen, wenn 100 Prozent unsrer jungen Männer als COs gingen mit aufrichtigen Beweggründen, daß unsre Treue zur Wehrlosigkeit dann vollkommen wäre.

Wie erklärt sich unser Mangel an Interesse in der Lage in Vietnam, der Neger im Süden, der Indianer und Mexikaner und aller Ungerechtigkeit an Nichtmennoniten im großen und ganzen? O, manchmal setzen wir unsern Glauben auch in die Tat um und zeigen unsre Sorge um den Nächsten. Zu oft haben wir die Rettung der Seelen als einen passenden Weg, um unser Gewissen zu beschwichtigen, gefunden, haben uns aber nicht mit den Menschen in unsrer Umgebung eingelassen.

Irgendwo haben wir unsern Begriff von Nachfolge verloren; wir machen selten Gebrauch davon. Wenn wir von diesen äußeren Zeichen unseres Glaubens sprechen, würde man denken, wir erhalten unsre Erlösung durch Werke. Dem ist aber nicht so. Wir wollen unser christliches Leben ausdrücken und wollen gerade das: ein christliches Leben. Dann sind wir zurück zu Matthäus 5 und 22 und dem Guten Samariter und dem Gebiet der Liebe zueinander.

Dann wird die Liebe und Wehrlosigkeit sich auch praktisch in unsern evangelistischen Bestrebungen auswirken. Gewöhnlich denken wir nicht daran, daß unser Mitwirken in gesellschaftlichen Bestrebungen etwas mit Evangelisation zu tun hat. Es ist traurig, denn oft haben Leute, die wir erreichen sollten, uns gesagt: „Das ist alles schön und gut für dich, so zu sagen, aber warum tust du nichts für den und den, wenn du so viel Liebe hast?" Wir müssen ihnen eine unwiderstehende Lebensanschauung bieten, die sie annehmen und verstehen können.

Für die, die da überzeugt sind, daß der Weg der Liebe sie nicht in das Schlachtfeld führt, sind andre Dinge zu tun. Sie dürfen die eiternden Probleme der Welt durch positive Arbeit heilen helfen und zwar auf dem Gebiet der Bildung, des Hilfwerks, der Selbsthilfeprojekte, durch das MBG-Christliche Dienstprogramm, MCC, Pax, „Teachers Abroad", Freiwilliger Dienst u.a.m. Diese Dienste tun mehr, als nur die Arbeit der Regierung zu erleichtern, sie sind Helfer in der Not der Welt.

(Der Schreiber dieses Artikels, David Klaassen, dient als Aushilfe während des Sommers im Office des Christlichen Dienstes in Hillsboro, Kansas. Er und seine Frau gedenken, im August nach Kongo zu gehen, um in der Amerikanischen Schule in Kinshasa zu unterrichten.)

*

Einige Indienmissionare erhalten Visa, andere warten darauf

Missionare David Friesens aus der MBG in Gem, Alberta, mit Kindern Ryan und Roy durften die Einreisegenehmigung nach Indien erhalten. Sie traten am 5. Juli in Vancouver die Reise an und gedachten, am 12. Juli in Indien zu landen. Br. Friesen wird an der Schule in Kodaikanal unterrichten. Sie werden den Kindern der MBG-Missionare als Hauseltern dienen. Ursprünglich hatten sie geplant, am 22. Mai die Reise nach Indien anzutreten, doch mußten sie die Reise aufschieben, weil es sich mit den Visa verzog.

Auf Einreisegenehmigung nach Indien warten gegenwärtig Missionare Jacob Falks, Glieder der MBG an Portage Avenue, Winnipeg, die zum ersten Male nach Indien reisen und beauftragt sind, in der Evangelisation und im Gemeindebau zu dienen. Margaret Willems aus der MBG in North Battleford, Sask., Missionarskrankenschwester, die zum dritten Dienstertermin nach Indien zurückkehrt.

*

Ein Ehepaar aus Winnipeg hilft den Gemeinden in Nordkarolina

Br. Alvin Dück und Frau aus der MBG in Nordkildonan helfen den MBG-n in Nordkarolina auf vier Wochen in der Sommerbibelschul- und Camparbeit. Dücks werden den Gemeinden in Nordkarolina auf deren Bitte hin von der Behörde für Mission und Dienst zur Verfügung gestellt.

*

Unruhen im Kongo und Einreise der Missionare

Seit dem Einfall der Feinde in den östlichen Teil des Kongos hat die Regierung vorläufig die Grenzen des Landes geschlossen. Infolgedessen wurde der Flug, mit dem die Missionarinnen Nettie Berg aus Coaldale, Alberta, und Sarah Peters aus Winkler, Manitoba, nach Kinshasa fliegen sollten, aufgehoben. Sie sollten dort am 10. Juli ankommen.

Missionarin Betty Funk aus Vancouver, B.C., war auf dem Wege von Frankreich, wo sie Französisch studiert hatte, nach Kongo aufgehalten worden. Sie war bis Brazzaville im früheren Französisch-Kongo, über den Fluß von Kinshasa, gekommen, durfte aber nicht hinüber und auch nicht in Brazzaville bleiben. Ihr wurde vom MBG-Missionsbüro in Hillsboro geraten, nach Europa zurückzukehren, bis Kongo wieder Einlaß gewähre.

Das Missions- und Dienstbüro hofft, daß die Unruhen im Kongo sich bald legen werden, so daß die andern Missionare und die zum „Christlichen Dienst" im Spätsommer nach Kongo fahren können.

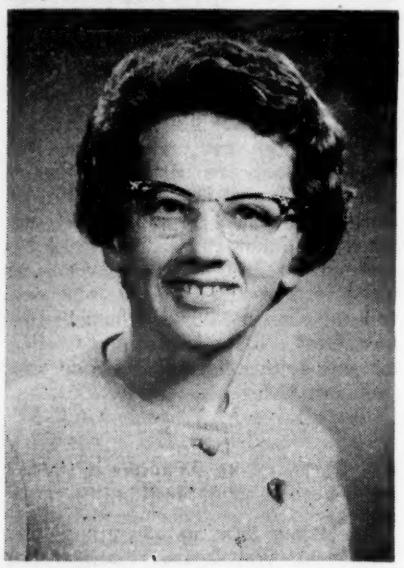
Die Missionarinnen Martha Janzen aus Mountain Lake u. Kathryn Willms aus Corn, Oklahoma, sollten in Kinshasa am 3. Juli eintreffen.

Die Kämpfe fanden in der Gegend der Städte Bukavu und Kisangani, dem früheren Stanleyville, im östlichen Kongo statt. Die MBG-Konferenz arbeitet in Kinshasa und in der Gegend um Kikwit, im südwestlichen Kongo.

Die „Associated Preß" berichtet, daß 50 amerikanische Missionare aus der Gegend Bukavu nach Osten in den Nachbarstaat Ruanda geflohen sind als die Unruhen anfingen.

MBG-Missionare Ernest Dörksens, die bei der „Missionary Aviation Fellowship" dienen, befinden sich in Bunia im nordöstlichen Kongo, nahe dem Albert-See an der Uganda-Grenze, nördlich von Bukavu.

Elizabeth Tießen kehrt zurück nach Kolumbien



Schw. Elizabeth Tießen, Glied der MBG in Mountain Lake, Minnesota, reiste am 6. Juli mit dem Flugzeug von Minneapolis nach Cali, wo sie am selben Tag eintraf. Sie wird die Sonntagsschularbeit in den Gemeinden fördern.

Der Herr hat den Dienst der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kolumbien während der letzten Jahre darin gesegnet, daß viele Menschen sich entschlossen, Christus zu folgen. Die geistliche Pflege dieser im Glauben jungen Gotteskinder fordert verstärkte Unterweisung im Worte Gottes.

Um den kolumbianischen Mennoniten-Brüdergemeinden darin zu helfen, kehrt Schw. Elizabeth Tießen aus der MBG in Mountain Lake, Minnesota, dorthin zurück. Dieses ist ihr dritter Diensttermin als Missionarin der MBG.

Als Vorbereitung für diese Aufgabe studierte sie am Bethel-Seminar in St. Paul, Minnesota, während ihres Urlaubs.

„Ich freue mich darauf, den Gemeinden in Kolumbien in der Beschaffung von spanischem Lehrstoff zu helfen, damit es ihnen möglich wird, die Sonntagsschularbeit wirkungsvoll zu gestalten. Sonntagsschullehrerkurse sind für jede Gemeinde vorgesehen, um es ihnen zu ermöglichen, die Stoffe entsprechend zu verwenden. In einer Zeit, da so viele Leute Christus annehmen, ist es erforderlich, daß die Gemeinden ein wirksames Lehrprogramm durchführen, um das geistliche Wachstum der jüngst zum Glauben Gekommenen zu fördern."

*

Missionarin geht zurück ins Feld

Chikago, Ill., 30. Juni 1967

Liebe Freunde!

Ich stehe am Fenster auf dem 7. Stock im „Moody Bible Institute". Die Chikagoer „Skyscrapers" türmen sich hoch rund herum. Unten dröhnt lauter Straßenverkehr, dann und wann auch die warnende Sirene der Feuerwehr. Dieses alles sagt mir, daß ich die stille Heimat in Kanada verlassen habe. Der kurze Literaturkursus hier ist nur ein Abstecher auf der Reise zurück nach dem Kongo.

Ja, der schöne Urlaub ist vorüber.

Viel Gutes hat der Herr mir gegeben, nach seiner Verheißung: „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen." Da waren die Besuche in Gemeinden und Heimen, von Ontario bis B.C. Ueberall fand ich freundliche Aufnahme und manch einen warmen Händedruck mit der Zusage: „Wir stehen hinter dir; wir beten." Das gab neuen Mut. Eine Mutter sagte zu mir: „Unsre Kinder beten jeden Tag für dich."

Nicht nur Kinder beten, auch Erwachsene tun so. Eine ältere Schwester, ein Krüppel von Kindheit an, fragt sich oft: „Warum ruft der Herr mich nicht heim? Ich bin ja überflüssig!" Ich weiß warum: Manche junge, starke Kinder Gottes haben nicht Zeit zum Beten — deshalb, zur Fürbitte!

Manche Liebesgaben habe ich entgegennehmen dürfen. Wie gut ging das Einpacken! Schöne Kleider, von drei lieben Schwestern genäht; Rindfleisch und gute Räucherwurst kam zur Tür mit der Anordnung: „Für dich im Kongo." Babyhemdchen von älteren Schwestern gestrickt, um dort den schwarzen Müttern Freude zu bereiten.

Der unbarmherzige Winter hat mir auch etwas gegeben: Erinnerungen an Schnee und Sturm, genug für alle kommenden schneelosen Winter. Unsere Afrikaner können dankbar sein, daß sie mit ihren Grasbuden nicht solches Wetter zu fürchten brauchen.

Unlängst hat der Herr mir auch die feste Gewißheit gegeben, daß er wieder zurück nach Kongo ruft. Das wäre eine ungetrübte Freude, wenn sie nicht mit Trennung verbunden wäre. Acht Monate durften Mutter und ich zusammen sein. Wie viel Liebe habe ich von ihr in dieser Zeit entgegengenommen! Sie sorgte immer für Ruhe, für ein Schüsselchen mit frischem Obst auf dem Schreibtisch und vieles andere mehr. Am letzten Tag, ausgefüllt mit Kofferpacken und Besuchern, backte sie noch braunes Brot, mein Lieblingsgericht.

Jetzt mußte ich sie allein auf dem Flughafen zurücklassen. Doch sie war nicht ganz allein; als ich zum Fenster zurückschaute, sah ich meine treue Freundin neben ihr stehen. „Sie wird für Mama die Tochterstelle einnehmen", sagte ich mir, „so wie sie es schon vorher getan hat." Der duftende Rosenstrauß, den sie mir zum Abschied an den Mantel heftete, war Beweis von ihrer Treue und Liebe. (Danke, Annie!)

Noch andere standen da, die mit freundlicher Teilnahme die lange Zeit verschönern werden, bis wir uns, so Gott will, wiedersehn. Einen großen Dank euch allen!

Nun noch eine Woche hier, dann nimmt mich der große Vogel weiter über den Ozean nach Kongo. Seine Flügel sollen mich erinnern an starke Flügel des Gebets, die mich in den kommenden Jahren des Dienstes tragen werden, was immer auch kommen mag.

Herzlichen Dank an euch alle und Auf Wiedersehn! Nettie Berg.

Meine Adresse ist:

Miß Nettie Berg
B.P. 4341, Kinshasa 11,
Republic of Congo, Africa

*

Arzt und Krankenschwester gedenken, im Kongo zu dienen

Dr. med. Edward Neufeld und Frau mit Kindern Patricia (6), Philip (2), Pauline (5) und Pamela (1). Neufelds sind Glieder der MBG Killarney Park in Vancouver, B.C., und neuangestellte Missionare der Konferenz. Nach beendigtem Studium in Belgien gedenken sie, im Sommer 1968 den Dienst im Pai Kongila Hospital, Kongo, anzutreten.

Pai Kongila ist im Kongo ein Hospital mit 300 Betten und im Arbeitsfeld der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden liegt. Es bieten sich in Pai den Missionaren der MBG ganz wunderbare Gelegenheiten, von Christus zu zeugen.

Br. Jacob Penner aus Portage la Prairie, Manitoba, wurde von den Kongolesen bestürmt, als er Schriften verteilte, da jeder darauf brannte, wenigstens ein Traktat zu erhaschen. Er und seine Mitarbeiter haben ihr Ziel, jedes Heim in den 150 Dörfern mit einem Schriftstück zu versorgen, bereits teilweise erreicht. Insgesamt 60 Fernbibelkurse werden von Pai aus überwacht.

Eine Gruppe von Gläubigen, die sich regelmäßig zum Gottesdienst versammelt, haben ein zeitweiliges Bethaus errichtet, das auch als Schule für die Kinder der Protestanten dient. Die Missionare sind der Ueberzeugung, daß sich mehr Patienten zu Christus bekehren würden, wenn ein einheimischer Evangelist unter ihnen arbeiten könnte. Man hat an Br. Bernhard Kasai den Ruf ergehen lassen, in Pai als Evangelist zu dienen. Er ist der kongolesische Prediger, der von den Rebellen bis an den Hals begraben wurde und so sterben sollte, doch später freigelassen wurde.

Ueber 130 Entbindungen gibt es im Pai-Hospital jeden Monat. Dr. Neal Voth aus Vancouver, ein Arzt, der uns vom MCC zur Verfügung gestellt wurde, machte 330 Operationen im Jahr 1966. In der Poliklinik werden täglich 90 Patienten behandelt. Im Herbst gedenkt man eine Hebammenschule zu eröffnen, um Kongolesinnen auszubilden.

Verstärkung für das Hospital ist unterwegs. Dr. Edward Neufeld und Frau aus der MBG Killarney Park in Vancouver reisten am 30. Juni nach Belgien, wo sie Französisch und Tropische Medizin studieren. Sie gedenken, im Sommer 1968 im Kongo einzutreffen. Schw. Sarah Peters aus der MBG in Winkler, Manitoba, gedachte am 10. Juli im Kongo einzutreffen, wurde jedoch wegen erneuten Unruhen im Kongo an der Abreise verhindert.

„Seit meiner Kindheit wollte ich Missionar werden und aus irgendwelchen Gründen hatte ich den Kongo als mein Wirkungsfeld gewählt", schreibt Dr. Neufeld, und fährt fort: „Ich sprach zu meiner Frau von diesem meinem Interesse, als ich um sie warb. Sie war damals in der Schwesternausbildung, und ich war Medizinstudent. Später meldeten wir uns bei der Missionsbehörde und wurden zum Dienst im Kongo angenommen, ohne daß wir es erwähnt hatten, daß wir dieses Feld vorzogen. In Pai werden wir Kranken mit vielen verschiedenen Krankheiten begegnen, denen wir helfen wollen, und wir möchten auch zum Bau der Gemeinde beitragen, indem wir den Patienten und ihren Angehörigen von unserm Glauben mitteilen."

Missionarskrankenschwester Sarah Peters aus der MBG in Winkler, Manitoba, hat während ihres Urlaubs an einem Sonderkursus teilgenommen, der sie befähigt im Kongo angehende Krankenschwestern zu unterrichten.

Die Krankenschwester Sarah Peters gedachte, am 9. Juli von Montreal zusammen mit Nettie Berg nach Kongo zu fliegen. Da dort jedoch wieder Unruhen ausgebrochen waren und die Regierung niemand die Einreise gestattete, warten sie auf die Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse.

Während ihres Urlaubs nahm Schwester Peters an einem Kursus an der Universität von Saskatoon teil, der sie befähigt, angehende Krankenschwestern zu unterrichten.

„Die Liebe Christi dringet mich, als Botschafterin nach Kongo zurückzukehren", schreibt Sarah Peters. „Als ich über meine Aufgabe in Pai nachdachte, stieg in mir die Frage auf, was für Gelegenheiten zum Dienst sich mir wohl in Pai bieten würden neben dem Krankendienst. Das erinnerte mich sofort an 1. Kor. 16, 9: ‚Denn mir ist eine große Tür aufgetan . . .' Kurz danach schlug ich den Vers nach und las den zweiten Teil: ‚und sind viele Widersacher da.' Ich bin mir dessen bewußt, daß dieser Teil von ganz besonderer Bedeutung sein wird bei meinem Dienst im Regierungshospital. Es ist daher mein Gebet, daß des Herrn Name auf Pai verherrlicht werde!"

Christlicher Jugendfreund

Wer mich bekennt vor Menschen

Neulich zeigte mir ein Bekannter einige Bilder, die er auf einer Reise durch Ostafrika gemacht hatte. Auf einem dieser Bilder sah man ein kleines, schmuckes Dorf mitten zwischen grünen Hügeln. Dort wohnen nur Christen und das hat einen besonderen Grund. Wenn ein Afrikaner sich taufen läßt, dann geschieht es oft, daß er nicht in sein Heimatsdorf zurückkehren darf. Seine Stammesbrüder, seine Verwandten und sogar seine Familie stoßen ihn aus, weil er die Götter der Ahnen verlassen hat. Diese aus ihrem Heimatsort ausgestoßenen Christen haben darum in der Nähe der Missionsstation ihr eigenes Dorf aufgebaut.

Am Rande dieses Dorfes wohnt ein junger Mann mit seiner Familie. Nachdem er getauft worden war, wollte er zunächst wieder in sein Heimatdorf zurückkehren. Er hatte Heimweh nach seinen Eltern und Geschwistern. Nach einigen Monaten aber stand er plötzlich wieder vor dem Missionar. Er machte einen sehr niedergeschlagenen Eindruck. „Ich habe versagt", erzählte er dem Missionar. „Du mußt mein Taufversprechen zurücknehmen. Ich bin nicht wert, ein Christ zu sein." Was war geschehen?

Er war in sein Heimatdorf gekommen. Seine Familie, seine Nachbarn und Bekannten freuten sich zwar, ihn wiederzusehen, aber sie wollten sofort wissen, ob er nun Christ geworden sei, oder ob er den alten Stammesgöttern noch treu sei. Besonders mißtrauisch war der alte Medizinmann und Zauberer des Dorfes. Zunächst sagte der junge Mann weder ja noch nein. Dann aber wurde im Dorf ein großes Fest zu Ehren der Stammesgötter gefeiert. Jedermann mußte den Göttern ein Opfer darbringen. Nun mußte der junge Christ in aller Oeffentlichkeit bekennen, wohin er gehörte. Er zögerte. Der Medizinmann kam schon drohend auf ihn zu, auch die Männer des Dorfes blickten ihn finster an. Da packte ihn die Angst. Man würde ihn wahrscheinlich verprügeln und davonjagen. In seiner Verzweiflung griff er nach der Opferschale und brachte vor dem Bild der Götter sein Opfer. Nun war der Medizinmann zufrieden, und auch seine Familie freute sich, weil er wieder ganz zu ihnen gehörte.

Aber das Gewissen quälte den jungen Mann. Hatte er bei seiner Taufe nicht versprochen, dem Herrn Jesus treu zu sein? Hatte er nicht versprochen, nie wieder den Götzen zu dienen? Er hatte versagt, er durfte nicht mehr Christ sein. Nach einiger Zeit hielt er es nicht mehr aus. Er ging zur Missionsstation. Als der Missionar diese Geschichte gehört hatte, wurde er sehr nachdenklich. Dann aber gab er ihm die Erlaubnis, im Dorf eine Hütte zu bauen.

Wir können gut verstehen, daß der junge afrikanische Christ Angst hatte. Dem Apostel Petrus war es ja nicht besser ergangen. Obwohl der Herr Jesus nur wenige Schritte von ihm entfernt stand, hatte er ihn verraten. Er fürchtete sich davor, auch gefangengenommen zu werden. „Ich bin kein Jünger", behauptete er. Erst als der Hahn krähte, wurde ihm klar, was er getan hatte. Auch Petrus hatte versagt. Dennoch hat ihn der Herr Jesus wieder angenommen. Er weiß, daß unser Glaube oft nicht ausreicht, daß wir Angst haben. Er kann uns aber die Angst nehmen. Petrus hat später nie wieder seinen Herrn verleugnet. Auch der junge Afrikaner hat heute keine Furcht mehr vor Medizinmännern und ihren Götzen. Heute hilft er mit, daß die Botschaft von dem Herrn Jesus überall bekannt wird in den Dörfern seiner Heimat.

Auch wenn wir einmal Angst haben, daß man uns auslacht oder verspottet, weil wir zu dem Herrn Jesus gehören, dann dürfen wir wissen, daß der Herr Jesus gesagt hat: Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

—*K.F.*

Menschenfischer

Heute sieht man bei uns nur noch selten Fischer. Die Flüsse sind schmutzig durch die Abwässer aus den Fabriken. Da sterben viele Fische. Die meisten Fische kommen heute aus dem Meer. Sie werden weit draußen mit großen Netzen gefischt.

Zur Zeit Jesu lebten viele Menschen vom Fischfang. Sie wohnten am See Genezareth, in Kapernaum oder in Tiberias. Jeden Tag fuhren sie mit ihren Booten auf den See hinaus. Sie hatten viel Arbeit damit. Es war ein schweres Leben. Die ersten Jünger Jesu waren auch Fischer: Simon (den nannte Jesus später Petrus) und sein Bruder Andreas und die beiden Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes. Sie lebten von der Hand in den Mund. Wenn sie Fische fingen, dann hatten sie zu essen. Aber wenn sie keine Fische fingen dann mußten sie hungern. Sie waren sehr arm, die Fischer am See Genezareth.

Das merken wir in unserer Geschichte heute auch. Da hatten die Fischer wieder einmal nichts gefangen. Nun mußten sie hungern. Und Hunger ist sehr schlimm. An diesem Morgen waren die vier Männer sehr traurig. Trotzdem bat Jesus den Simon: „Fahr mich doch ein Stück weit hinaus." Da sollte er nun wieder arbeiten. Er konnte noch nicht schlafen gehen. Aber er erfüllte die Bitte Jesu und fuhr ihn ein Stück weit hinaus. Und dann predigte Jesus den Leuten am Ufer. Ob Simon wohl zuhören konnte? Er war doch bestimmt sehr müde. Ob er etwas verstand? Wir wissen es nicht. Aber er muß wohl gespürt haben: Mit diesem Jesus ist es anders, als mit anderen Menschen. Darum hat er getan, was Jesus zu ihm sagte. Wahrscheinlich hat er gedacht: Jetzt soll ich fischen, jetzt, da die Sonne schon so hoch steht? Da werden wir kaum Erfolg haben. So ähnlich waren auch seine Worte zu Jesus: „Meister, wir haben uns die ganze Nacht über so viel Mühe gegeben und doch nichts gefangen. Immer wieder haben wir das schwere Netz ausgeworfen, gerudert und das Netz hinter dem Boot hergeschleppt. Aber wenn wir es wieder herauszogen, war es nur schwer vom Wasser. Es war kein Fisch darin."

Und dann ist er Jesus doch gefolgt: „Wenn du es sagst, dann tue ich es. Du bist anders als die Schriftgelehrten. Du bist nicht nur ein Lehrer. Auf dich kann man sich verlassen. Du sagst bestimmt die Wahrheit. Ich tue, was du sagst."

Danach hat Simon immer wieder auf Jesus gehört. Und Andreas und Jakobus und Johannes haben es ebenso gemacht. Sie haben ihm gehorcht. An diesem Morgen haben sie die Boote aus dem See herausgezogen und an Land liegen lassen. Sie verließen alles und folgten Jesus nach. Jesus hatte sie eingefangen. Wie Fische hatte er sie gefangen. Sie gingen mit ihm. Sie folgten ihm. Sie waren seine Jünger.

Und dann hat Jesus sie auch zu „Menschenfischern" gemacht. Sie haben die Worte Jesu weitergesagt. Und viele Menschen sind bei ihnen geblieben. Sie sind nicht wieder auseinander gegangen. Aber vor diesen Menschenfischern braucht keiner Angst zu haben. Sie fangen ja nicht mit der Angel mit dem scharfen Angelhaken. Sie tun niemand weh. Sie haben auch kein Netz. Sie haben nur die Worte Jesu. Die sagen sie allen Leuten. Sie sagen: „Kommt her, ihr Traurigen. Jesus tut euch Gutes, Jesus tröstet euch. Kommt her, ihr Kranken. Jesus will, daß ihr wieder gesund gemacht werdet. Bleibt zusammen in der Gemeinde. Bleibt zusammen wie Fische im Netz."

Daran erinnert uns auch ein Bild. Da sehen wir Jesus. Er spricht zu Simon: „Wirf das Netz aus!" Und wir sehen auf demselben Bild auch schon die Fische im Netz. Das sehen wir alles auf einem Bild. Im Netz die Fische sind zusammen. Und im Boot sind die Jünger zusammen. Jesus spricht zu ihnen, und sie hören auf ihn. Zum Hören auf Jesus rufen die Jünger alle Menschen. Deshalb hat Jesus sie „Menschenfischer" genannt.

K. H. Bartels

Aussaetzig

Liebe Kinder! Sicherlich habt Ihr schon einmal die biblischen Geschichten von Aussätzigen gehört. Naemann, der aramäische Feldhauptmann im Alten Testament zum Beispiel, war ein solcher Aussätziger. Auch im Neuen Testament zum Beispiel, war ein solcher Aussätziger. Auch im Neuen Testament hören wir davon, daß der Herr Jesus Aussätzige gesund gemacht hat. Vielleicht denkt Ihr, der Aussatz sei eine Krankheit, die es nur in längst vergangenen Zeiten gab. Aber noch heute leiden etwa zehn Millionen Menschen am Aussatz, und nur zwei Millionen davon erfahren ärztliche Behandlung. Viele dieser Kranken werden also sterben ohne zu wissen, daß der Aussatz, der auch Lepra genannt wird, heilbar ist.

Ich möchte Euch nun von einem kleinen Jungen erzählen, der zu uns kam, um vom Aussatz geheilt zu werden. Eines Tages stand er vor mir, hier auf unserer Leprastation Teles in Mocambique am Ufer des Indischen Ozeans, wo etwa 250 solcher Kranken von uns behandelt werden. Nur wenige Kinder sieht man unter ihnen. Zumeist sind es ältere Männer und Frauen, die dort in ihren Grashütten wohnen. Viele von ihnen haben verstümmelte Hände und

Füße, und böse Geschwüre an den Beinen, die in der Hitze einen üblen Geruch nach faulem Fleisch verbreiten. Der Grund dafür ist folgender: Wenn wir uns verbrennen oder verletzen, fühlen wir einen Schmerz, und nehmen uns in acht. Bei den Aussätzigen dagegen hat der Erreger der Lepra — ein winzig kleines Bakterium, das unter dem Mikroskop zu sehen ist — in der Haut und in den Nerven das Gefühl zerstört. So kommt es, daß solche Kranken heiße Töpfe tragen können, ohne dabei zu merken, daß sie ihre Hände verbrennen. Wenn ihre Füße des Nachts beim Schlafen dem Feuer zu nahe kommen oder sie auf Dornen gehen, spüren sie nichts oder nur wenig davon. Die Leprakranken würden viel darum geben, wieder Hitze und Schmerz spüren zu können um sich vor Schaden in acht zu nehmen.

Ich war ein wenig überrascht, als plötzlich dieser kleine Knirps vor mich trat, um untersucht zu werden. Er hatte keine Angst vor dem weißen Doktor, und ließ sich willig von seiner Großmutter, die ihn brachte, entkleiden. Auch sie ist eine Leprapatientin und weilt schon viele Jahre bei uns. Sie zeigte mir auch die vielen hellen Flecken auf der sonst schwarzen Haut dieses Jungen. Jene verräterischen Flecken machen dem Arzt die Diagnose leicht, denn sie sind zumeist das erste und untrügliche Zeichen, daß jemand an Lepra leidet. Das wissen auch unsere Schwarzen hier. Damit niemand bei ihnen solche Flecken bemerkt, gehen sie heimlich zum Medizinmann. Der nimmt eine geheimnisvolle Medizin, erhitzt sie und verbrennt damit die hellen Flecken auf der Haut, damit sie wieder dunkel werden. Natürlich ist damit nichts gewonnen, sondern der Medizinmann hat auf betrügerische Weise den armen Kranken noch ärmer gemacht. Das wußte die Großmutter dieses Jungen. Darum bestand sie darauf, daß der Junge auf der Leprastation blieb. Von alledem ahnte der Junge nichts, sondern vertrauensvoll rief er immer wieder: „Meine Mutti kommt und wird mich holen, wenn der Mond wieder voll wird." Aber seine Großmutter lachte nur und meinte, seine Mutter käme erst wieder, wenn der Junge ganz gesund sei, und das könne Jahre dauern.

Es ist mir schwergefallen zu bestätigen, daß dieses Kind aussätzig ist, und ihm die Krankenpapiere auszustellen, die ihn berechtigen, auf der Leprastation zu bleiben und umsonst die Medizin zu empfangen. Er paßt so gar nicht in das Bild des Elends, unter alte Leute, die mühsam an Stöcken humpeln oder auf allen vieren kriechen. Aber was sollte ich tun? Wenn er gesund werden will, bleibt gar nichts anderes übrig. Wie viele Jahre er bei uns bleiben muß, kann ich nicht sagen. Nur eines weiß ich: Daß wir uns alle Mühe geben werden, damit dieser kleine Junge später nicht als Krüppel durchs Leben gehen muß, sondern froh und gesund in sein Heimatdorf zurückkehren kann.

Euer Pastor Dr. Flachsmeier

Was fehlt mir noch?

Predigt von Aelt. David Dürksen (1850—1910, Rußland)

Matth. 19, 19—30: „Ehre Vater und Mutter; und: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach! Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm; denn er hatte Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: Ja, wer kann denn selig werden? Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein."

Einleitung: Ueber tägliches „Einerlei" durfte Jesus in den drei letzten Jahren seiner Wirksamkeit auf Erden nicht klagen. Lesen wir dieses eine Kapitel, und da finden wir sehr verschiedene Bilder, die vor unsern Augen auftauchen: Ehescheidungsfrage, Frage über Verschneidung, Arbeit unter den Kleinen, die Frage „Was fehlt mir noch?" und die Frage „Was wird uns dafür?", korrigieren, belehren, warnen, segnen, niederreißen, ermutigen. Da es aber zu viel Stoff ist, wenn wir das ganze Kapitel behandeln wollten, so wollen wir zunächst einmal von der in Vers 20 enthaltenen Frage „Was fehlt mir noch?" ausgehen. Eine Frage, die

I. von Menschen oft falsch beantwortet wird,

1. wenn sie leichtfertig beantwortet wird. Der gesunde, junge Mensch der sich über Brotfragen, Geldfragen und dergleichen Fragen keine grauen Haare wachsen läßt, weil er im Hause seiner Eltern alles hat, oder weil er alles, was er für dieses Leben braucht, leicht erwerben kann, ohne daß ihm Hand oder Fuß, Kopf oder Herz weh tut. Er geht seinen „unschuldigen (?) Vergnügungen" nach, wenn nicht gerade Arbeitsstunde oder Arbeitstag ist. Wenn er dann in lustiger Gesellschaft beim Bier, Schnaps, Wein, Karten sitzt, scherzt und lacht, dann mag er, der Leichtfertige, fast so ein Gefühl haben, als solle er fragen: Was fehlt mir noch? Ich habe Arbeit, Geld, Brot, Kleider, Vergnügen. Ich arbeite, wenn es Schaffenszeit, esse, wenn es Essenszeit ist. Zur Abwechslung reite, fahre, spaziere, belustige ich mich. Was fehlt mir noch? Mein Lieber! deine Eltern, die dich vor Sorgen schützen, werden eines Tages ihr müdes Haupt für immer niederlegen, zum letzten Mal ihre Hände falten, zum letzten Male für dich beten und dich segnen. Dann werden Sorgen über dich kommen wie ein gewappneter Mann. Wo Vater und Mutter überlegten und ordneten, da wirst du es mit einmal tun sollen, und du wirst wie Elisa nach der Himmelfahrt Elisas mit bangem Herzen fragen: „Wo ist nun der Geist und die Kraft Elias?" Und über den Sorgen, über Aussaat und Ernte, Einnahme und Ausgabe werden noch unvorhergesehene Bekümmernisse kommen, und, anstatt leichtfertig und lustig zu fragen „Was fehlt mir noch?" wirst du in ruhelosen Ruhestunden und schlaflosen Nächten fragen: „Was fehlt mir nicht?" Deine körperliche Gesundheit, die dich so lebenslustig und sorglos sein läßt, ist die denn wirklich so felsenfest und unverwüstlich? Was sagt die Erfahrung dazu? Auf Grund guter Gesundheit und junger Jahre sorglos fragen: Was fehlt mir noch? ist in der Tat Leichtfertigkeit. Heute rot, morgen tot. Es war ein gesunder Jüngling, der von einer Fuhre Getreide überfahren wurde und tot war. Es war einer der stärksten Männer des Dorfes, der unter der Mähmaschine zu Tode kam. Und mit der Zeit, wenn auch nicht in solch gewaltsamer Weise, bricht deine Kraft doch zusammen, denn du bist ja nicht für diese Welt erschaffen, und dann?

Ja, dann fehlt dir für die Ewigkeit ein bekehrtes, wiedergeborenes Herz, ein geheiligtes, tätiges Leben. Wenn du zu diesen Dingen nicht gekommen bist, dann fehlt dir gerade alles, was zum ewigen Glück und Heil dient. Jesus will dir heute deine Sünden vergeben; er will dir heute ein neues, wiedergeborenes Herz schenken. Blicke auf ihn wie die Israeliten auf die eherne Schlange. Er will dir seinen Geist geben, wenn du darum bittest. Er will dich reinigen, heiligen, beschäftigen, segnen; das will er gerne, reichlich und umsonst. Willst du nicht auch? O, wie traurig wäre es, wenn jemand beim Abschluß seines Lebens, nachdem er sorglos und leichtfertig gefragt: „Was fehlt mir noch?" bekümmert fragen müßte: Was fehlt mir nicht?

Falsch wird die Frage „Was fehlt mir noch?" von Menschen beantwortet,

2. wenn sie oberflächlich beantwortet wird. Der „reiche Jüngling" gehörte kaum zu den Leichtfertigen, wohl aber zu den Oberflächlichen. Er war nur halb auf diese tiefe Frage eingegangen, weil er sich so einigermaßen über sein Tun, aber ganz oberflächlich über sein Lassen Rechenschaft gegeben hatte. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". — „Das habe ich alles gehalten . . ." Wie oberflächlich! „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen."

Das ist die weitere Erklärung dieses Gebotes: „Das habe ich alles gehalten." Ja, den Menschen möchte ich sehen; unter den heutigen Lesern ist er auch nicht, der sagen dürfte: Ich halte alles. Das ist ganz oberflächlich. Ich tue viel und Jesus das Uebrige — das ist weniger oberflächlich. Ich tue ein wenig und Jesus das meiste, das ist noch weniger oberflächlich. Du darfst auch nicht sagen: Das meiste ist geschehen, das Uebrige wird sich finden? Nein! Ich tue nichts, und Jesus tut alles zu meiner Erlösung, das ist nicht oberflächlich sondern richtig.

II. Von dem Herrn Jesus gewiß richtig beantwortet

wird die Frage: „Was fehlt mir noch?"

1. Denn er führt uns auf das, was wir getan haben. In einer kurzen Unterhaltung hatte er den reichen Jüngling bis da, daß er, leider zu oberflächlich, aber doch nachdachte über alles, was er getan hatte. Selbst wenn so oberflächlich zu Werke gegangen wird, wie der reiche Jüngling tat, ist das Resultat oft ein anderes als bei ihm. Nach Jesu Maßstab gemessen: Wer haßt ist Totschläger; wem eine Lust ankommt zum fremden Weibe, der ist Ehebrecher, müßte es bei vielen wohl heißen: Das habe ich alles übertreten von meiner Jugend auf. Grollst du deinem Mitmenschen? Nährst du unkeusche Gedanken? Verleumdest du? Ja, dann hast du alles übertreten. Betrübst du deine Eltern? Machst du so, daß sie sich deinetwegen am liebsten nicht sehen ließen, das ist das Gegenteil von Eltern ehren. Man hört sagen: Der ist ein ordentlicher Mann, wenn er nur nicht solche gottlose Kinder hätte! Bist du die Veranlassung dazu, daß die Leute so sagen, oder wenigstens die Erfahrenen und Verständigen, so denken müssen? Ja, dann hast du alles übertreten von deiner Jugend auf.

Dann ist deine Lage nicht die des reichen Jünglings, sondern eher die jenes zum Tode Verurteilten, der dann aufgefordert wurde von einem Fürsten, er solle drei unwiderlegliche Wahrheiten sagen, dann solle ihm Leben und Freiheit geschenkt werden. Der Behandelte sprach: 1. Ich befinde mich in einer sehr peinlichen Lage. 2. Wenn ich aus derselben herauskomme, werde ich mich nicht wieder da hinein wünschen. 3. Ich war von meiner frühen Kindheit an ein ganz niederträchtiger Mensch. — Ich habe alles gehalten? nein — übertreten von meiner Jugend auf. Was denn aber machen? — Nun, so wie der reiche Jüngling zu Jesu kommen. So wie er vor ihm niederfallen. So wie er es dir von Jesus sagen lassen was dir fehlt. Aber nicht so wie er unverrichteter Sache traurig weggehen, sondern bleiben bis er Jesus alles gesagt hat, und dann das befolgen. Dann wird alles gut für Zeit und Ewigkeit.

2. Er führt uns auch auf das, was wir gelassen haben. Vollkommene Nächstenliebe, wenn du durchs Tun selig werden willst. Da war der Probierstein beim reichen Jüngling so tief eingesetzt, daß er jenen Mangel erkannte. Alles hätte gut werden können, wenn er, anstatt traurig zu gehen, wenn auch schon traurig geblieben wäre, bis Jesus ihn hätte froh gehen gelassen. Jesus hatte das Gebäude der eigenen Gerechtigkeit mit schonungsloser Hand niedergerissen; es ist auch nicht besser wert; und es ist Gnade wenn das je eher desto lieber passiert; allein, man soll Jesum dann in uns etwas gründen lassen, so daß man singen kann: „Der Grund, auf dem ich gründe, ist Christus und sein Blut." Der liebe Jüngling gründete auf sein eigenes Tun und hing an seinen Gütern.

Wer ohne Jesum sein kann hat auch ein Stück von dieser Eisscholle. Wer nicht geben kann, oder wenigstens schwer, wer prozessen und zanken muß irdischer Güter halber, der hängt dran, und wenn er auch so andächtig singt „Viel sammeln, halten, handeln, macht unsern Gang nur schwer". Religionsübung war da, aber der Egoismus war am Leben geblieben. Wenn meine Religion nicht den Tod des eigenen Ich zur Folge hat, werde ich endlich traurig weggehen müssen; auch selbst dann, wenn ich vorgeben sollte: Ich bin bekehrt, getauft, aufgenommen. Das habe ich alles gehalten. Ja, aber die Selbstkreuzigung darf nicht fehlen, sonst fehlt alles. Merkt euch das, die ihr heute aufgenommen werdet. Denkt nicht: Ich bin bekehrt, getauft, aufgenommen, was fehlt mir noch?

Ein Leben in Gemeinschaft mit Jesus und seinen Jüngern, ein heiliges Jesus ähnliches Leben fehlt euch noch. Das erwarten wir von euch, erwartet auch ihr es? Es ist wahrlich etwas sehr Ernstes, Bitteres, Widernatürliches, täglich Attentat gegen sein eigenes Ich zu verüben.

Schluß: Auf die Frage „Was wird uns dafür?" gibt der Jesus, der das gewisse Wort hält, solche Antwort in Versen 28 und 29, daß man wohl darauf eingehen kann. Sitzen und richten, nicht stehen und gerichtet werden. Ein Unterschied! Wirst du sitzen und richten oder stehen und gerichtet werden? Hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Leichtfertig oder oberflächlich, weltlich gesinnt, traurig von Jesus weg — oder gründlich durch Selbstverleugnung hin zu Jesus, zeitlich mit ihm, ewig bei ihm. Was willst du, liebe Seele? Amen.

Aus Leserbriefen

Reedley, Calif.

Wir danken für diese Zeitschrift, denn sie ist uns lieb und wert! Historische Geschichten wie „Der starke Jörg" sind sehr zu empfehlen, auch Artikel von Hömsen, Görz, Hildebrand und vielen anderen, aber nicht solche, die da meinen, alles Neue sei sündhaft. Der liebe Gott braucht zu dieser Zeit das Neue zur Verbreitung seiner Botschaft, wie Telefon, Radio, Auto, Flugzeug und sogar das T.V. und vieles andere mehr, auch Plattenspieler und Bilder.

Ich lege den Betrag für die M.R. für anderthalb Jahre bei.

Grüßend zeichnet

Aron H. Langemann,
21826 E, Dinuba Avenue,
Reedley, Calif. 93654, U.S.A.

*

Vineland, Ontario.

Ich grüße Dich und alle Arbeiter in der Christian Preß mit den Worten Psalm 34, 9: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!"

Da wir unsere Adresse gewechselt haben, bitte das bekanntzugeben.

Alte Adresse: Rev. Henry P. Wiebe,
R.R. 1, Vineland, Ontario.
Neue Adresse: Box 312, Vineland, Ont.

Im voraus dankt Euer in Christo
H. P. Wiebe.

FRAUENDIENST

Reichtum aus Gott

Herr, unser Leben ist vor dir wie nichts,
gleich einem Schlaf — vergänglich wie
die Blüte
die schon entblättert, kaum, daß sie erglühte;
und flüchtig wie die leise Spur des
Lichts.

Die Tage geh'n, als flögen sie dahin,
doch unser Tun bleibt eitel leeres Wesen
und ein Geschwätz. Nur du kannst uns
erlösen
von aller Leere zu dem wahren Sinn;

denn gabst du nicht den Sohn der Herrlichkeit
herab ins Fleisch, in Mangel und Beschwerden,
daß reich durch seine Armut möchten
worden
die Kinder dieser heillos dunklen Zeit?

Schenk deinen Reichtum uns! Wir selbst
sind nichts.
Gieß deine Fülle, Herr, ins leere Wesen!
Wir können von uns selber nur genesen
im ew'gen Glanze deines Angesichts.

Lieselotte Grothaus-Haßler

Der Herr hat mir ein neues Lied gegeben

Psalm 40, 4

Also nicht das alte Lied!

Manche behaupten, es sei doch immer wieder das alte Lied; die Prediger bringen wieder das alte Lied, und in der Bibel gehe es immer wieder um das alte Lied von Vergebung und Sünde.

Das ist eigentlich unverschämt! Das muß ja ein seltsames Kind sein, das bei der Mutter sagt: „Ach, immer wieder Butterbrot!"; ein seltsamer Beamter: „Ach, immer wieder Gehalt."

Der Hunger treibts rein, sagt der undankbare Zeitgenosse zu seiner Frau beim Essen.

Wenn wir doch wenigstens Hunger hätten — und ihn nicht heimlich bei anderen gestillt hätten! Denn wer so sagt: „Ach, immer das alte Lied in der Kirche!", der geht gar nicht hin. Der ist schon draußen irgendwo gewesen und hat sich religiös verpflegt.

Das neue Lied ist tatsächlich die Entdeckung des alten Liedes, endlich in meinem Mund, endlich in meinen Ohren, endlich auf meiner Zunge, endlich in meinem Mund, endlich in meinen Ohren, endlich auf meiner Zunge, endlich in meinem überraschten Gehirn! Denn das neue Lied ist die Entdeckung, daß Gott für uns ist, obwohl wir gegen ihn sind oder ohne ihn. Daß Gottes Liebe uns meint, obwohl wir seit Jahrzehnten blind an ihm vorbeigingen. Gerade heute wollten wir wieder blind an Gott vorbei.

Heute, Herr, schenke mir die Erfahrung mit deiner Liebe zu uns! Sie ist doch dein Geschenk an uns. Wir halten die Hand auf. Vergib, daß wir die Hand zuhielten. So sing ich dir mit Herz und Mund.

Der Geburtstagskaffee

Groß stand es in der Tageszeitung, und auch ein Porträt war abgedruckt. Fräulein Sofie Heinzel war fünfundachtzig Jahre alt geworden; niemand sah ihr diese Jahre an. Sie wirkte erstaunlich jung und frisch.

Das Geburtstagskind wurde vom Posaunenchor geweckt. „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren", schmetterten die Bläser in den beginnenden Ehrentag.

Einige Frauen aus dem Bibelkreis hatten sich erboten, eventuell eintreffende Gäste zu bewirten. Und sie kamen in Scharen, fast waren es ihrer zu viele.

Doch die Jubilarin strahlte die Gratulanten an, auch mich, die ich sie noch nicht lange kannte. Der Kaffee schmeckte vorzüglich; ich blieb länger als ich wollte, denn ich fand die alte Dame geistig recht rege. Daher konnte ich nicht umhin, sie nach dem Rezept für ihre Elastizität zu fragen, und erhielt eine einfache Antwort: „Meine Gesundheit verdanke ich der Gnade des lieben Gottes. Vielleicht ist sie auch eine Art Lohn für . . ."; nun stockte sie . . .

„Dürfen wir den Lohn für unsere Taten schon zu Lebzeiten erwarten?" fragte ich zögernd und sah mich im Kreise um. „Bitte, erzählen Sie uns doch aus Ihrem langen Leben", wurde Sofie Heinzel von einem Herrn der Gemeindeverwaltung ermuntert, der sich auch zur Gratulation eingefunden hatte.

Und nun erfuhren es alle. Sofie Heinzel hatte sich, nachdem ihr Verlobter im Ersten Weltkrieg gefallen war, zu einer Heirat nicht mehr entschließen können. Es kamen schwierige Jahre. Der Vater starb und hinterließ seiner Frau kein Vermögen. Sofie blieb bei der Mutter und führte neben ihrem Beruf noch den gemeinsamen Haushalt.

Mutter und Tochter führten eine innige Lebensgemeinschaft. Dann kam der Zweite Weltkrieg, und mit ihm sein bitteres Ende. Neunzig Jahre alt war die Mutter inzwischen geworden. Sofie war siebenundzwanzig Jahre jünger. Bei Eis und Schnee machten sie sich auf die Flucht, um aus der Festung Breslau herauszukommen. Sie retteten nichts, auch keine der üblichen Habseligkeiten im Rucksack. Die Tochter mußte die greise Mutter führen, sie stützen und ihr gut zureden. Die alte Frau begriff kaum, warum sie auf eine solch weite und beschwerliche Reise gehen wollten.

Die Straßen waren von Flüchtenden überfüllt, die beiden kamen nicht weit. Sie kehrten, nachdem die Festung Breslau gefallen war, in die zerstörte Stadt zurück. Ihr Heim war ausgebrannt. Sie suchten in einer fremden Wohnung Zuflucht. Sofie fragte überall um Nahrung nach, half, wo sie konnte, denn die alte Mutter bettelte nachts um ein Stückchen Brot, weil sie vor Hunger nicht schlafen konnte. Zlotys waren für Deutsche knapp. 1946 wurden sie endlich nach dem Westen abgeschoben. Niemand wußte, wohin die Fahrt in dem zugigen Eisenbahnwaggon ging. Nach vielen Mühsalen endete sie schließlich in einem Dorf in Norddeutschland. Hier wurde ihnen ein winziges Durchgangszimmer angewiesen. Von ganz wenig Unterstützung hatten sie zu leben. Hier erlebte die alte Mutter noch ihr 91. Lebensjahr. Dann schloß sie die müden Augen. Das Begräbnis war mehr als armselig. Sobald es Sofie finanziell besser ging — sie erhielt gute Versorgungsbezüge —, ließ sie einen teuren Stein für die Verstorbene aufstellen und das Grab jede Woche mit frischen Blumen schmücken. Sie selbst wohnt seit Jahren in einem Altenwohnheim, wo sie sich ihr Zimmer nach eigenem Geschmack wohnlich eingerichtet hat. Das betagte Geburtstagskind erwähnte noch, daß es selten fremde Hilfe in Anspruch nähme.

Sofie Heinzels Rezept für ein langes, gesegnetes Leben heißt: nach Gottes Geboten und Ordnungen zu leben bestrebt sein, Vater und Mutter zu ehren, „auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden."

Ihre Ansicht machte mich nachdenklich Wenn ich auch nicht in allen Punkten mit ihr übereinstimme, so bin ich doch bereichert von diesem Geburtstagskaffee, an dem eine alte Dame ein Zeugnis für die Güte unseres Herrn ablegte, nach Hause gegangen.

REZEPTE

Reis, süß oder herzhaft

Reis eignet sich hervorragend für Schnellgerichte. Er ist sehr nahrhaft und bildet eine sättigende Grundlage. Sollten Sie also einmal unvorhergesehen wenig Zeit zum Anrichten einer Mahlzeit haben, dann versuchen Sie doch eines der folgenden Rezepte:

*

Gefüllte Tomaten auf Reis

Zwei Tassen Reis in vier Tassen Brühe körnig ausquellen lassen. Inzwischen von sechs Tomaten den Deckel abschneiden, dann die Früchte etwas aushöhlen und austropfen lassen. Fünf Minuten lang in den vorgeheizten Ofen schieben, herausnehmen, mit pikantem Ragout füllen und auf dem Reis anrichten. Mit dem restlichen Ragout oder mit cremiger holländischer Soße servieren.

*

Reispudding mit Kirschen

Eine Tasse Reis in zwei Tassen Milch auf kleiner Flamme körnig ausquellen lassen. 1 eigroßes Stück Butter mit der gleichen Menge Zucker sahnig rühren, vier Eier hinzufügen und die Massen cremig schlagen. Die abgeriebene Schale einer halben Zitrone, 1½ Unzen geriebene süße Mandeln, 4 geriebene bittere Mandeln und ein Päckchen Vanillinzucker sowie 2 Eßlöffel kandierte Früchte unterheben. In eine gefettete, gebröselte Puddingform füllen und eine Stunde lang im Wasserbad kochen. Nach zehn Minuten stürzen, mit Kirschkompott oder mit Kirschsaft servieren..

*

Reisbrei mit Tomatenmark

Etwa einen Liter Wasser mit einer Prise Salz und 1 Eßlöffel Butter zum Kochen bringen, ½ Pfund gutgewaschenen Reis hinzugeben. Auf ganz kleiner Flamme weich quellen lassen, nicht umrühren, nur ab und zu leicht schütteln. Nur wenn nötig, Flüssigkeit vom Rand her zugeben. Nach einer Kochzeit von 25 Minuten mit beliebig viel Tomatenmark mischen und servieren.

*

Reis mit Kohl

Zirka ½ Pfund guter Reis wird in Fleischbrühe 20 bis 25 Minuten lang gekocht; inzwischen hat man auch einen ziemlich großen Kopf Kohl zerschnitten und in Salzwasser gargekocht. Nun werden Kohl und Reis lagenweise auf einer Schüssel angerichtet, jede Lage Reis überstreut mit einer guten Handvoll geriebenem Parmesankäse. Auch die letzte Lage besteht aus Reis und Käse. Schließlich schmälzt man das Gericht mit einer braunen Zwiebelschwitze (ohne Mehl) ab.

*

Zitronen-Reisauflauf

Ein halbes Pfund Reis in einem Quart Milch quellen und erkalten lassen. 4 Unzen Butter, gute 4 Unzen Zucker, ein Päckchen Vanillinzucker und das Abgeriebene einer halben, großen Zitrone sehr schaumig schlagen und mit der Reismasse mischen. Zum Schluß sehr steifen Schnee von vier Eiern daruntерziehen und alles in eine gefettete Form füllen. Bei Mittelhitze etwa 40 Minuten lang backen.

*

Pikanter Reis mit Frankfurtern

3 Tassen gekochter Reis, 3 Eßlöffel Fett, 1 Eßlöffel gehackte Zwiebel, 2 Eßlöffel Essig, 2 Eßlöffel brauner Zucker, 1 Eßlöffel Zitronensaft, 1 Tasse Catsup, 1 Tasse Bouillon oder Konsommee, 1 Eßlöffel Worcestershire, 1 Teelöffel Salz, 6 Frankfurters.

Das Fett in einer Stielpfanne schmelzen lassen. Die Zwiebeln dazutun und dünsten lassen, bis sie leicht braun sind, häufig rühren. Die Gewürze dazutun und die Bouillon oder das Konsommee aus der Büchse oder Würfelbouillon und dies zugedeckt 15 Minuten leise kochen lassen. Den Reis in eine flache, gut eingefettete Form füllen, die Soße darüber gießen, die Frankfurter obenauf garnieren, nach Belieben sie vielleicht spalten. Mit geschmolzenem Fett überpinseln und in mäßig heißem Ofen 25 bis 30 Minuten backen lassen. Die Menge ergibt 6 Portionen.

*

Reis-Salat mit Geflügel oder Tunafisch

Zutaten: 1½ Tassen gekochter Reis (Rezept siehe oben), völlig abgekühlt, 1½ Tassen (kleingewürfeltes) Huhn, Truthahn oder Tunafisch, 1 Tasse gekochte, grüne Erbsen, 1 Tasse gespaltete, rohe Karotten, ½ Tasse französische Salatsoße, ¼ Tasse Chili-Soße, ½ Teelöffel Salz, ½ Teelöffel Curry-Pulver, wenn gewünscht.

Zubereitung: Der ausgekühlte Reis wird mit dem Fleisch oder Geflügel und den Gemüsen vermengt, leicht untereinander gemischt, dann gibt man in die französische Salatsoße Salz, Pfeffer und Chillipulver, untermischt es gut, schüttelt alles zusammen über den Salat, untermengt ihn mit einer Gabel und stellt ihn kalt. Man serviert ihn auf grünen Salatblättern, umgeben von Ei- und Tomatenscheiben. Die Menge ergibt 8 Portionen.

Lore Kersten und ihre Kinder

Von Dorothee Siebenbrodt

(4. Fortsetzung)

Mit Wolfgang hatte Lore ein paar Wochen nach seinem Fortgang ein Erlebnis, an das sie oft noch denken mußte, über das aber weder sie noch der Junge später je ein Wort wechselten. Wie an jedem Sonnabend wollte die Mutter ihrem Jungen beim Baden helfen. „Rücken waschen, Beine waschen", pflegte er immer zu bitten. Sie hatten dabei ihren Spaß miteinander gehabt, besonders wenn eiskalt geduscht werden sollte und er sich kreischend und prustend zur Wehr setzte. Diesmal wehrte er ab. „Laß doch, Mutter, ich glaube, dazu bin ich allmählich zu groß." Er schob sie zur Seite und verschwand im Badezimmer.

Ist ja lächerlich, dachte Lore Kersten nach einer Weile, riß die Badestubentür auf und sah ihren Sohn bereits im Wasser sitzen. „Was ist denn das?" rief sie erschrocken aus. Der Rücken des Jungen war mit blauen und grünlichen Flecken bedeckt.

Wolfgang wurde rot, als er der Mutter Schrecken gewahrte. „Ach, laß doch", wehrte er ab.

„Augenblicklich sagst du mir, was passiert ist", fuhr Lore ihren Sohn an, „oder ich schreibe an Herrn Krüger." Das war der Internatsleiter.

„Den laß aus dem Spiel, der ist in Ordnung. Er hat nichts damit zu tun."

„Oder ich wende mich an euren Aufsichtslehrer."

„Der weiß nichts davon."

„Wölfchen", Lore Kerstens Stimme wurde weich, „erzähle mir doch, wer dir etwas getan hat. Ich lasse dich nicht mißhandeln."

„Du hast gesagt, eine einsame Frau kann sich nicht wehren. Weshalb willst du dich also einmischen?" fragte der Sohn mit schneidender Stimme. Soviel die Mutter auch bat und fragte, sie bekam keine Antwort. Ihr einziger Trost war, daß sich das Vorkommnis nicht wiederholte. Trotz Widerstandes kontrollierte sie jeden Sonnabend den Körper ihres Sohnes; er wies niemals wieder die Spuren einer Mißhandlung auf. Vielleicht war es eine Art Klassenprügel gewesen, die jeder Neue zum Einstand bekam, beruhigte sie sich schließlich. Sie erinnerte sich dabei an Berichte ihres Mannes aus seiner eigenen Internatszeit.

Aber etwas anderes bemerkte die Mutter an dem Jungen: er magerte erschreckend ab. „Bekommt ihr nicht genug zu essen?" fragte sie.

Natürlich kriegen wir genug, aber es schmeckt eben nicht so wie zu Hause", gab Wolfgang schließlich zu. Er verschwieg, daß das Heimweh ihm den Appetit nahm.

„Die Pfingstferien stehen dicht vor der Tür", tröstete die Mutter, „dann bist du eine ganze Woche daheim."

„Und du?" fragte der Junge.

„Allerdings nur zwei Tage", gab sie etwas betreten zu.

„Schadet nichts, ich weiß schon, was ich mache."

„Wölfchen, keine Dummheiten!" warnte die Mutter.

„Hab keine Bange. Gib mir Wirtschaftsgeld. Ich kaufe mir schon was zu essen, und dann kann ich zu Hause machen, was ich will. Schön, wenn man mal keinen zu sehen braucht. Mittags werde ich zu Frau Werner gehen. Sie gibt mir schon etwas zu essen. Ich weiß genau, sie läßt mich nicht im Stich."

Das saß. Ohne ein Wort zu sagen, ging Lore Kersten aus der Tür.

Das Pfingstfest kam mit all seiner Frühlingspracht. Lore Kersten erstand sich ein schickes Frühjahrskostüm mit dem Nachlaß, den ihr das Warenhaus gewährte. Es war immer noch teuer genug. Den Vorschlag eines Abteilungsleiters mit ihm am zweiten Feiertag eine Autofahrt zu machen, schlug sie aus und kam sich sehr heldenhaft dabei vor. Herr Walter hatte seine Familie nicht am Ort, und für zwei Tage lohnte die weite Fahrt nicht. Er hatte sich auf den Ausflug mit der hübschen blonden Frau gefreut und war enttäuscht, als sie ablehnte. Nein, Lore Kersten wollte sich Pfingsten ganz ihren Kindern widmen. Sie kaufte groß ein, backte Kuchen und kochte Wolfgangs Lieblingsgerichte.

Wie kam es nur, daß sich die rechte Pfingstfreude nicht einstellen wollte? Am ersten Pfingsttag ging sie mit beiden Kindern zur Kirche, zum ersten Mal seit langer Zeit. Sie freute sich an ihrer bildhübschen Inge, und sie fühlte die Blicke ihrer Bekannten, die teils bewundernd, teils neidisch auf ihrem hocheleganten Kostüm ruhten. Doch sie mußte es auch hinnehmen, daß ihr gesagt wurde:: „Ihr Wolfgang sieht aber elend aus", und sie konnte nicht anders als zugeben, daß es die Wahrheit war.

Nach dem Gottesdienst stand sie mit ihren Kindern an ihres Mannes Grab. „Was würdest du zu unserem neuen Leben sagen?" fragte sie im Geist den Verstorbenen. Und wieder fiel ihr Wolfgangs elendes Gesicht auf, das so sehr dem seines Vaters glich, und ihr wurde unbehaglich zumute, denn sie fühlte die Mißbilligung ihres verstorbenen Mannes. „Ich kann es nicht ändern. Glaub es mir doch", begehrte sie innerlich auf: „Weshalb hast du mich allein gelassen?" Kurz wandte sie sich ab. Er kann mir weder helfen noch raten, ich muß meinen Weg gehen, dachte sie in leichtem Trotz.

Eine Ueberraschung hatte sie sich für ihre Kinder bis Mittag aufbewahrt. Am festlich gedeckten Tisch kam sie damit heraus: „Ich habe eine große Freude für euch. Denkt euch, zum nächsten Ersten kommt Fernsehen ins Haus. Ich bekam zwanzig Prozent Rabatt. Schon in den nächsten Tagen wird die Antenne montiert." Gespannt blickte Frau Lore in die Gesichter ihrer Kinder.

„Au fein", rief Inge und umarmte die Mutter, „aber weißt du, jetzt im Sommer? Du hättest eigentlich damit noch warten können." Als sie die Enttäuschung im Gesicht der Mutter bemerkte, fügte sie schnell hinzu: „Ich meine es nur deinetwegen, Muttichen, du hättest dir die große Ausgabe noch etwas sparen können."

Wolfgang sagte zuerst gar nichts, schließlich brachte er mürrisch heraus: „Fernsehen haben wir im Internat auch."

Ernüchtert trug Frau Lore das Geschirr ab und machte sich in der Küche an den Abwasch.

Nachmittags wurde der übliche Pfingstspaziergang in bester Garderobe gestartet. Wolfgang war es anzusehen, wie ungern er mitging, wie wenig Spaß er daran hatte, mit Mutter und Schwester bei Bekannten stehenbleiben zu müssen und auf die Fragen nach dem Internat und der Schule immer wieder dieselben Antworten geben zu müssen: „Danke, es geht mir gut. Danke, es gefällt mir."

Am Abend bekannte Inge der Mutter, daß sie für den zweiten Pfingsttag eine Verabredung hätte. „Nicht böse sein, Muttichen", schmeichelte sie. „Ich konnte wirklich nicht absagen. Herr Direktor Scheller hat mich und zwei Kolleginnen persönlich eingeladen. Um neun Uhr soll ich an der Wegkreuzung sein. Von dort aus nimmt er mich im Auto mit, und abends zwischen acht und neun Uhr setzt er mich an derselben Stelle wieder ab. Ich konnte wirklich nicht nein sagen."

„Und du, Wolfgang?"

„Ich habe mich mit Jürgen Schildt verabredet. Er holt mich um acht Uhr ab. Wir wollen im Wald unsere alte Hütte wieder aufbauen. Das wird den ganzen Tag dauern, so brauche ich mich wenigstens nicht auch noch am zweiten Festtag in Schale zu werfen", antwortete der Sohn.

„Ich werde also den ganzen Tag allein sein", sagte Lore Kersten verbittert, „dabei hatte ich mir das Zusammensein mit euch so schön gedacht. Dann hätte ich ja auch die Einladung von Herrn Walter annehmen können. Aber so ist es, eine Mutter opfert alles und auf sie wird keine Rücksicht genommen." Alles Bitten und Schmeicheln Inges half nichts, die Mutter blieb verstimmt, und die Familie trennte sich an diesem ersten Pfingsttag frühzeitig und frostig.

Was fange ich mit mir an, überlegte Frau Lore am anderen Morgen, als die Kinder fort waren. Den Morgen über räumte sie auf und reinigte die Garderobe. Nach dem Mittag hielt sie es einfach nicht mehr aus. Im Geiste ging sie ihre Bekannten durch. Bestimmt hatten sie alle etwas vor an diesem zweiten Feiertag, der noch dazu ein leuchtender, warmer Frühlingstag war, für Ausflüge und Autofahrten wie geschaffen. Endlich fiel ihr Frau Werner ein. Besser als nichts, dachte sie und zog mit Bedacht ein einfaches Kleid an.

Frau Werner öffnete auf ihr Klingeln die Haustür. Sie sah sich scheu um und legte den Finger auf den Mund. „Ach bitte, seien Sie leise, Webers halten Mittagsruhe." Kaum waren die beiden Frauen in Frau Werners Stübchen angekommen, als auch schon ein heftiges Klopfen gegen den Fußboden hörbar wurde. „Ruhe da oben", erklang Herrn Webers durchdringende Stimme, „es ist noch nicht drei Uhr, bitte die Hausordnung beachten."

Betreten sah Lore Kersten die Nachbarin an: „Macht er das immer so?"

„Ja, immer, das gehört zu seiner Taktik, mich aus dem Hause zu vertreiben. Ich ginge ja so gern, wenn ich nur könnte."

Lore Kersten sah sich in dem freundlichen Zimmer um, sie hatte es zum erstenmal betreten. Es war mit bescheidenen Möbeln eingerichtet; einige alte Bilder hingen an den Wänden, unter einem schlichten Holzkreuz vergrößerte Fotografien von zwei Männern, einem älteren und einem blutjungen. „Hübsch haben Sie es hier", sagte Lore, um das peinliche Schweigen zu überbrücken.

„O ja, es könnte schön sein", entgegnete Frau Werner. Die Besucherin trat vor das Bild des älteren Mannes. „Ihr Mann?" fragte sie.

Frau Werner nickte. „Er starb vor fünf Jahren, gerade als es anfing, uns wieder besser zu gehen."

Lore Kersten wurde es ungemütlich. Wäre ich doch nicht hergekommen, dachte sie, ich habe keine Lust, den ganzen Nachmittag Trübsal zu blasen. Plötzlich kam ihr ein Gedanke. „Ich bin gekommen, um Sie zum Kaffee einzuladen", sagte sie freundlich. „Meine Inge macht einen Ausflug, und Wolfgang ist mit seinem Freund im Wald."

„Ist das Ihr Ernst?" rief die kleine Frau. Verjüngt und strahlend sah sie plötzlich aus. „Das hat Gott Ihnen eingegeben. Er weiß, daß ich heute so allein bin, und nun schickt er Sie." Dann überlegte sie: „Aber ich muß mich erst umziehen. Warten Sie bitte einen Augenblick." Schnell verschwand sie und war in wenigen Minuten wieder zurück. „Jetzt bin ich bereit — und nun ist es ja auch nach drei Uhr — da kann Herr Weber nichts mehr dagegen haben, wenn wir durch die Tür gehen."

Diese widerlichen Webers, dachte Lore Kersten und trat absichtlich laut auf, während sie hinter Frau Werner die Treppe hinabstieg. Sie stand jetzt nur noch auf kühlem Grußfuß mit den Nachbarn, aber die kleine Frau Werner mußte jeden Tag unter einem Dach mit ihnen leben. Wahrlich kein Vergnügen!

Lore Kersten holte den Sonnenschirm hervor und deckte den Tisch hinter dem Haus. Der Garten war nicht mehr so gepflegt wie früher zu ihres Mannes Zeiten. Sie kam kaum noch dazu, darin zu arbeiten. Aber Frau Werner schien es nicht zu sehen. Alles fand sie schön, alles bewunderte sie ohne die geringste Beimischung von Neid.

Auch sie hatte einst ein schönes Haus besessen, freilich in einer Großstadt jenseits der Grenze. Es war in den Bombennächten niedergebrannt.

„Dann sind Sie doch sicher gut entschädigt worden", erkundigte sich Frau Kersten.

„Ach nein, außer Hausratshilfe habe ich nichts bekommen. Mein Vater war kein anerkannter Flüchtling. Es ging uns ja auch schon wieder ganz gut, mein Mann hatte gerade eine bessere Stellung bekommen, als er krank wurde und starb."

„Das war ein harter Schlag für Sie. Wie konnten Sie ihn ertragen?"

„Es war Gottes Wille", sagte Frau Werner mit fester Stimme, „und ich habe mein Leben ganz in die Hand meines Herrn und Heilandes gegeben."

(Fortsetzung folgt)

Wilhelm Isaac Hildebrandt †

Calgary, Alberta

Wilhelm I. Hildebrandt wurde am 9. Juni 1904 in Steinfeld, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Isaak Hildebrandt und Frau Elisabeth geb. Fröse. Seine Jugendjahre verlebte er in Steinfeld. Er wurde auf seinen Glauben von Aelt. Jakob Rempel getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Am 18. April 1926 trat er mit mir, Katharina Martens, Steinfeld, in die Ehe. 1928 wanderten wir nach Kanada aus. 1930 siedelten wir auf einer Farm bei Crossfield u. Carstairs, Alta., an, wo wir bis Febr. 1967 wohnten. Als er sich im Februar zu einer schweren Kopfoperation entschließen mußte, zogen wir nach Calgary.

Am 21. Februar wurde er operiert und am 27. April rief der Herr ihn in sein himmlisches Reich, wo er jetzt selig ist und auf uns wartet. Sein Trost war Ps. 73, 23. 24: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich an meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an."

Es trauern seine Ehefrau, 4 Söhne und 3 Töchter, 4 Schwiegertöchter und 2 Schwiegersöhne, 13 Enkelkinder, sein betagter Schwiegervater, eine Schwester in Rußland und andere Verwandte und Freunde und Bekannte.

Nachträglich danken wir noch all denen, die unser gedacht zu haben. „Was kein Menschenauge gesehen, kein Ohr gehört, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben."

Die trauernden Hinterbliebenen
Wwe. K. Hildebrandt und Kinder.

Jakob Krahn †

Herbert, Saskatchewan

Die Begräbnisfeier war am 5. Juli. Br. Herm. Voth las den 23. Psalm und betete.

Die Versammlung sang „Es erglänzt uns von ferne ein Land". Br. Fr. Peters aus Swift Current sprach in Deutsch anhand von Jak. 4, 13. 14 zum Thema „Was ist unser Leben?" Er sagte: Es ist wie ein Dampf, der eine kurze Zeit währt und schnell vergeht .... eine Pilgerreise ... eine Vorbereitungszeit für die Ewigkeit. Den Hinterbliebenen galt Joh. 11, 23: „Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen." Ein Doppelquartett sang „Auf ewig bei dem Herrn".

Pastor Herm. Voth sprach in Englisch über 1. Sam. 20, 3b: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Darum ist es nötig, zu jeder Zeit bereit zu sein, Gott zu begegnen. Gewiß, der Tod bringt uns in die Gegenwart Gottes.

Den Angehörigen sagte Br. Voth Offb. 21, 4: „Gott wird abwischen alle Tränen ..."

Das Doppelquartett sang „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".

Der Lebenslauf wurde in beiden Sprachen vorgelesen.

Br. Fr. Peters betete zum Schluß.

Auf dem Friedhofe las Br. Herm. Voth 1. Kor. 15, 51—57: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis ... wir werden aber alle verwandelt werden ..." und betete.

Lebenslauf:

Jacob Krahn wurde am 13. Januar 1901 in Hochfeld, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jakob Krahn und Frau Susanna geb. Löwen. Seine Kinderjahre verlebte er in Arkadak, wohin seine Eltern später gezogen waren.

In seinem 18. Lebensjahre erkannte er seinen verlorenen Zustand und nahm Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Noch im selben Jahre wurde er von Pred. Heinrich Epp getauft und in die MBG aufgenommen, deren treues Glied er bis zu seinem Ende blieb.

1926 kam er nach Kanada. Ein Jahr wohnte er in Manitoba, die übrige Zeit bei Herbert, Saskatchewan.

Am 16. November 1930 trat er mit mir, Agnes Pauls, in die Ehe. Uns wurden fünf Kinder geboren.

1956 zogen wir in die Stadt Herbert. Bis zu seinem allzufrühen Abscheiden hat er alle Arbeit auf der Farm getan. In letzter Zeit hatte er Leiden am Hals. Am 27. Juni mußte er sich einer Operation im Swift-Current-Hospital unterziehen, von der er sich nicht erholt hat. Er starb Sonntag, am 2. Juli, 12 Uhr mittags.

Er ist 66 Jahre, 5 Monate und 19 Tage alt geworden. Im glücklichen Ehestand lebten wir 36 Jahre, 7 Monate und 16 Tage. Sein Abscheiden betrauern seine liebende Gattin, 1 Tochter, 4 Söhne, 1 Schwiegertochter, 1 Schwiegersohn, 5 Enkelkinder, 4 Brüder (3 noch in Rußland) und 3 Schwestern, auch alle in Rußland. Vor ihm starben seine Eltern und 2 Brüder.

Er war ein aktives Glied der Herberter MBG. Viele Jahre hat er der Gemeinde als „Trustee" und Platzanweiser gedient. Uns war er ein treuer Ehemann und ein guter Vater. Er war fertig, seinem Gott zu begegnen. Wir gönnen ihm die Ruhe und hoffen auf ein Wiedersehen im Himmel.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eingesandt von Wm. Falk, Korr.

Buena Vista, Missionsdörflein am Yuqueri, Paraguay

Ruhig fließt hier das Flüßchen Yuquari und mündet einige Kilometer weiter in den zum Parana hinabrauschenden Yguazu. Der Yuqueri bei Buena Vista ist rechts flankiert von einer mehreren Kilometer breiten Tiefebene, die zwischen einigen Dörfern der Kolonie Bergthal und dem kleinen Buena-Vista-Dorf liegt. Bei Hochwasser des Yuqueri wird dieses Viehweidecamp der bergthalischen Dörfer zu einem schimmernden See. Das linke Ufer des Yuqueri wird hier von der Flanke eines mäßigen Berges fortgesetzt. Und gut hundert Meter von Yuqueri entfernt und noch auf etwas schiefer Ebene parallel zum Flüßchen liegend, befindet sich das Dörflein Buena Vista. Ein paar hundert Meter weiter beginnt ein riesiger Urwald, subtropischer Regenwald, in immergrüner Ueppigkeit.

Der Ort Buena Vista trägt seinen Namen nicht umsonst. Von ihm aus hat man einen schönen Ausblick. Einige Dörfer der Kolonie Bergthal sind zu sehen. Weißgetünchte Holzgebäude leuchten hie und da aus den hochgeschossenen Baumgruppen hervor. Diese Dörfer befinden sich wie auch Buena Vista auf bergmäßigen Erhebungen, aber jenseits der kilometerbreiten Grasflur. Nach allen Seiten und auch jenseits der Dörfer auf den Höhen erblickt man den riesigen Bergwald mit seinen mächtigen Konturen, 100 Fuß hoch und noch mehr. Dagegen ist unser Chacobusch Spielzeug. Mit mennonitischer Bauerntapferkeit haben die arbeitsamen, fleißigen Siedler dieser kanadadeutschen Mennoniten in recht harter Arbeit schweißtriefend und oft seufzend gegen solchen zähen Urwald angekämpft und große Flächen bezwungen und für den Ackerbau bereitgemacht.

Doch jetzt zu dem Dörflein Buena Vista. Wie kam es zu dieser Siedlung? Den Namen hatte der Ort schon, als die Mennoniten sich 1948 in seiner Nähe niederließen. Ein Senor Zorba, Verwalter eines Spaniern gehörenden 40 000 Hektar großen Landgutes, setzte 1953 einen von den in der Nachbarschaft angesiedelten Mennoniten als Aufseher ein, weil die hiesigen Obmänner ihm immer wieder auf die Nerven gingen. Der mennonitische Aufseher, ein junger Mann, der eben geheiratet hatte, richtete es sich dort wohnlich ein und ist auch heute noch dort als Aufseher und mittelbarer Verwalter angestellt.

Die „Compania Forestal Hispano Paraguayo SRL" hat dort eine Viehwirtschaft, ein paar wilde Yerbabestände und ein Sägewerk, das sich auf dem Hofe des Aufsehers befindet.

Einige mennonitische Arbeiter fahren mit Traktoren Stämme heran, alle anderen Arbeiter sind aus dem Landesvolk. Die Verwaltung von Asuncion aus nennt den Ort „Obrase San Jose". Buena Vista als naturgegebener Ort war damals so schön wie heute. Ich bin dort gewesen, als es in seinen Anfängen der Bewirtschaftung steckte. Es war immer schon der Ort, von dem aus man eine naturhaft-gemütvolle Schau in die schöne bergige Landschaft genießen konnte. Buena Vista als wirtschaftlich-geschäftlicher Ort blieb aber nicht auf dieser Linie stehen. Es ging weiter.

Es waren die klagenden, herzdurchdringenden Töne der Guarani-Indios vom Stamme der Ava, die in dunklen Nächten aus der Urwaldlichtung zu den Kolonien herüberdrangen, wenn die Indianer ihre Götterfeste feierten. Die „klagenden" Töne griffen in das Innere einiger unsrer Siedler, die dabei in sich den Ruf verspürten, der sie anging: „Gehet hin ..."

Ohm Peter D. Falk, der 1962 verstorbene Aelteste der Mennonitengemeinde der Kolonie Bergthal, und noch einige aus der Gemeinde setzten sich für die Sache der Mission unter jenen Indianern ein. Auf ihre Bitte begab sich Missionar Johann Funk aus der Kolonie Menno mit einem guaranisprechenden Indianerprediger dorthin und nahm so Fühlung mit den Avas.

Nach und nach bildete sich eine Gruppe aus der dortigen Mennonitengemeinde, der es Herzenssache wurde, die Botschaft des Evangeliums auch den armen Guarani-Indios zu bringen. Weil die Menno-Indianermission selbst übergenug Arbeit hatte, setzten sie sich in Verbindung mit Arbeitern der E.M.C. aus Kanada, die zunächst im Chaco waren, dann aber nach Buena Vista gingen.

Buena Vista am Yuqueri wurde dann sozusagen die Zentrale und der Ausgangspunkt dieser Missionsbewegung.

Somit hat dieses Buena Vista jetzt eine zwiefache Bedeutung erlangt. Einmal ist es der naturschöne Ort, von dem aus man eine „gute Aussicht" hat, einen herrlichen Blick auf einen Teil jener vieltönigen Landschaft. Zum andern und nicht am wenigsten ist es jetzt auch ein Buena Vista auf geistlicher Linie, nämlich eine „gute Aussicht", dem armen Volke der Umgebung, Indianern wie auch Paraguayern die Heilsbotschaft, das Evangelium von Jesus Christus zu bieten.

So ist die Ortschaft Buena Vista heute nicht nur ein Sammelplatz für die riesigen Urwaldstämme zur Verarbeitung in der Sägemühle, sondern nicht weniger auch ein „Obrase del Senor Jesu Christo" geworden, ein lieblicher Ort, von dem aus man das Wort des Herrn verkündigt und verbreitet.

Es wohnen dort fünf mennonitische Familien. Weiter sind dort drei Schwestern im Dienst der Krankenpflege und eine Lehrerin aus Kanada, eine Schwester des Peter Martens, den wir von La Esperanza her kennen. Sie leitet die Schule für die mennonitischen Kinder. Man hat vorgesehen, demnächst auch eine Volksschule für die Kinder der Eingeborenen zu eröffnen.

Die Klinik, von den drei erwähnten Schwestern betreut, hat außer einer Apotheke auch noch Krankenzimmer, doch befördert man schwere Fälle meistens weiter. Die Pflegerinnen sind die aus dem Menno-Hospital bekannten Braun-Schwestern und Sara Löppky aus Niverville, Manitoba, Kanada, die seinerzeit in der Menno-Indianermission arbeitete.

Dort befinden sich auch die Familien F. P. Kröker und Ernest Funk, die wir von La Esperanza her kennen.

Funk und Kröker durchkämmen von Zeit zu Zeit ein Gebiet von 50 mal 70 Kilometern, um unbesetzte Stellen herauszufinden zur evangelisierenden Betätigung unter den Paraguayern. Daß wenig auf dem Gebiet der Evangelisierung getan wird, haben sie schon festgestellt. Versammlungen werden hie und da abgehalten, aber noch nicht nach festen Ordnungen; denn zunächst muß man das Vertrauen der Leute gewinnen und die geeigneten Plätze heraussuchen. Durch das weite Umreisen der Brüder kommen aber schon Leute aus weiten Entfernungen (bis zu 70 Kilometer) zu medizinischer Behandlung nach B. Vista.

Br. Funk erlernt die Guaranisprache, woran sich auch die andern beteiligen. Die Paraguayer der Umgebung verstehen besser Guarani als Spanisch, und die Indianer sprechen nur Guarani.

Was die Indianer betrifft, möchte

man ihnen gerne das Lesen und Schreiben beibringen. Man fing dann auch an, nach der Alfalit-Methode zu unterrichten. Bald aber merkte man ein unsicheres Auftreten der Beteiligten. Es stellte sich alsdann heraus, daß ihr Kazike (Dorfeshäuptling) nicht dafür sei. Man befragte den, warum er eigentlich nicht dafür sei, daß seine Leute lesen und schreiben lernen, er wolle ja doch, daß sie mit Jesus bekannt werden, und da sei das Lesen sehr wertvoll. Nach und nach bekam man dann die Begründung seiner Gegenstellung heraus. Er fürchtete nämlich, wenn seine Leute, seine Untertanen, lesen und schreiben gelernt haben, werden sie in die „Stadt" ziehen. Er beschaut sich die Folgen des Lesen- und Schreibenlernens von einer andern Seite als die Unterrichtenden.

Es gibt in jenem Gebiet etwa 2000 Indianer in Gruppen von einigen Hundert unter einem Häuptling.

Ich hatte die Gelegenheit, eine gute Stunde im „Hause" des „Cacique Marcelo" zu verweilen. Seine Behausung, Hof, kleines Mais-, Maniok- und Arbusenfeld ist vom düsteren Urwald umschlossen, abgesehen den der Straße, die dort vorbeiführt. Der Häuptling wohnt da mit Frau, Kindern und verheirateten Kindern. So wohnen die Indios dort überall auf Urwaldlichtungen in kleinen Gruppen. Ich staunte über das große, stabile Dach, das sich der Kazike mit seinen Söhnen selbst erbaut hatte, ohne einen einzigen Nagel und ohne Draht dabei zu verwenden. Zu solcher Art Bauausführungen bietet die Natur dort mehr Möglichkeiten als im Chaco.

Infolge anhaltender Feuchtigkeit leiden die Indianer dort kaum jemals an Nahrungsmangel. Auch befindet sich viel Wild in dem an Unterholz reichen Urwald. Man sagte mir, daß die Indianer eigentlich besser leben als viele der armen Paraguayer in der Gegend.

17 Kilometer von B. Vista entfernt durch den sprießenden Urwald stößt man auf die Siedlung Tobati. Dort trifft man verschiedene Leute aus den Mennonitenkolonien im Chaco und andere. Es arbeiten dort zwei Sägewerke. Dort wohnen auch etliche von den Leuten, die zur Buena-Vista-Gruppe gehören. Einige von diesen wohnen in der Kolonie Bergthal. Auf Tobati finden wir auch Familie P. Martens, die wir auf La Esperanza kennengelernt haben. Sie betreuen dort einen medizinischen Posten für die Paraguayer und Indios (selbstredend erhalten auch Mennoniten Hilfe). Br. Martens sorgt auch soviel wie möglich für geistliche Speise für das Landesvolk, von dem hier eine Anzahl Arbeiter wohnen. In der Nähe dieses Ortes plätschert leise das Flüßchen Yhu. Als ich im Februar dieses Jahres dort weilte, hatten Geschw. Martens schwer gegen Malaria zu kämpfen, die unter „Hiesigen" und Indianern herrschte.

Die missionarische Gruppe von Buena Vista am Yuqueri hat sich wirtschaftlich größtenteils selbst durchgebracht, und das unter schweren, aber freudigen Opfern, wie ich feststellte. Das Dörflein befindet sich auf dem Landgut der vorher erwähnten Cia. Forestal Hisp. Paraguayo, deren Verwaltung die Anlegung dieses Dörfleins nicht nur großzügig gutheißt, sondern dessen ganzes Streben und Treiben sogar befürwortet.

Wir wünschen ihnen auch weiter des Herrn Segen! Sie empfahlen sich unsrer Fürbitte.

Ich danke den Geschwistern hiermit nochmals für die überaus freundliche Aufnahme in den Tagen meines Dortseins, und dem Herrn für den Segen der Stunden der geistlichen Gemeinschaft in engeren und weiteren Kreisen, die ich mit ihnen hatte.

Martin W. Friesen,
Col. Menno,
im „Mennoblatt".

Virgil, Ontario

Am 11. Juni wurde der Abendgottesdienst in Deutsch gehalten. Da es aber mehr ein Gesangabend war, sangen Männerchor und Schwesterntrio in beiden Sprachen. Br. J. Bärg predigte über „Israel und die Gemeinde im Heilsplan" anhand von Römer 10. Der 18. Juni war Konferenzsonntag in St. Catharines; folglich hatte unser Pastor zwei Gastredner eingeladen. Br. Herman Kröker, antretender Pastor in Hamilton, hatte zum Text Apg. 3, 1—6. Br. A. Block, Pastor in Port Rowan, sprach deutsch zum Thema „Der heilige Geist" nach Joh. 16, 7.

Am 19. Juni war Dietrich Heidebrechts (64) Begräbnis im Bethause der VMG. Damit seine Frau, die vor 14 Monaten aus Rußland zu ihm gekommen war, alles verstehen könnte, wurde alles in Deutsch gesprochen. Ein Gelegenheitschor und auch die Trauerversammlung sangen je 3 Lieder. Drei Prediger sprachen Trostworte.

Wie rührend ist es, wenn ein reumütiges Gemeindeglied vor die Gemeinde tritt und um Aufnahme bittet, angenehmer als wenn es sich um Ausschluß handelt.

Br. Hermann Klassen, vor etlichen Jahren aus Friesland, Paraguay, gekommen, wurde am Abendmahlssonntag im Juni in unsre Gemeinde aufgenommen. Am 25. Juni war es Witwe Agnes Löwen, die ein Bekenntnis ablegte und nach dem Morgengottesdienst aufgenommen wurde. Eine Woche später, nach dem Abendmahl, erfreute sie die Gemeinde an einem Zeugnis.

Auf seiner Durchreise nach Europa hielt Br. Hugo Janz, Lehrer am Bibelinstitut in B.C., an. Apg. 2, 29—38 las er morgens am 25. Juni, und er predigte in Englisch. Dann sprach Br. Js. Töws, St. Catharines, in Deutsch über 1. Sam. 15, 10—23. Am Abend desselben Tages hatten wir die Freude, Geschw. Js. Tießens, Toronto, unter uns zu haben. Gott segnet seinen Dienst. 2. Kor. 5, 6—15 gab ihm viel Stoff, über Verantwortung zu sprechen.

Als Brautleute aufgeboten wurden Edith Friesen und Ruben Block, Saskatchewan.

Da Br. Joh. Bärg am 2. Juli auf der Kanadischen Konferenz war, predigten Br. Fr. Wiens morgens und Br. Rudy Bartel abends. Br. Johann Penner teilte das Abendmahl aus.

Für den blinden Bruder Johann Bergmann ist es recht schwer, daß seine Frau schon 4 Wochen im Hospital liegt, obwohl er von seinen beiden Töchtern liebevoll gepflegt wird. Schw. Helena Teichröb und Schw. Wm. Kliewer sind

Vier Generationen

Wwe. Anna Dyck (73) kam 1930 mit Familie von Sibirien nach Kanada und hat hier bei Arnaud, Manitoba, und dann in Winnipeg gewohnt. Sie ist jetzt im Altenheim der VMG in Vineland, Ontario. Ihre Tochter, Frau C. J. Braun (48), R.R. 1, St. Catharines, Ontario. Deren Sohn Rudy Braun (24), St. Catharines, und sein Töchterchen Karey (2½). Wwe. Dyck ist seit etlichen Monaten sehr krank. Sie grüßt hiermit ihre Verwandten und Freunde bei Arnaud und sonstwo. Ihre ehemalige Farm bei Arnaud gehört jetzt ihrem Sohn Peter.

Eingesandt von N. J. Dyck, 532 Borebank St., Winnipeg.

im Hospital. Letztere hatte eine schwere Operation; Fürbitte tut not.

Wir leben gegenwärtig in der Reisesaison, das merkt man in den gottesdienstlichen Versammlungen. Zu Besuch waren hier in letzter Zeit Geschw. Gerhard Dycks, Clearbrook, Br. Heinrich Enns, Vancouver, Br. Js. Bergen, Central-MBG, Winnipeg, Br. Jakob Löwen, Neffe unseres gelähmten Bruders Js. Löwen, und Frau, Vancouver.

Geschw. Franz Krökers fuhren zur Goldhochzeit ihrer Eltern F. P. Krökers nach Saskatoon, Saskatchewan.

G. Klassen, Korr.

Fraserview, B.C.

(MBG)

Wir grüßen die Rundschaufamilie mit Joh. 15. Diesen Text zur Ansprache hatte unser lieber Pastor W. Kornelson am 18. Juni, als er damit der Gemeinde sagte „vom bleiben in ihm". Br. W. Kornelson hat uns drei Jahre treu gedient. Wir haben ihn alle geliebt und empfanden seine herzliche Liebe zu den Brüdern und Schwestern unsrer Gemeinde und auch zu allen, die bei uns kamen. Der Herr segne auch weiter seinen Dienst in der Jugendarbeit der Kanadischen MBG-Konferenz als Sekretär. Am 9. Juli trat Pred. Henry Voth (MBG-Bibelcollege) als unser interimer Pastor auf vier Monate an. Er hielt uns eine gesalbte Predigt über den Glaubensvater Abraham und über die Opferung Isaaks. Abraham liebte Isaak, fragte aber nicht warum, sondern er vertraute Gott, der auch aus den Toten auswecken konnte. Haben wir diesen Auferstehungsglauben nach 1. Petr. 1, 3—5: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zur letzten Zeit."

Wir sind Gott danbar für den Dienst der Brüder und freuen uns auch, daß uns Pred. J. A. Töws um ein Jahr als Pastor dienen wird.

Wir haben 400 Glieder. Wir dürfen uns sonntäglich erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben, auf dem Grund der Apostel und Propheten, weil Jesus Christus der Eckstein ist und Haupt der Gemeinde.

A. J. Friesen, Korr.

MBG an Kings Rd.

Abbotsford, B.C.

Am 25. Juni, Sonntagabend, 7.30 Uhr, hatte die Gemeinde einen reichgesegneten und frohen Abend. Es wurde musiziert, gesungen, gebetet und gedankt, jung und alt war dabei. Unser Gemeindeleiter Br. Jacob Dück macht uns immer wieder darauf aufmerksam, daß wir in erster Linie unserm allmächtigen Gott und Vater Himmels und Erde schuldig sind, ihm Ehre und Anbetung zu bringen für das ruhige und ungestörte Leben in Kanada. Dann bat Br. Dück den Gehilfen des Leiters, Br. Herbert Mirus, über das 100jährige Jubiläum Kanadas einen Bericht zu geben. Jetzt folgt der Bericht „Als die Heimat zur Fremde wurde, ward die Fremde zur Heimat!" Zum Schluß wünschen wir unserm lieben Freund und Bruder E. Ratzlaff, dem neuen Schriftleiter der M.R., in der großen Arbeit reichlich Gottes Beistand und Segen!

Eingesandt von Heinrich J. Wiens,
2816 Clearbrook Rd. N., B.C.

*

Als die Heimat zur Fremde wurde, ward die Fremde zur Heimat.

Wir singen „Preis dir, du Ewiger" und lesen 1. Tim. 2, 2: „Für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit."

Und von dieser neuen uns von Gott geschenkten Heimat wollen wir uns heute abends etwas sagen lassen, dem Herrn dafür danken und uns ermahnen lassen, weiter und inniger für sie zu beten. Zwei der schönsten Worte der deutschen Sprache sind wohl Heimat und Heiland. Man fühlt einen Frieden, ein Gesättigtsein, ein Glück aus diesen Worten heraus, als ob eine liebende Mutterhand sich uns aufs Herz legte und alles Beängstigende hinwegnimmt. Noch besser, wir haben eine Heimat mit einem Heiland.

Um die Geschichte Kanadas, unsrer neuen Heimat, ins rechte Licht zu stellen, möchte ich zuerst etwas über Nord- und Südamerika sagen. Wenn man in kurzen Worten den Unterschied zwischen Süd- und Nordamerika bezüglich Entwicklung des Landes schildern wollte, dann könnte man dies wohl nicht besser tun als zu sagen: Südamerika wurde von Männern erobert, die auf der Suche nach Gold waren. Nordamerikas Entwicklung wurde von Männern geführt, die auf der Suche nach Gott waren. Es waren Spanier, die goldhungrig die Zivilisation der Inkas zerstörten, die durch Falschheit und leere Versprechungen die Völker Südamerikas ausraubten. Wie anders war es in Nordamerika, wo verfolgte und bedrängte Gruppen englischer und europäischer Christen eine neue Heimat suchten, um in Ruhe und Frieden ihres Glaubens zu leben und nach biblischer Ueberzeugung und Erkenntnis ihrem Herrn zu dienen. Anhänger der verschiedensten Glaubensrichtungen, die Quäker, Puritaner, die Pilgrimväter, die Hutterischen Brüder, evangelische Lutheraner, Mennoniten und viele andere kamen nach den Gefilden Nordamerikas.

Hier in Kanada war es der Jesuitenorden der katholischen Kirche, der eine gewaltige Arbeit leistete. Und alle diese vergaßen trotz aller Härten, hoffnungslos im Angesicht der grimmigen Winter und unüberwindlichen Schwierigkeiten, niemals die Dankbarkeit zu Gott. Dörfer und Siedlungen wurden von feindlichen Indianern zerstört, viele von ihren Lieben wurden ermordet.

War es eine hoffnungslose Zukunft? Nein, fest blieben sie im Glauben und in ihrer Dankbarkeit und sangen unbewegt: „Nehmen sie den Leib, Gut,
Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben."

Und der Segen des Herrn, der Segen gläubiger Eltern ruht noch heute auf diesem Land und wird auch weiterhin darauf ruhen, aber nur „wenn ihr euch von euren bösen Wegen bekehret zu dem wahrhaftigen Gott!"

Es war im nördlichen Teile dieses nordamerikanischen Kontinents durch den Seefahrer Cartier eine französische Kolonie entstanden. Dieser Cartier hatte um 1535 die franösische Flagge am Ufer des St.-Lorenz-Stromes aufgepflanzt und das Land für Frankreich in Besitz genommen. Es nahm fast 100 Jahre, ehe ein anderer Franzose namens Champlain versuchte, Kolonisten heranzuziehen, die Stadt Quebec zu gründen, der 1642 Montreal als Missionsstation folgte. All diese Arbeit unterstützend und bahnbrechend in neuen Gebieten der Wildnis waren die Missionare des Jesuitenordens, von denen viele den Strapazen zum Opfer fielen oder den Märtyrertod für ihre Sache fanden.

Inzwischen hatten aber die Engländer festen Fuß in Nordamerika gefaßt und in kurzer Zeit 13 Kolonien gegründet, die man als die „Neuenglischen Staaten" bezeichnete. Diese englische Kolonie, die sich südlich vom französischen Kanada längst der Küste des Atlantischen Ozeans zogen, waren gut organisiert und standen unter einer stabilen und weisen Verwaltung, während das französische Kanada wegen schlimmer Korruption vor allem der höchsten Beamten, immer schwächer wurde, so daß die Macht der Engländer immer stärker wurde und eine Auseinandersetzung zwischen Franzosen und Enländern sich nicht mehr verhindern ließ.

In diesem Krieg siegten die Engländer, und Kanada wurde eine britische Kolonie. Diese Kolonie hatte schwere Zeiten zu durchkämpfen, um die Unabhängigkeit zu erreichen und zu bewahren. Immer finden wir einen festen Glauben an das Gelingen, und als man dann am 1. Juli 1867 voller Freude war, daß eine neue Nation geboren war, da vergaß man in all der großen Begeisterung, daß eigentlich nur vier kleine Kolonien sich zusammengeschlossen hatten. Die anderen Provinzen traten erst später bei. Nun war Kanada gegründet, als „The Dominion of Canada". Die Zukunft war dunkel, und alles war gegen diese Nation. Die geographischen und klimatischen Verhältnisse, die wirtschaftliche Lage und vor allem die große Kluft zwischen Franzosen und englischsprechenden Bewohnern. Und oft ist vergessen worden, was diese junge und kleine Nation erreicht hat. Denken wir 30 Jahre zurück. Ein Riesengebiet, größer als die USA und der nächstgrößte Staat nach Rußland, aber nur von 8 Millionen Menschen bewohnt. Da galt es, schwierige, tausende Meilen Straßen zu bauen, um die isolierten Gebiete zu verbinden. Eisenbahnen und Wasserwege mußten geschaffen werden. Oft ist es mir so, daß auch heute diese Nation mit über 20 Millionen Bewohnern an dieser 100jährigen Feier es noch nicht begriffen hat, was in den verflossenen Jahren geschaffen wurde.

Für die Entwicklung des Westens trug natürlich die Fertigstellung der C.P.R. wesentlich bei. Mehr und mehr Siedler kamen ins Land. 1874 siedelten sich auch die ersten Mennoniten an den Ufern des Red River in Manitoba an. Unsre größte Einwanderung geschah in den Jahren 1920—1950, in denen im ganzen etwa 40 000 Rußlandmennoniten nach Kanada kamen. Wir besitzen heute einen wesentlichen und wertvollen Teil des Landes von Küste bis Küste. Nach den englischen und französischen Siedlern stehen die deutschsprechenden an dritter Stelle.

Wir lasen neulich in der Sonntagsschule aus Jer. 29, 5—7: „Bauet Häuser, darin ihr wohnen möget; pflanzet Gärten . . . Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn es ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl."

„O neue Heimat, die mich aufgenommen,
als keiner mich gewollt in weiter Welt,
die Schutz und Obdach mir seither gewähret,
die sehr viel Teures für mich in sich hält —
ich danke dir aus tiefem, vollem Herzen,
Gott lohn es dir, er segne reichlich dich.
Vor Krieg und Chaos und vor teuren Zeiten
bewahr er fortan ewiglich!"

Gnadenthal-Gedenkfest

„Wer Dank opfert, der preiset mich", lautete das Motto im festlich geschmückten Saal. Die Worte standen obenan. Wir hatten uns versammelt in Gnadenthal, ein Dorf im Süden Manitobas, um mit vielen Gästen, die einst im Dorfe Gnadenthal wohnten oder heute noch wohnen. Das Motto war gut gewählt. Wir hatten uns versammelt, um dem lieben Gott für seine wunderbaren Führungen zu danken. Bei den vielen Worten, die im Laufe des Tages gesprochen wurden, wurde dieses immer wieder betont. Es war dieses, der 2. Juli 1967, auch ein sehr passender Tag dafür, da am Tage davor unser Land Kanada seinen hundertsten Geburtstag gefeiert hatte.

Die Gäste fingen schon um 9.30 Uhr an sich zu versammeln. Ein kleines Streichorchester, gebildet von ehemaligen Gnadenthalern, bot schöne Musik zur Stimmung für das Fest. Schon bei der Gedenkfeier wurden wir viele Jahre zurückversetzt, als wir der vielen gedachten, die in den verflossenen Jahren gestorben sind. In den Festansprachen, gehalten von Pred. W. W. Dyck, Niverville, und Pred. A. A. Teichröb, Altona, beide früher in Gnadenthal, wurden die großen Taten Gottes immer wieder hervorgehoben. Pred. Dyck, der hier in den zwanziger Jahren gewohnt hat, konnte sich an so manches erinnern, worin Gottes Führung deutlich zu sehen war. Er erinnerte an den besonderen Segen, den Gnadenthal in der Zeit erfuhr, nämlich die geistliche Erweckung, die damals stattfand, als viele Seelen den Heiland fanden. Dieses erwähnte auch Pred. Teichröb. Er legte uns die Worte des 50. Psalms besonders ans Herz. Die Frauen im Maranatha-Nähverein sangen unter andern Liedern auch das schöne, sehr passende Lied „Der Herr hat Großes an uns getan".

Nach der Mittagsmahlzeit, um 2 Uhr, kam der mehr geschichtliche Teil des Tages. Etliches will ich hier wiedergeben.

Das Dorf Gnadenthal wurde 1876 von Mennoniten, die damals aus Rußland einwanderten, angesiedelt. Das Dorf wurde im mitgebrachten Stil gebaut. In der Mitte war die Dorfstraße, an jeder Seite die Höfe, wo das Haus und der Stall aneinandergebaut wurden. Manche dieser Bauten stehen heute noch in guter Ordnung als Erinnerung an jene Jahre. Es wurde hier im Dorfe eine Schule eröffnet, wo man in Deutsch die Kinder im Lesen der Bibel und des Katechismus und im Schreiben unterrichtete. Die Einwohner waren damals fast alle Glieder der Altkolonier Mennonitengemeinde.

Sie hatten im Dorfe auch ihre Ordnung nach dem von Rußland mitgebrachten System des Dorfschulzen und was damit verbunden war. Das ging so bis 1923. Da brachte die Regierung Manitobas ein neues Gesetz heraus, unter dem alle Schulen der Provinz unter der Leitung der Regierung standen und infolgedessen auch in englischer Sprache unterrichten mußten. Dieses war ein Strich durch die Rechnung für viele, und sie beschlossen, auszuwandern.

Es war für sie Gelegenheit, nach Mexiko zu ziehen. Es wurde ihnen dort völlige Freiheit versprochen. Im selben Jahr kamen von Rußland viele, die von dort durch die Revolution vertrieben worden waren. Hier, in Kanada, bot sich ihnen Gelegenheit, eine neue Heimat zu finden. So kam es, daß das Dorf Gnadenthal fast ganz aussiedelte u. von „Rußländern" neubesiedelt wurde. Es gab in diesen Jahren für sie viel Schweres, denn sie hatten nichts als viel Schulden. Langsam wurden die Bauern wohlhabender, zahlten ihre Schulden ab; und heute stehen viele wohlbestellte Wirtschaften da. Auch hatten sie Gelegenheit, andern zu helfen, als in den Nachkriegsjahren 1948/49 viele Neueinwanderer hier für einen Winter eine Heimat fanden. Heute sind die meisten dieser im ganzen Land zerstreut, aber viele waren auch zu diesem Fest erschienen. Auch sind viele der ersten Pioniere, die noch am Leben sind, in die Stadt gezogen.

Sehr lebhaft wurde uns dieser Teil der Geschichte vorgeführt von Aelt. Paul Schäfer. Er selbst trat hier als junger Lehrer im Jahre 1928 seine erste Schule in Kanada an. Es gab damals nur eine Klasse, und es waren oft über 60 Schüler. 15 Jahre ist er hier Lehrer gewesen, zuerst in einem Klassenzimmer und später mit noch einem Lehrer waren 2 Klassenzimmer. Im Jahre 1938 wurde eine neue, zweiklassige Schule gebaut, die auch heute noch steht.

Eine frohe Ueberraschung war für uns am Nachmittag der Gesang. Eine Gruppe junger Frauen, die vor 20 Jahren den Himmelsschlüssel-Chor gebildet hatten, trat wieder zusammen und sangen uns die schönen Lieder, die sie zu jener Zeit als Mädchen gesungen hatten. Leider konnte ihre Leiterin, Frau Susie Harms geb. Peters, nicht zugegen sein, und Frau Elisabeth Peters leitete sie an.

Ein mancher, der nicht auf dem Programm stand, nahm sich die Gelegenheit, im Teil für Freiwilliges auch etwas beizutragen. Auch kamen Grüße von unserer provinzialen Regierung durch J. M. Fröse, MLA vom Wahlbezirk Rhineland. Das Programm wurde von Dietrich Peters und Johann Peters geleitet.

Manchen Rückblick durften wir an dem Tage machen. Aber wir schauen nicht nur zurück sondern auch vorwärts und aufwärts. An uns ging der Ruf, das zu erhalten, was uns von unsern Vätern hinterlassen wird. Es heißt, im Glauben fest zu stehen und nicht zu wanken. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!

Ben Sawatzky,
106 Rogan Drive.
Winnipeg 22, Manitoba.

Filadelfia, Paraguay

(MBG)

Der heutige Hauptsonntag — 4. Juni 1967 — stand im Zeichen der Mission. Pred. David Hein hatte die Leitung. Er wies in seinen Begrüßungsworten auf das Leitwort in dem Gemeindeblatt „Das Band" hin, Apg. 1,8.

Pred. Paulhans Klassen leitete die Gebetsgemeinschaft. Er wandte die biblische Geschichte von Sodom und Gomorra auf die heutige Zeit an in Verbindung mit der Gemeinde. Wir sollen vor Gott treten, bitten und fürbittend auch für solche einstehen, die sich ferne der göttlichen Gnade befinden. Durch die Mission werden Seelen gerettet, deshalb ist es notwendig, daß wir uns an ihr beteiligen.

Die Festansprache hielt Pred. Martin August anhand von Phil. 4, 4 und Joh. 4, 31—38. Im Mittelpunkt stand Vers 34: Mission ist Auftrag, nicht nur Barmherzigkeit sondern Befehl. Des Herrn Jesu Speise war, den Willen Gottes zu tun und Menschen zu ihm zu führen. Das ist auch unser Auftrag als Jünger Jesu. Wir alle sollen säen, den Acker Gottes bestellen. Was daraus wird, überlassen wir Gott. Mögen dann auch andere ernten, an der Frucht und an dem verheißenen Lohn haben wir Anteil. Wie an jedem Gemeindesonntag sang der Chor einige Lieder und Br. Heinrich Flaming sagte das Gedicht auf: „Wo finde ich eine offene Hand?"

Dann fand im Nebenraum die Versteigerung der gespendeten Sachen statt. Sie ergab, trotz der schlechten Ernte, ein gutes Resultat.

Nachmittags wurden Gemeindefragen erledigt und die Delegierten zur Konferenz der MBG-n von Paraguay, die vom 23. bis zum 25. Juli in Filadelfia tagen soll, gewählt. — Die Gemeinde verabschiedete Missionar Walter Rennert, der mit seiner Familie nach Kanada fährt.

Mit Lied und Gebet fand der Missionssonntag seinen Abschluß.

Rudolf Linnert, Korr.

Kirchen Winnipegs dienen

während der „Pan-American"-Spiele vom 22. Juli bis zum 7. August 1967

Die Gemeinden Winnipegs bereiten sich vor, den vielen Menschen aus Lateinamerika, die man zu den „Pan-American Games" erwartet, mit Gastfreundschaft und Gottesdiensten in spanischer Sprache entgegenzukommen.

Ein Interdenominationelles Komitee hat den lutherischen spanischsprechenden Missionar, Pastor C. Fredrickson, als Kaplan im „Pan-Am Village", wo die Athleten wohnen werden, angestellt.

Das Komitee besteht aus Repräsentanten der örtlichen Kirchen, wie United Church, Lutheraner, Presbyterianer, Baptisten, Anglikaner und Mennoniten.

Die MBG Fort Garry und die MBG Portage Avenue sind dem Schauplatz der Spiele am nächsten gelegen, und diese Gemeinden planen Gottesdienste in spanischer Sprache an den Sonntagen vom 23. und 30. Juli und 6. August. Gastredner werden die MBG-Missionare Sylvester Dirks aus Peru und Walter Quiring aus Kolumbien sein.

Den Athleten wird man ein Handbuch verabreichen, in dem die kulturellen, gesellschaftlichen und religiösen Veranstaltungen Winnipegs angesagt sind. Daselbst sind auch die spanischen Gottesdienste in den MB-Gemeinden verzeichnet.

„Moody Science"-Filme in Englisch und Spanisch werden dreimal täglich von Montag bis Sonnabend im „Pan-Am Village" gezeigt werden.

Man erwartet ungefähr 3500 Athleten in Winnipeg zu den Spielen. Es sind dieses die fünften Spiele, seit sie 1957 in Buenos Aires angefangen haben. Sie werden zum ersten Mal in Kanada gehalten.

MBG-Missionsnachrichten

*

Die Pan-Am-Spiele sind die „Olympischen Spiele" der westlichen Hemisphäre und werden alle vier Jahre abgehalten, ein Jahr vor den „Olympischen Spielen". Das Motto in diesem Jahr ist: „America: Esperito, Sport, Fraternite" und bedeutet „Der amerikanische Geist der Freundschaft durch Sport."

Das Symbol der 1967er Spiele ist so entworfen, daß man merkt, es ist eine kanadische sportliche Veranstaltung. Es stellt einen Läufer mit dem kanadischen Ahornblatt (Maple Leaf) auf dem Hemd vorn und ausgestreckte Arme zum Zeichen des Willkommens für die Athleten und Besucher von den Pan-Amerikanischen Staaten.

33 Länder sind berechtigt zur Beteiligung an diesen Spielen, und wenigstens 25 wollen teilnehmen. Die berechtigten Länder sind: Argentinien, Bahamas, Barbados, Bermuda, Bolivien, Brasilien, Guinea, Kanada, Chile, Kolumbien, Kostarika, Dominikanische Republik, El Salvador, Ekuador, Guatemala, Haiti, Honduras, Jamaika, Mexiko, Niederländische Antillen, Nicaragua, Panama, Paraguay, Peru, Puerto Rico, Surinam, Britisch Honduras, Vereinigte Staaten, Venezuela, Französisch Guinea, Uruguay, Trinidad und Tobago.

Aus Leserbriefen

Sardis, B.C.

Ich sende hiermit das Lesegeld für die „Mennonitische Rundschau". Wir lesen die noch immer sehr gerne und sind dankbar für pünktliche Zusendung! Wir wünschen allen, die daran arbeiten, Gottes Segen und Beistand!

Dankend zeichnen

Dietrich Friesens.

*

Three Hills, Alberta.

Es tut mir leid, Br. H. F. Klassen, daß Sie den Dienst als Schriftleiter der lieben „Mennonitischen Rundschau" schon so bald aufgeben wollen. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie Gottes Segen! Ich bin schon 42 Jahre Leserin dieses lieben Blattes. Dankeschön für die pünktliche Zustellung der M.R.!

Da ich eine Zeitlang weg war, erhalte ich viele Briefe. Liebe Geschwister, habt mit mir etwas Geduld, bis ich wieder auf Füßen bin. Da ich liebte im Garten zu arbeiten, schwollen meine Füße. Die Krankheit kommt schnell, aber das Gesundwerden geht nur langsam. Ich gebe den Herrn die Ehre, daß ich soweit genesen bin.

Ich hätte Euch, liebe Geschw. Aron und Olga Rempel in Yarrow, B.C., schon mal besucht, aber nun kann ich nur grüßen. Br. Bernhard Ratzlaff, Clearbrook, B.C., was ist mit Euch, daß Ihr nicht von Euch hören laßt?

Ich heiße den neuen Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau" herzlich willkommen, Br. Erich L. Ratzlaff! Es ist eine verantwortliche Arbeit; Gott segne Sie!

Es grüßt Eure Schwester im Herrn,

Frau C. Martens.

*

Clearbrook, B.C.

Hiermit geht der M.R. das Lesegeld für zwei Jahre zu.

Die besten Segenswünsche für das Personal der Druckerei und für Dich, lieber Br. Klassen, mit Hebr. 6, 10: „Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werkes und der Arbeit der Liebe, die ihr erzeigt habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienet."

G. A. Konrad.

Verwandte und Freunde gesucht

— Aus Gnadenfeld, Geb. Sap.: Jakob Derksen, geb. 15. Februar 1910, von Ehefrau Susanne Derksen geb. Thießen. AZ 31 351

— Aus Gnadenfeld, Geb. Sap.: Dietrich Friesen, geb. 18. Dezember 1911, und Jakob Friesen, geb. 13. September 1915, von Schwester Elisabeth Friesen, geb.. 1909. AZ 31 379

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Beste Qualität
PARAGUAYER „YERBA MATE"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 East Hastings Street
Vancouver 6, B.C.
5 # für $3.50
Wir versenden überallhin

PAKETVERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J.H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618
* Office an Montagen im Juli und August geschlossen *

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags, außer Mittwoch von 12 bis 3 Uhr.
Telephon 589-5306

— Aus Klippenfeld, Geb. Sap.: Heinrich Harder, geb. 17. November 1902 in Ebenfeld, Krim, und Jakob Harder, geb. 31. Januar 1906, von Bruder Bernhard Harder, geb. 1897. AZ 27 050

— Aus Mariental, Geb. Sap.: Kornelius Buhler, geb. 6. April 1913, von Ehefrau Anna Buhler geb. Klassen, geb. 1918. AZ 31 493

— Aus Neu-Schönsee/Nikolajew: Heinrich Enns, geb. 1927 in Neu-Schönsee, von Heinrich Löwen, geb. 1927. AZ 5832

— Aus Rosengart, Geb. Sap.: Angehörige des Gefallenen Theodor Fröse, geb. 12. Oktober 1927 in Rosengart. AZ 31 480

— Aus Tiege, Nikolajew: Walter Schröder, geb. 18. September 1901 in Sabolotzki, von Maria Schröder geb. deJäger, geb. 1893. AZ 31 506

*

Helene Heinrich Bergen, geb. 23. November 1900 in Kronsgarten, und Gerhard Abram Bergen (vor der Einbürgerung hieß er Abram) werden vom Bruder bzw. Onkel gesucht. Helene Bergen flüchtete im Januar 1945 aus dem Warthegau in das innere Deutschland und ist seitdem verschollen. Gerhard Bergen ist aus dem Volkssturm in Lübben im Spreewald seit April 1945 verschollen. Alle betreffenden Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, Akron, Pennsylvania 17501, U.S.A., zu richten.

MCC, Westdeutschland

*

Adolf und Elisabeth Eichele in der Sowjetunion suchen der Frau Schwester in Nordamerika. Die Gesuchte ist die Frau eines Karl Schmidt, dessen Vater Alexander hieß. Sie kamen hier aus dem Berjosowskij Rajon, Odessa Oblastj. Sie heißt Anna-Maria, Tochter des Jakob Schwenk.

Jegliche Auskunft sende man bitte an
Maria Petkau
685 Home St., Winnipeg 3, Man.
Canada.

Hussein hält Einigung mit Israel für möglich

König Hussein von Jordanien sagte in einem Fernseh-Interview, er weise die Möglichkeit, daß sich sein Land und Israel über die Zukunft der Stadt Jerusalem einigen werden, nicht von der Hand.

„Ich sage nicht, daß es möglich ist, und sage auch nicht, daß es unmöglich ist", erklärte der jordanische Monarch im Zusammenhang für ein Uebereinkommen mit den Vorschlägen, eine Lösung für die von den Israelis besetzte Heilige Stadt zu finden. Israel will die Stadt Jerusalem, die vor dem Krieg einen jordanischen und einen israelischen Teil hatte, auch weiterhin kontrollieren.

Jordanien, sagte König Hussein, sei „sehr stolz auf die Statthalterschaft über die Heilige Stadt Jerusalem" gewesen und werde sie auch weiterhin verwalten.

Was die Möglichkeit anbetrifft, daß die Araber die Existenz Israels anerkennen könnten — worauf die Israeli bestehen, was aber die Araber bislang nicht akzeptieren wollten —, nahm der König Hussein eine abwartende Haltung ein.

Er sagte: „Ich möchte meine Stimme und die Stimme vieler anderer in der arabischen Welt als einzige Stimme hören." Ebenso sagte er im Zusammenhang mit einer anderen Frage: „Solange wir nicht zusammenkommen und keinen arabischen Standpunkt über das Palästina-Problem und alles andere einnehmen, möchte ich mich nicht äußern."

Der König forderte eine arabische Gipfelkonferenz und sagte, ein solches Treffen werde dafür sorgen, daß nicht „das Ende einer arabischen Nation, sondern der Anfang" gekommen sei.

Die militärische Aufrüstung der Araber vor dem Ausbruch des Krieges sei lediglich eine Vorsichtsmaßregel gewesen, um die erwartete israelische Aggression abzuwehren.

„Ich glaube nicht, daß die Israelis ihre Pläne jetzt beendet haben", meinte Hussein. Er sagte dann voraus, daß Israel auch künftig den Versuch machen werde, sein Gebiet zu vergrößern.

Abermals betonte König Hussein, sein Land habe keinen eindeutigen Beweis dafür, daß amerikanische und britische Flugzeuge gemeinsam mit der israelischen Luftwaffe gegen Aegypten und Jordanien vorgingen — eine Behauptung, die Hussein und Gamal Abd el-Nasser nach Kriegsausbruch gemacht hatten, die Hussein jedoch später entkräftete.

Die Standardzeit

Von John F. Hayes

Bis 1883 richteten alle Gemeinden ihre Uhrzeit nach dem Stand der Sonne. Mittag war jeweils der Zeitpunkt, an dem die Sonne über dem Meridian, dem die Ortschaft am nächsten lag, am höchsten stand. Zwischen Toronto und Montreal gab es beispielsweise einen Zeitunterschied von 35 Minuten. Solange die Menschen nun nicht viel umherreisten, entstanden durch den Gebrauch der Sonnenzeit keine besonderen Schwierigkeiten. Als aber Telegrafenleitungen und Eisenbahnen sich mehr und mehr ausbreiteten, fing es an, sowohl hier am Lande als in der übrigen Welt ein tolles Durcheinander zu geben. Es mußte dringend eine Lösung für dieses nun brennende Problem gefunden werden. Sie wurde gefunden, und zwar von einem Kanadier.

Sandford Fleming, einer der bedeutendsten kanadischen Ingenieure, hatte in den Atlantikprovinzen einen Forschungsauftrag erledigt und kehrte nach Toronto heim, um dort 1878 die Weihnachtsfeiertage zu verbringen. Freunden gegenüber deutete er an, daß er glaubte, eine praktische Lösung für das Zeitproblem gefunden zu haben. So bat man ihn, doch auf einer Versammlung der Vereinigung kanadischer Ingenieure seine Gedanken darüber vorzutragen. Er arbeitete einen kurzen Vortrag aus, mußte dann aber wegen einer plötzlichen Erkrankung doch zu Hause bleiben. Deshalb verlas der Präsident der Vereinigung den Vortrag. An diesem winterlichen Samstagabend des 8. Februar 1879 wurde die Einheitszeit aus der Taufe gehoben.

Sandford Fleming hatte folgende Ueberlegung angestellt: Die Erde ist rund und dreht sich alle 24 Stunden einmal um die eigene Achse. In der Geometrie teilt man einen Kreis in 360 Grad ein. (Geographisch unterteilte man die Erde zu dieser Zeit bereits in Längengrade.) Wenn man nun 360 durch 24 teilt (die Stundenzahl eines jeden Tages), argumentierte Fleming, erhält man die Zahl 15. Und er schlug vor, die Erde in Zeitzonen einzuteilen, von denen jede über 15 Grad reichen sollte. Mit verblüffender Einfachheit legte er seine Theorie dar. Als Anfangspunkt für die Aufteilung wählte er das Greenwich Observatorium nahe London in England. Das System funktionierte auf Anhieb perfekt.

Dieser Plan war vielversprechend und die Presse berichtete darüber in Schlagzeilen. Der damalige Gouverneur Kanadas, Marquis de Lorne, erbat sich Flemings Unterlagen, ließ den Entwurf nachdrucken und schickte ihn an die verschiedenen Länderregierungen in der ganzen Welt. Rußland reagierte zuerst. Der Zar schlug vor, im Sommer 1882 in Rom eine Internationale Zeiteinteilungskonferenz einzuberufen. Im Jahr darauf wurde eine weitere Konferenz in Washington, D.C., abgehalten, auf der die meisten Länder die Standardzeit akzeptierten. Das einzige Land unter den damaligen Großmächten, das abseits stand, war Frankreich, das sich erst 1919 der übrigen Welt durch die Einführung der Standardzeit anschloß.

Ihre Majestät Königin Victoria erkannte, was dieser Mann aus Toronto der Welt gegeben hatte und wies die britische Regierung an, ihn dafür zu adeln. — Eine einfache Bronzetafel erinnert heute an den alten Versammlungsraum an der Ecke Richmond und Berti Street in Toronto, in dem Sir Flemings Entwurf zum erstenmal öffentlich bekanntgemacht wurde. Die Inschrift lautet: „Hier wurde die Standardzeit aus der Taufe gehoben."

„Canadian Scene"

Der Bart

Während wir in Kanada unser 100-jähriges Jubiläum feiern, ist es von großer Bedeutung, uns daran zu erinnern, daß vor 100 Jahren Männer den Bart trugen. Von viel größerer Bedeutung sollte es sein, uns daran zu erinnern, daß es unsern himmlischen Vater in seiner Weisheit gefiel, den Menschen nach seinem Bilde zu schaffen, was selbstverständlich auch den Bart einschließt. In 1. Mose 1, 26. 27 und wiederholt lesen wir im Worte Gottes, daß Gott unveränderlich ist. Weiter lesen wir in 1. Mose 1, 31: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; u. siehe, es war sehr gut." Wenn Gitt, wie uns sein Wort sagt, gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe ist, dann muß auch seine Schöpfung in seinen Augen heute noch gut sein. Wenn wir die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde lesen, finden wir, daß vor etwas über 100 Jahren viele Mennoniten bereits verweltlicht waren. Wir finden, daß eine kleine Gruppe von etwa 17 oder 18 ernstdenkenden Brüdern dem Worte Gottes nach für notwendig fanden, auszutreten. Zur Verweltlichung gehörte auch das Rasieren des Bartes.

Da ich in der MBG aufgewachsen bin, erinnere ich mich noch ganz deutlich: Wenn sich ein Jüngling von etwa 18 Jahren bekehrte, mußte er sichtbare Zeichen vor der Welt beachten: Die Zigarette mußte verschwinden und der Bart mußte erscheinen. Die damalige Brüdergemeinde sah das Rasieren an als Gleichstellung mit der Welt (? — Red.).

Gott sei es geklagt, nicht nur die Brüdergemeinde, sondern die ganze Christenheit hat die einfältige Gottesfurcht verkauft für ein Linsengericht — Modernismus.

O, wie sehnt man sich nach einer altmodischen Erweckung, wie sie unsre Väter kannten. Nicht nur der Bart würde sich wieder zeigen, sondern unser ganzes Leben würde sich von der Welt unterscheiden.

Lieber Leser, bitte diese aus Liebe geschriebenen Worte von einem 87jährigen Pilger zu Herzen zu nehmen!

Johann T. Dürksen,
Box 9, R.R. 4, Kelowna, B.C.

8-ZIMMER-HAUS
in Elmwood, Winnipeg,
ZU VERKAUFEN
Interessenten rufen bitte nach 6 Uhr abends an
Telefon: 533-7218

MODERNES DAMENGESCHAEFT
Große Auswahl in moderner Bekleidung — auch für vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.
Reimer's Dress Shoppe — 338-1655
Springfield Heights Shopping Centre,
1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

Deutsches christliches Journal
„Entscheidung"
(DECISION)
• Erscheint 6 mal im Jahr
• Jahresabonnement $1.25
Schreibt um kostenlose Probenummer und schickt Bestellung an:
Billy Graham Evangelistic Assoc.n
Box 841, Winnipeg, Manitoba

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Europäische Mennonitische Bibelschule

Rückblick und Ausblick nach 10 Jahren Bienenberg

Vor 17 Jahren wurde die Europäische Mennonitische Bibelschule gegründet. Brüder mit klarem geistlichem Blick hatten erkannt, daß die Mennonitengemeinden in Süddeutschland, in der Schweiz und in Frankreich dringend eine solche Schule brauchten, und daß ihre Gemeinden genügend gemeinsame Charakterzüge hatten, um eine solche Schule zusammen zu betreiben. Welches waren die Beweggründe und Richtlinien bei der Gründung der Schule? Es liegen nur spärliche schriftliche Darstellungen darüber vor. Ich versuche rückblickend einige Punkte zu erfassen:

Die meisten Mennoniten-Gemeinden im Raume Süddeutschland—Frankreich—Schweiz hatten in den vergangenen Jahrzehnten stark den Einfluß pietistischer Gemeinschaftsbewegungen verspürt. Das hatte tiefe geistliche Erneuerungen und Segnungen in die Gemeinden gebracht. Bevollmächtigte Evangelisten hatten kräftig gewirkt. Biblische Wahrheiten über Erweckung, Bekehrung, Wiedergeburt, Heiligung usw. waren neu betont worden. Einzelne Brüder holten ihre Ausbildung in pietistischen Schulen und verstärkten noch den Zug zur pietistischen Gemeinschaftsbewegung.

Diese Entwicklung hatte gelegentlich auch Schattenseiten. Es ging das biblische Gemeindebewußtsein etwas zurück. Spiritualistische Ueberbetonung des persönlichen Heils verdrängte die klaren Linien der neutestamentlichen Ortsgemeinde. Gelegentlich gab es auch schwärmerische Entgleisungen.

Trotz dieser negativen Erscheinungen waren die Gemeinden, die vom Pietismus beeinflußt waren, doch gesünder als jene, die nur noch die toten orthodoxen Formen alttäuferischer Lebensweise und Gemeindetradition bewahrt hatten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte fast überall eine starke soziologische Umschichtung ein. Dutzende von Mennoniten-Familien wanderten von den Höfen in die Städte. Viele verkrafteten die Preisgabe der radikalen Absonderung nie. Es verstärkte sich die Abwanderung zu andern Kirchen, die Verwischung der gesunden Abgrenzung gegen andere Glaubensrichtungen. Auf der einen Seite neigte man immer mehr dazu, aus allen möglichen fremden Quellen zu trinken, auf der andern Seite kam die Verweltlichung sturmflutartig in Familien und Gemeinden. Etliche Jahre vorher schon hatten die amerikanischen Gemeinden eine schöne Neubelebung erfahren. Ein Kennzeichen dieser Neubelebung war die gründliche Besinnung auf die Geschichte und Prinzipien der Väter. So wuchs z. B. unter dem Einfluß des hervorragenden Gelehrten H. S. Bender eine junge Generation von Theologen und Historikern heran, die das alte Täufertum wieder entdeckte und mit Staunen feststellte, daß unsere Väter geradezu prophetisch und charismatisch die Lehren des Neuen Testamentes richtig verstanden und auch radikal angewandt hatten.

Gleichzeitig mit dieser aufwühlenden Entdeckung kam die andere, nämlich daß in den heutigen Mennoniten-Gemeinden der Blick für die ungeheure Bedeutung der täuferischen Theologie getrübt war. Die Bereitschaft zu radikalem Gehorsam hatte einer Bereitschaft zu bequemem Kompromiß Platz gemacht. Hatten die Väter einmal lieber ihr Leben geopfert als sich der Volkskirche anzuschließen, so hatten die Söhne längst sogar ihre Mennoniten-Gemeinden zu Volkskirchen werden lassen, gab es doch zahlreiche Gemeinden, bei denen nur ein kleiner Rest von Gliedern als lebendige wiedergeborene Christen angesprochen werden konnten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg drang der begeisternde Ruf von Amerika auch in die europäischen Gemeinden: Zurück zu den Vätern, nein, zurück zum Neuen Testament! Dieser Ruf beschränkte sich übrigens nicht auf die Täufer-Gemeinden. In der protestantischen Welt war derselbe Ruf eine Zeitlang, etwa im Zusammenhang mit der theologischen Richtung Karl Barths, sehr stark.

Wer gute Ohren hatte, vernahm auch an der Wiege der Europäischen Mennonitischen Bibelschule schon jenen beunruhigenden Ruf: Zurück zu den Quellen! Zurück zum Neuen Testament! Mennonitische Jugend, besinne dich auf das große Erbe der Väter! Vereinzelte Rufer, die unermüdlich dieses Anliegen vertraten, hat es übrigens unter uns auch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts immer gegeben. Ohne ihre Vorarbeit wäre wohl auch der Aufbruch der Nachkriegsjahre nicht geschehen.

Wer nach Ursachen für das Schwinden der biblisch klaren Linien in unseren Gemeinden fragte, mußte zur Einsicht kommen: Es hat an gründlicher biblischer Lehre gefehlt! Wir müssen die alten Wahrheiten, die verschüttet sind, wieder in das Denken der Gemeinden bringen. Wir haben ja kaum noch, oder nur noch ganz dünn, eine täuferische Elite. Unsere besten Köpfe sind vielleicht eifrige Evangelisten und Gemeinschaftsleute, aber ihnen fehlt neutestamentliche Gemeindetheologie und täuferisch-biblische Ethik.

Darum brauchen wir ein geistliches Schulungszentrum, eine Bibelschule. Für manche Schüler wird diese Schule zunächst Grundlegendes nachholen müssen. Sie wird Buße, Bekehrung, neues göttliches Leben verkündigen. Für die meisten wird es eine umwälzende Neuorientierung auf biblische Heils- und Gemeindeprinzipien bedeuten. Für einige wird die Schule auch Zurüstung geben müssen für Dienste in Gemeinde und Mission.

Ungefähr so lauteten doch vor siebzehn Jahren die Gedanken, als die Bibelschule anfing. Man hoffte, einen starken Prozentsatz der mennonitischen Jugend für den Besuch der Schule zu gewinnen. Man ging mit Begeisterung ans Werk. Die Jugend kam. Tüchtige Lehrer führten sie in die Bibel ein. Wochen-, monatelang! Von Anfang an trug die Schule ein gewisses Gepräge: Man sagte ein vorbehaltloses volles Ja zur ganzen Bibel. Daneben herrschte eine wohlmeinende Freiheit und Offenheit. Eigentlich hätte man früher bedenken sollen, daß dieses Vorgehen etwas gefährlich war. Die Bibel ist doch einfach ein gefährliches Buch. Wer sich ohne vorgefaßte Dogmen und unantastbare Traditionen mit ihr befaßt, muß mit Ueberraschungen rechnen. Das Dynamit kann immer explodieren. Gemeinden, die die Bibel ernst nehmen, sind gezwungen zu fortlaufender Reformation. Es war ein kühnes Wagnis, es war echt täuferischer Radikalismus, der damals vor siebzehn Jahren eine Bibelschule wollte.

Vielleicht ist seither dem einen oder andern der damaligen Befürworter Angst geworden vor der eigenen Courage (wie unser Vorsitzender gelegentlich zu sagen pflegt!).

Ich kann mir leider nicht erlauben, einen umfassenden Rückblick auf den Verlauf der bisherigen Arbeit zu tun. Es seien nur einige Namen und Zahlen erwähnt:

Samuel Gerber, Les Reussilles, leitete die drei ersten Winterkurse, die im MCC-Haus in der Arnold-Böecklin-Straße in Basel stattfanden. Dann übernahm Cornelius Wall aus Amerika die Leitung für fünf Jahre. Er zog mit der Schule zunächst in das neugekaufte MCC-Heim in der Starenstraße, dann für einen Winter in ein leerstehendes Kinderheim nach Arisdorf, ca. 25 Kilometer von Basel, und zuletzt auf den Bienenberg. Die folgenden neun Kurse bis heute durfte ich leiten.

Die Bibelschule führte zuerst nur einen Kurs von vier Wochen durch. Immer wieder wagte das leitende Komitee Verlängerungen, zunächst auf sechs, dann auf acht, zwölf, vierzehn Wochen. Vor einem Jahr wurde ein großer Sprung gewagt, indem der Hauptkurs auf 6½ Monate ausgedehnt wurde.

War bisher der ganze Lehrstoff auf drei Winterkurse verteilt gewesen, so gelten nun zwei volle Hauptkurse mit dazwischenliegendem Sommerpraktikum als Erfüllung des vollen Schulprogrammes.

Die Bibelschule Bienenberg bezeichnet sich ausdrücklich als Gemeindebibelschule. Möglichst viele Gemeindeglieder sollten eine Bibelschule durchlaufen, um nachher fruchtbar in der Gemeindearbeit mitzuwirken. Da viel Gewicht gelegt wird auf die Anleitung zum Dienst, empfängt auch ein Schüler, der als Werkmissionar oder als spätberufener Laienprediger eingesetzt werden soll, eine recht brauchbare Zurüstung. Für viele bedeutet die Bibelschulzeit auch eine Periode der Abklärung einer inneren Berufung zu vollem Gemeinde- oder Missionsdienst.

Seit 1950 haben für kürzere oder längere Zeit die Bibelschule besucht: (ungefähre Zahlen)

total	910	Schüler
aus Deutschland	340	Schüler
aus der Schweiz	290	Schüler
aus Frankreich	220	Schüler
andere	60	Schüler

In der Namenliste der ehemaligen Schüler finden wir

- 50 Prediger
- 59 Predigerfrauen
- 34 Missionare, Missionarinnen, Missionarsfrauen
- 41 Krankenschwestern
- 17 Studenten an theologischen Seminaren
- 100 (ca.) verantwortliche tätig in Jugend- oder Gemeindearbeit.

Diese Zahlen verdeutlichen sicher, welch einen starken Einfluß die Bibelschule ausübt. Bedenken wir auch, daß der größte Teil der 900 Schüler aus einem Gebiet kam, wo es keine 10 000 Mennoniten gibt.

Nun wird der Geist einer Schule ja weitgehend bestimmt durch die Lehrer. Ich nenne nur die Brüder, die wenigstens einen vollen Winterkurs bei uns im Lehrdienst gestanden haben: Samuel Gerber (Les Reussilles), Cornelius Wall, H. H. Janzen, John H. Yoder, Pierre Widmer, Christian

Weibliche Hilfe gewünscht

für Arbeit in unserm Betrieb

- mit sofortigem Antritt
- vorzügliche Arbeitsbedingungen
- Anziehende „fringe benefits"

Anträge machen Sie — Telefon 338-0374
A. A. De Fehr Manufacturing Ltd.
55 Vulcan Ave., Nordkildonan, Winnipeg 16, Man.

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN ?

Nur $682 (kanadische Währung) von Winnipeg nach Asuncion oder Buenos Aires oder Montevideo und zurück
mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!
Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Aadams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Schnebele, Andre Goll, Willy Peterschmitt, Peter Dyck, Clarence Hiebert, Paul Peachey, John Friesen, Hugo Scheffler, Abraham Neufeld, C. D. Töws. B. J. Braun, Harvey Miller, Helmut Dörksen, David Shank, Paul Hofer, H. A. Fast und der Berichterstatter selbst.

Wir sind all den Konferenzen und Organisationen herzlich dankbar, die uns tüchtige, geistlich gesinnte Lehrer zur Verfügung stellten. Wer die Namen kennt, wird feststellen, daß es sich durchwegs um ziemlich stark profilierte Persönlichkeiten handelte, von denen nicht ein blasser unverbindlicher Lehrdienst zu erwarten war. Hier wurde mit der Bibel gepflügt, daß es heiße Köpfe gab. In mancher Hinsicht waren die Meinungsverschiedenheiten unter Lehrern beträchtlich. Neben Offizieren und Unteroffizieren mehr oder weniger harmloser Armeen gab es kämpferische Vertreter der absoluten Wehrlosigkeit. Neben Brüdern, die unbedingt für Untertauchungstaufe eintreten, standen solche, die starkes Gewicht auf die erfahrene Wiedergeburt, aber nicht auf die Taufform legen oder gar solche, die eine schematische Traditionstaufe akzeptieren. Neben Brüdern, die für die Frauen lange Haare und Kopfbedeckung fordern, standen solche, die ihre eigenen Frauen in sehr modischer Aufmachung mitbrachten. Die einen warten aufs 1000jährige Reich, die andern denken, es sei schon angebrochen. Die einen lehnen allegorische Bibelauslegung ab, die andern haben eine Vorliebe dafür.

Ist es nicht erstaunlich, daß eine so bunt zusammengewürfelte Lehrerschaft in wahrer Geisteseinheit arbeiten konnte? Ist es nicht eine herrliche Frucht des Geistes, daß uns Jahr für Jahr eine feine, gesegnete Bruderschaft im Lehrerkollegium geschenkt wurde? Uns verband einfach Christus, seine hohe Berufung, die Ehrfurcht und Liebe zu seinem Wort. Dabei soll nicht behauptet werden, es seien unter uns niemals Späne geflogen, es habe nie „kollegiale" Seufzer gegeben. Am meisten Ursache zum Seufzen gab wohl der Schulleiter selber.

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man sagt, die Bibelschule habe heute in unseren Gemeinden einen starken Einfluß. Diese Gemeinden opfern in den letzten Jahren jährlich zwischen 77 000 und 116 000 Franken für die Schule. Ehemalige Schüler werden zu wichtigen Diensten berufen. Ich erwähne als Beispiel nur, daß zur Zeit alle unsere Jugendkommissionen von ehemaligen Bibelschülern präsidiert werden. Wer verschiedene Gemeinden besucht, findet fast überall ehemalige Bibelschüler, die zu den aktiven Trägern der Gemeindearbeit gehören.

An demütigenden Feststellungen fehlt es allerdings auch nicht. Von über zehn ehemaligen Schülern wissen wir, daß sie ganz vom Glauben abgewichen sind. Einige waren da, die in großer innerer Not zu uns sprachen, und wir konnten ihnen nicht helfen. Ach, wie brennt uns da unsere Armut und Vollmachtlosigkeit!

Viele gingen von hier weg mit feurigen, aber unreifen Absichten, nun müsse zu Hause alles anders werden. Manche haben nach einigen erfolglosen Versuchen aufgegeben. Manche sind in ihrer Not auf ungesunde Auswege gekommen. Die einen meinten, mit äußeren Reformen, Organisationen, neuen Methoden sei's gewonnen, die andern landeten in Schwärmerei. Es ist klar, daß die daraus entstehenden Nöte dann der Bibelschule zur Last gelegt werden. Manch ein unreifer Stürmer wird sich ja auch darauf berufen: „So hat man uns in der Bibelschule gesagt."

Viele ehemalige Schüler geraten nach Verlassen der Schule in eine gewisse geistliche Krise. Das ist zum Teil einfach eine Verpflanzungskrise, die bald überwunden wird. Oft kommt aber die Krise daher, daß die jungen Leute das alte täuferische, oder besser das neutestamentliche Gemeindeprinzip entdeckt haben und nun in Gemeinden zurückkehren, die diese neutestamentlichen Prinzipien kaum noch praktizieren, vielleicht nie richtig gekannt haben. Schmerzliche Auseinandersetzungen sind hier kaum zu umgehen.

Die Bibelschule verfolgt dabei den Grundsatz, daß sie nicht ungerufen in lokale Gemeindenöte eingreift, überhaupt bewußt die Schüler nach Schluß der Kurse an die Gemeinden zurückweist. Heute erheben ehemalige Schüler an einigen Orten bittere Kritik an uns. Sie sagen: „Ihr habt es euch zu leicht gemacht. Ihr habt uns ein Ideal eingeimpft, mit dem man draußen in den Gemeinden nicht durchkommt. Ihr habt uns zu schwach in den Kampf geschickt und habt uns alleingelassen." Briefe von Ehemaligen und Aussprachen anläßlich des Bienentreffens offenbaren etwas von den einsamen Kämpfen und von manch allmählicher Resignation. Was sollen wir tun? Ist es unsere Schuld, wenn junge Leute sagen: „Die Bibelschule ist der einzige Ort, wo ich meine innerste Not aussprechen kann"? Ist es nicht normal, daß manch ein Ehemaliger denkt: „Ich möchte doch gerne wissen, was Lehrer X. zu meinem Problem sagt?"

Welch eine schwere und doch so teure Last wird uns im Lauf der Jahre die wachsende Schar von Menschen, denen wir kurze Zeit Wegweiser, Gehilfen der Freude sein durften! Wie notvoll wird uns immer wieder bewußt, wie wenig wir helfen konnten!

In diesem Monat waren es zehn Jahre, daß wir den Betrieb Bienenberg übernahmen. Da ist ein Rückblick auch in bezug auf die äußere Entwicklung am Platze. Es ist heute wohl unbestritten, daß der Bienenberg für unsere Bruderschaft ein richtiges Gottesgeschenk war. Wir würden ihn sicher auch um den vierfachen Preis nicht verkaufen.

Das baufällig übernommene Hotel Bad Bienenberg hat allerdings in den zehn Jahren über 400 000 Franken verschlungen. Wir sind aber noch lange nicht am Ende.

Wir haben jetzt ein nicht sehr modernes, aber einigermaßen gangbares Restaurant. Wir haben ein rechtes sympathisches Ferienheim und Konferenzzentrum. Diese Zweige unseres Werkes weisen eine gesunde allmähliche Zunahme auf. Sie erfüllen auch einen guten Zweck und geben Gelegenheit zu einem christlichen Zeugnis. Die Kombination verschiedener Betriebsarten gestattet eine rationelle Auswertung von Arbeitskräften, Räumen und Maschinen. Die Bibelschule genießt dadurch gewisse wirtschaftliche Vorteile.

Die Kehrseite der Medaille sind die häufigen unangenehmen Ueberschneidungen. Personen und Räume, die eigentlich der Bibelschule zur Verfügung stehen sollten, werden für Restaurant und Ferienheim gebraucht.

Es wurde einmal in den Satzungen festgelegt, daß die Bibelschule vor den anderen Betriebszweigen immer den Vorrang haben sollte. Dieses Prinzip haben wir bisher durchzuhalten gesucht. Allmählich droht aber doch eine recht ungemütliche Lage zu entstehen. Kürzlich waren z. B. an einem Sonntag von Mittag bis Abend sowohl Speisesaal, wie Klassenzimmer, wie Lesezimmer für das Restaurant belegt. Den Bibelschülern blieben nur ihre Schlafzimmer, um den regnerischen Sonntag zu verbringen. Sie haben bisher mit sarkastischem Humor sich ins Unvermeidliche geschickt, aber auf die Dauer ist der Zustand doch unerträglich.

Wir müssen wählen, ob die Bibelschule diese Räume dem Restaurant überläßt und Ersatz dafür erhält, oder ob diese Räume der Bibelschule dienen und das Restaurant auszieht.

Die Kurse der Bibelschule sollten wir jetzt nicht schon wieder ändern. Der neue Hauptkurs ist eine glückliche Lösung. Wir sind endlich eine wirkliche Schule. Der Bienenberg ist einen schönen Schritt seiner Bestimmung nähergekommen, ein biblisches Schulungszentrum zu sein für unsere Gemeinden. Wir haben offene Türen auch bei anderen Kirchen. Wollen wir nicht das zweite Jahrzehnt der Bienenberg-Arbeit unter das Motto stellen: Die Bibelschule muß ihr Schulhaus haben! Der prophetische Ausspruch von Prof. H. S. Bender, beim Anblick einer andern Bibelschule: „So eine Schule wollen wir bauen", ist in den Umrissen schon verwirklicht. Noch einige Jahre friedlichen Aufbaus mit klarem Plan und geeinten Kräften — und wir haben ein Arbeitsinstrument, das vielseitig verwendbar und zum reichen Segen für Gemeinde und Umwelt wird.

Samuel Gerber, Bienenberg,
in „Gemeindeblatt der Mennoniten"

Wo fehlt es heute in unsern Gemeinden?

Schon längere Zeit beschäftigt mich obige Frage. Ich denke an die sehr guten Predigten unsrer Verkündiger, an die schönen und geistlich-reichen Lieder, die unsre Chöre mit viel Aufopferung an Zeit uns immer wieder singen, wie auch an unsre gute Organisation und Einrichtungen, die wir als Gemeinden haben. Und dabei müssen wir doch mit wehem Herzen beklagen, daß es an Herzlichkeit und Wärme fehlt, daß es nicht zu Neubelebungen kommen will auch unter uns Gotteskindern? Beim Nachsinnen über solche Zustände wurde ich auf das Wort 2. Kor. 6, 4 geführt: „Sondern in allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes . . ." Wodurch wirkte sich der Dienst des Apostels Paulus so fruchtbar aus? Es waren nicht nur seine Predigten, die er überall brachte. Nein, es waren auch seine Verbindungen, die der Apostel, wohin er auch kam, suchte wie mit der Gemeinde so auch mit den einzelnen. (Apg. 20. 31.)

Hat unser Herr Jesus während seines Erdenwandels nicht nur gelehrt, sondern auch immer wieder Fühlungnahme mit den einzelnen gesucht, wie mit der Samariterin, dem zweifelnden Thomas und vielen andern. Fehlt uns heute nicht diese Fühlungnahme in den Gemeinden? Sie wird zu wenig geübt und gepflegt. Wo diese so notwendige Verbindung ausbleibt, und dieses ist heute bei uns eine sehr große Not, da wird unser Dienst für den Herrn einseitig. Das Herzliche des warmen Brüderlichen wird ausgeschaltet. Welchen Ausweg aus solcher fruchtlosen Lage zeigt uns das Wort Gottes? Ich wurde an Gottes Wort in Phil. 2 erinnert. Gerade das Leben Jesu und der Apostel sollten uns Beispiel und Ansporn sein. In dem überkonfessionellen Blatt „Herold seines Kommens" wurde uns eine vorbildliche Neubelebung einer Baptistengemeinde in Chattanooga, Tennessee, USA, beschrieben. Es ist wert, es zu lesen und zu beherzigen, und ich lasse den Artikel folgen.

Mit brüderlichem Gruß an alle Leser zeichnet

Isaac Löwen,
Box 88, Virgil, Ontario.

Neubelebung der Gemeinde durch Hausbesuche

Das geistliche Niveau der Gemeinde ist so niedrig, daß Zeichen ihres Aussterbens selten jemand zu berühren scheint. Wenn jemand beginnt, die Posaune zu blasen, weil er vor leeren Stühlen predigt, fehlt es immer noch an gutem, praktischem Rat, was zu tun ist.

Vor etwa zwölf Jahren war diese Gemeinde wie viele andere. Der Besuch war mäßig und die geistlichen Resultate durchschnittlich. Aber als sowohl Pastor als auch Gemeindeglieder mit ihrem Hausbesuchsprogramm begannen, stieg der Besuch der Sonntagsschule für Kinder und Erwachsene bald auf 4200 an.

Folglich braucht man den Leuten in der Umgebung von Chattanooga heute nichts über den Wert des Besuchsdienstes der Gemeindeglieder zu sagen. Sie sehen die Resultate.

Durch den Gemeindebesuchsdienst wurden 35 Versammlungsräume in der Umgebung errichtet, und es fahren eine ganze Reihe Busse, um Menschen für die Gottesdienste abzuholen.

Außerdem hat die Highland-Park-Baptistengemeinde heute ein tägliches Radioprogramm, ein wöchentlich erscheinendes Gemeindeblatt mit einer Auflage von 10 000 Exemplaren, eine Arbeit unter Gefährdeten im Stadtzentrum, ein Sommerlager für 1000 Kinder, ein Jugendheim, das das ganze Jahr hindurch geöffnet ist, eine christliche Grundschule, ein Neger-College, eine Bibelschule, ein Vierjahres-College, ein dreijähriges Seminar, einen Weltmissionsfonds, wodurch 127 Missionare unterstützt werden, und eine Gemeinde-Mitgliedschaft von über 12 000 Personen.

Die Einnahmen der Gemeinde betrugen im vergangenen Jahr fast 350 000 Dollar, wovon mehr als die Hälfte für die Mission gegeben wurde.

Die Gebetsstunde, die von 10 Personen besucht wurde, als Pastor Roberson vor 12 Jahren an die Kirche kam, wird heute von durchschnittlich 1800 bis 2000 Menschen besucht.

(Fortsetzung auf Seite 20—1)

Von Ontario nach Alberta zur Konferenz in Coaldale

(Schluß)

Für viele der mennonitischen Siedler in Kanada war Coaldale der Ort der schweren Anfänge. Man braucht nicht ein besonders offenes Auge zu haben, um die Spur der Väter der Siedler zu sehen, und wenn es im Liede heißt „Laß eine gute Spur zurück", so trifft das für die Pioniere um Coaldale immer zu. Nett ist das Städtchen ausgebaut. Die Straßen sind asphaltiert und haben Fußstege an beiden Seiten. Die Häuser sind schön angestrichen, Reinheit und Ordnung ist zu merken.

In Coaldale fuhren wir zuerst zum Gottesdienst und gingen zur Registration ins Nebengebäude. Man macht mich darauf aufmerksam, daß dieses Haus die Coaldaler Bibelschule war und jetzt zur Sonntagsschule und zu anderen Zwecken benutzt wird. Weil es 6 Uhr abends war, lud man die erschienenen Delegierten zum Abendbrot ein. Man führte uns nach einem Auditorium neben dem Bethaus. Links und rechts stehen Gebäude, zum Teil leer. Auf unsre Fragen kam die Antwort: Das waren Wohnungen der hier früher in Bibel- und Mittelschule unterrichtenden Lehrer und das Gebäude der Mittelschule. Beide Lehranstalten sind heute geschlossen. Ich sah das Schloß vor der Tür hängen.

Wir betraten das Auditorium. Die Eßtische waren schön gedeckt und gute Bedienung war da. Der Bau selbst ist nicht mehr zu gut erhalten. Den Fragesteller machte man darauf aufmerksam, daß hier vor Jahren recht viel Aktivität herrschte, heute aber, was Bibel- und Mittelschule anbetrifft, alles ruht.

Die Abendversammlung wurde vom Jugendkomitee geleitet, und viele Jugendliche erschienen. Wir begaben uns nach der Versammlung zu Schw. Liese Walls Wohnung und fanden warme Aufnahme. Wir dankten Gott für Bewahrung auf der Reise und für den schon genossenen Segen.

Angenehmes, sonniges Wetter schenkte Gott für den Konferenzsonntag. Zwei Versammlungen fanden vormittags statt, im Gotteshaus in Deutsch und im Auditorium in Englisch. Ich ging zuerst ins Auditorium und fand zum größten Teil Jugend und Kinder als Zuhörer. Der Saal füllte sich schnell, und ein großer Chor diente mit schönen Liedern. Die Versammelten saßen im ganzen Raum gemischt, und nur hier und da sah man ein graues Haupt. Nach der ersten Ansprache ging ich ins Gotteshaus. Dieser Raum war nicht gefüllt. Ein kleiner Chor, meistens aus dem mittleren Alter, sang schön, den Ansprachen angepaßt. Die Versammelten saßen so: links nur Schwestern, im mittleren Teil gemischt, rechts fast nur Brüder. Die grauen Häupter sind hier stark vertreten. Br. David Wiens, B.C., schloß die Versammlung mit Gebet, dankte dem lieben Gott für seine Gegenwart durch Geist und Wort und bat uns, zu erkennen, daß uns alles Organisieren nichts hilft, es sei denn, es ist geleitet vom Geiste Jesu Christi und gegründet auf sein Wort. Dieses beeindruckte viele und mich persönlich tief. Ich erhielt in beiden Versammlungen keine negativen Eindrücke, sondern war getröstet durch die Tatsache, daß auf beiden Stellen, ob in Deutsch oder Englisch, das klare Wort Gottes zur Geltung kam und das Wehen seines Geistes zu spüren war.

Das Konferenzprogramm verlief wie geplant und in ordentlicher Weise. Dienstag morgens fand auf dem Friedhofe ganz nahe beim Bethaus die Gedenkfeier für die im letzten Konferenzjahr Verstorbenen statt. Schon vorher wurde dieser Ort von manchen der Konferenzdelegierten besucht. Der Friedhof ist anziehend schön in Ordnung, mit einem halbhohen Zaun umschlossen. Das Tor ist zu öffnen und zu schließen. Der mittlere Fußsteg ist zementiert und mit Bäumen zu beiden Seiten. Auch Bänke stehen da für die Müden zur Rast. Eine angenehme Stille herrschte hier, und die Tatsache, daß viele unsrer Vorkämpfer hier in seliger Ruhe auf das Kommen des Herrn warten, gibt diesem Ort eine Weihe.

Mit dem Singen des Liedes „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen" begann die Gedenkfeier. Br. A. J. Fröse, Manitoba, diente mit dem Wort und wies ernstlich darauf hin, achtzuhaben auf die Spuren derer, die uns im Glauben vorangegangen und den Kampf vollendet haben. Nach der Gedenkfeier wurde das Mahl des Herrn im Andachtssaal unterhalten, wobei Br. R. Boschmann diente. Recht kräftig und mutig stimmte man zum Schluß in Deutsch und Englisch ein in das Lied „Will ich des Kreuzes Streiter sein und Christo folgen nach".

Dienstagabend kam das Konferenzprogramm zum Abschluß. Wir, die von Ontario, hatten eigentlich gedacht, daß der Schluß erst Mittwoch kommen würde; so hatten auch manche ihre Abfahrt geplant. Etliche der Delegierten, scheinbar nicht achtend auf die Bitte des Konferenzleiters, verließen die Konferenz schon früher. Unwillkürlich steigt in einem die Frage auf: Hatten die Gemeinden solche Delegierten nur zu einem Teil oder doch zur ganzen Konferenz geschickt?

Mittwochmorgens, 8 Uhr, verließen wir Coaldale. Wir nahmen den Heimweg durch die Vereinigten Staaten.

Die Strecke von St. Catharines bis Coaldale auf dem Trans-Canada Highway ist 2150 Meilen, auf Nr. 2 Hwy. sind es 2080 Meilen. Beide Wege sind genügend gut und bieten manches Schöne fürs Auge. Für den eilenden Fahrer sind beide Wegstrecken ermüdend und Nachtruhe zur rechten Zeit ist immer am Platz und gottgewollt.

Zu Hause wohlbewahrt angekommen, schauen wir noch einmal zurück und preisen Gott für seinen Schutz auf der Reise und seinen Segen auf der ganzen Konferenz. Den Geschwistern der Coaldaler Gemeinde und der Gemeindeleitung danken wir herzlich für ihre freundliche Aufnahme. Auf diesem Wege danken wir, Br. Abe Block jun., Geschw. Peter Dicks (Br. P. Dick ist Gehilfe unsers Leiters) und ich uns nochmals herzlich bei Schw. Liese Wall für freundliche Aufnahme. Vergelt es dir Gott!

Den lieben Leser und die Schriftleitung grüßt

Jacob Warkentin, Korr.

Willkommen und — Auf Wiedersehen!

Wir erlebten das in der Winkler MBG am 25. Juni in der Abendversammlung. Wahrlich, Missionarinnen kommen und gehen. An der Wand stand: „Willkommen, Mabel Friesen und Linda Banman!"

Mabel ist aus Mexiko zurückgekehrt und Linda Banman aus Brasilien.

An der anderen Wand war ein großes Flugzeug und da sagte es: „Leb wohl, Sara Peters!" Schw. Sara geht zum dritten Mal als Krankenschwester hinaus nach Kongo. Dazwischen standen die Worte „zusammen dienen für die Ausbreitung des Evangeliums". Ein Quartett diente mit Missionsliedern.

Br. Alfred Kröker, Gehilfe unsers Gemeindeleiters, hatte anhand von 2. Kor. 1, 2—5 drei Wünsche, Grüße für die Schwestern. Er wünschte, daß die Tage ihres Urlaubs oder Dienstes gefüllt sein möchten mit viel Gnade, Friede und Trost!

In ihrem Zeugnis brachte Schw. Linda Banman zuerst Grüße von den dort zurückgebliebenen Missionaren. Sie erzählte, wie sie Ströme des Segens genossen hatten, als Br. H. H. Janzen von Kanada unter ihnen war. Auch teilte sie mit, wie ein brasilianischer Bruder ein Gefäß in Gottes Hand gewesen sei. Durch seine Arbeit war manch ein krummer Weg gerade gemacht worden. Gesinnungen hatten sich geändert, und manch ein Gotteskind hatte eine neue Vision bekommen. Die Heime in der Stadt Clevelandia sind offen für das Evangelium. Der Herr hatte ihnen schon Brosamlein geschenkt, und sie schauten nun aus nach Strömen des Segens. Besonders legte sie uns ein Ehepaar warm ans Herz, für das wir beten sollten.

Schw. Mabel Friesen ihr Zeugnis war Hebr. 13, 8. Sie ist zu einer Zeit auch in Indien gewesen. Sie sagte daß, ob sie in Mexiko, Indien, den USA oder in Kanada sei, Jesus Christus bleibt immer derselbe.

Schw. Sara Peters verläßt uns und geht zum dritten Male hinaus nach Kongo. Während sie zu Hause war nahm sie einen Kursus in Saskatoon, um ihre Arbeit noch besser zu tun. Sie geht jetzt in ein Regierungshospital und wird Krankenschwestern unterrichten. Ihr Abschiedswort war 1. Kor. 16, 9: „Denn mir ist eine große Tür aufgetan, die viel Frucht wirkt, und sind viel Widersacher da."

Br. G. Pries sagte in seiner Ansprache es sei die Liebe Christi, die die Schwestern gehen heißt. Sie sind neue Kreaturen, haben auch ein neues Amt und neue Triebe. Dieses befähigt sie, zu sagen, daß der Herr sie ruft und führt.

Anteil nahmen wir alle, als eine Kollekte erhoben wurde. Beim Liebesmahl gab es für uns noch Gelegenheit, „Hi" oder „Bye" „Willkommen" oder „Auf Wiedersehen" zu sagen.

Das „Intermediate Department" der Sonntagsschule hatte noch das Vorrecht, Schw. Peters am 2. Juli zu hören. Die Mädchen meiner Klasse hatten die Freude, als Schw. Peters sich zu uns gesellte. Das war ein besonderer Segen für sie, und wir riefen ihr noch einmal Lebewohl und Auf Wiedersehen zu.

Frau John J. Janzen, Korr.
Plum Coulee, Nr. 10, Man.

Reedley, Kalifornien

Ein Gruß der Liebe an alle Leser der M. Rundschau mit Luk. 21, 28: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht."

Wenn es in dieser Welt auch sehr dunkel aussieht und Gottlosigkeit immer mehr zunimmt, so haben wir als Gläubige doch nicht Ursache, zu verzagen. Wir wissen, die Zeit kommt rasch näher, da der Herr kommen wird, um alle, die wirklich sein sind, heimzuholen. Der Herr wolle uns als seinen Kindern viel Gnade geben, damit wir ein von der Welt getrenntes Leben führen und versuchen, Seelen für den Himmel zu gewinnen.

Wir hatten in diesem Frühjahr viel Regen und kühles Wetter, so daß alles Ernten etwas später ist als gewöhnlich. In letzter Zeit ist es aber besonders heiß gewesen, und die Farmer sind sehr beschäftigt mit Obstpflücken und -packen.

In der Gemeinde gibt der Herr uns Segen, und wir sind dankbar, daß wir uns noch immer ungestört am Worte Gottes erbauen dürfen.

Kürzlich hatten hier etliche Hochzeiten, und unser Gebet ist, der Herr wolle die jungen Ehepaare segnen.

Sehr traurig ist, daß in dieser Zeit so viele Ehescheidungen vorkommen; auch ein Zeichen der „letzten Zeit".

Wir hatten auch etliche Begräbnisse. Br. Leonard Patt starb am 25. Juni plötzlich. Er fiel vom Stuhl und war eine Leiche. Sein Begräbnis war am 27. Juni. Br. Jakob J. Friesen starb am 27. Juni im Hospital. Sein Begräbnis war am 1. Juli. Br. Friesen war der Vater der Frau Roland Wiens, Missionare in Japan. Gott wolle die Hinterbliebenen trösten. Schw. Agnes Peters, die hier im Altenheim war und gerne heimgehen wollte, wurde am 6. Juni begraben. So geht einer nach dem andern, und einmal wird die Reihe an uns sein. Der Herr wolle uns dann einen weiten Eingang schenken, wie wir es in 2. Petr. 1, 11 lesen.

Am 2. Juli feierte unsre Gemeinde um 3 Uhr nachmittags des alten Bruders Jakob Dick 100. Geburtstag. Er ist hier im Altenheim. Sein Gedächtnis ist noch wunderbar klar, aber er ist sehr

KERWIN PHOTO LTD.

PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

schwerhörig. Er war einer unsrer ersten Brüder dieser Gemeinde. Seine Verwandtschaft ist sehr groß. Es waren seine Kinder, Enkel-, Urenkel- und Ururenkelkinder und viele Bekannte zugegen. Nach dem schönen Programm gab es für die ganze Versammlung ein Liebesmahl. Es waren viel Glückwünsche eingegangen, aber nur zwei wurden vorgelesen, eines vom USA-Präsidenten Johnson, und eines vom Governeur von Kalifornien.

Wir wünschen dem lieben Bruder Gottes reichen Segen für den Rest seines Lebens und, wenn seine Zeit abgelaufen ist, einen ruhigen und seligen Heimgang.

Es sind von hier etliche Geschwister nach Holland zur 8. Mennonitischen Weltkonferenz gefahren. Wir wünschen ihnen eine gesegnete Zeit und eine glückliche Reise!

Grüßend zeichnet
C. N. Hiebert,
1325 S. St.,
Reedley, Calif., U.S.A.

Neuseeland geht zur Dezimalwährung mit Dallar und Cent über

In Neuseeland begann am 10. Juli die Umstellung der Währung auf das Dezimalsystem. An die Stelle von Pfund, Shilling und Pence traten Dollar und Cent. Der neuseeländische Dollar, der dem Wert von bisher zehn neuseeländischen Shilling oder rund $4.25 entspricht, wird der werthöchste Dollar der Welt sein. Während einer Umstellungszeit von 15 Monaten werden beide Währungen nebeneinander existieren.

Die neuseeländische Staatskasse, durch die derzeitige Wirtschaftskrise stark strapaziert, wird aus dieser Umstellung einen Gewinn ziehen. Die Einschmelzung der alten Silber-, Kupfernickel- und Bronze-Münzen wird etwa $2½ Mill. einbringen, während die in London aus billigeren Metallen hergestellten neuen Münzen weniger kosten.

Die Umstellung bringt aber zunächst auch erhebliche Komplikationen mit sich. Das Nebeneinander der alten und neuen Währung wird zu Irrtümern und Schwierigkeiten führen. Viele der fast drei Mill. Neuseeländer fürchten, daß es zu Preiserhöhungen kommen wird, da eine genaue Umrechnung der Preise von Shilling und Pence auf Cent nicht immer möglich ist. Durch die Einführung der neuen Münzeinheiten werden auch viele technische Umstellungen erforderlich. Die Regierung hat besondere Betriebsstätten eingerichtet, in denen die rund 120 000 Registrierkassen, Rechenmaschinen, Frankier- und Buchhaltungsapparate und Münzautomaten auf ihre Kosten abgeändert werden sollen. Die Regierung trägt die Kosten allerdings nur, wenn die Apparate nicht älter sind als 12 Jahre.

Seit dem Nachmittag des 5. Juli waren alle Banken des Landes geschlossen. Mehr als drei Mill. Bankkonten mußten bis zum „Tag X" umgestellt sein. Die neuen Münzen und Banknoten tragen auf der Vorderseite ein Porträt der englischen Königin Elizabeth II., die Rückseite zeigt verschiedene Motive. Die höchste Banknote hat den Wert von 100 Dollar.

Während die Neuseeländer trotz einer großangelegten Aufklärungsaktion mit gemischten Gefühlen der Umstellung entgegensahen, drängten Wirtschaftskreise bereits darauf, daß Neuseeland das alte komplizierte englische Maße- und Gewichtssystem über Bord wirft und zum metrischen System übergeht. Die Vereinigten Handelskammern von Neuseeland haben empfohlen, diesen Schritt zu tun, sobald die Währungsumstellung vollzogen ist.

Dank

Vor zehn Monaten faßte ich mit Gottes Hilfe den Entschluß zu einer schweren Rückenoperation. Es war ein langer Kampf und ein Ringen im Gebet, ehe wir uns in den Willen Gottes ergeben konnten. Besonders dankbar war ich in dieser schweren Zeit für meinen lieben, alten Vater, der mich mit seinem festen Gottvertrauen stärkte.

Gott sei Dank, der Herr hat die Hand des Arztes gesegnet, und die Operation ist gelungen. Heute dürfen wir sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Während der 17 Wochen im Krankenhaus habe ich viel Liebe und Teilnahme erfahren durch Besuche, Briefe, Karten und Blumen. Unsere Schwestern des Missionsvereins haben mir viel Freude und Sonnenschein ins Krankenzimmer gebracht. Auch viele Freunde aus den MBG-n an Portage Avenue und in North Kildonan haben mich besucht oder durch Karten ihre Teilnahme bewiesen.

Hiermit rufe ich allen Freunden, die mir schriftlich oder persönlich Liebe erwiesen haben, ein Dankeschön zu, vergelt's euch Gott! Möge der Herr mir Kraft schenken, mein Leben ganz in seinen Dienst zu stellen.

Mariechen Kornelsen,
904 McDermot Ave., Winnipeg.

Mariechen Dörksen †

Springstein, Manitoba

„Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte" (Jer. 31, 3). Das war ihr Spruch 1939 bei ihrer Taufe, als sie Glied der Springsteiner Mennonitengemeinde wurde.

Es war 1925, als Gerhard und Helene Dörksen, die Eltern der lieben Verstorbenen, mit ihren sechs Kindern aus Südrußland, Dorf Tiegenhagen, in Kanada einwanderten. Mariechen, als jüngste in der Familie, war damals 6 Jahre alt.

Auf ihrer elterlichen Farm bei Oak Bluff, Man., hat sie mit Geschwistern zusammen die längste Zeit ihres Lebens gewohnt und auch die Schule besucht. Kurze Zeit ist sie in Winnipeg gewesen und hat auch, mit den Eltern, in den Anfangsjahren zweimal den Wohnort gewechselt. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sie bei der Pflege ihrer kranken Verwandten aus Rußland mitgeholfen.

Am 2. Januar vorigen Jahres wurde sie ernstlich krank. Wiederholt hat sie im Hospital ärztliche Hilfe gesucht. Man konnte die Krankheit wohl etwas aufhalten, sie aber nicht gesund machen.

Mittwoch, am 5. Juli, 6.30 Uhr abends, im Hause der Mutter und Geschwister, kam ihre Scheidestunde.

Ihr Vater starb 1935.

Die trauernden Angehörigen.

Lebenslauf:

Die Begräbnisfeier war am 9. Juli in der Kirche der Springsteiner Mennonitengemeinde. Worte des Trostes und auch der Ermahnung sprachen die Brüder W. H. Enns und Ab. Wiebe. Mariechen Dörksen hat ein fruchtbares Leben hinter sich. Wenn oben steht, daß sie mitgeholfen hat, die kranke Verwandte zu pflegen, so wissen wir, die wir hier nahebei wohnen, was das mit dieser Pflege für eine Bewandtnis hatte. Das war nicht ein Dienst für einige Monate oder für ein paar Jahre, nein, es war ein Dienst bis zum Tode, bis Gott die Tanten abrief und in sein ewiges Reich versetzte. Und wie dankbar waren die so Gepflegten dafür, daß Gott sie in ihrem Alter so gut und treu versorgte. Hier wurde praktisch gezeigt, was es meint: „Ehret das Alter" oder „Ehret Vater und Mutter!" Mariechen war mit ganzem Herzen dabei.

Ihre Fotografie ist niemals in unseren Zeitungen veröffentlicht worden. Nie hat man von ihr geschrieben, was sie alles getan hat. Gott aber, der jeden Dienst sieht, den wir von Herzen tun, ruft auch Mariechen Dörksen zu: „Ich bin krank gewesen, und du hast mich gepflegt, gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Eingesandt von

W. H. Enns.

Frau Jake Bärg †

Manitou, Manitoba

Mary Bärg schied am 26. Mai, um 2 Uhr nachmittags, durch ein Unglück aus diesem Leben.

Sie wurde am 23. August 1918 in Schöneberg, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Maria Krahn. Als sie 7 Jahre alt war, zog sie mit ihren Eltern und Geschwistern nach Kanada, zuerst nach Gnadental bei Plum Coulee, Man. Im März 1926 zogen sie nach Osterwick bei Winkler. Sie besuchte die Schule in Osterwick und später drei Jahre die Bibelschule in Winkler. Dort erkannte sie ihren Sündenzustand und fand Frieden im Herrn.

Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie am 12. Mai 1940 von Aeltestem David Schulz getauft und in die Bergthaler Mennonitengemeinde zu Winkler aufgenommen. Etliche Jahre diente sie als Sonntagsschullehrerin in Osterwick und später auch in Manitou.

1946 lernte sie als Krankenschwester in Winnipeg und diente erst im Concordia-Hospital in Winnipeg und dann im Altonaer Hospital.

Am 2. Juli 1950 trat sie in die Ehe mit mir, Jake Bärg aus McCreary. Wir zogen auf eine Farm bei Manitou, wo wir seitdem gewohnt haben. Sie hat zwei schwere Operationen durchgemacht. Wir haben 16 Jahre, 10 Monate und 24 Tage Freude und Leid geteilt.

Am 26. Mai schied sie aus diesem Leben. Sie war mir in der Wirtschaft immer behilflich. Als sie mir an diesem Tage wieder half, verunglückte sie tödlich.

Sie hinterläßt mich, ihren tieftrauernden Ehemann, 3 adoptierte Kinder, ihren Vater Jacob D. Krahn, Winkler, ihre Schwester Anna, Frau Isaac Pauls, Winkler, ihren Bruder Jake, Winkler, und Schwester Sarah, Frau J. P. Hildebrandt, Manitou.

Ihre Mutter starb 1962. Ein Bruder, David, starb 1935 durch einen Unfall.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern glauben an ein Wiedersehen beim Herrn in der Herrlichkeit.

Wir danken bei dieser Gelegenheit allen Freunden, Predigern und Verwandten für Beileid, Karten und Hilfe, die wir empfangen haben in diesen schweren Tagen. Besonders danken wir dem Nähverein in Manitou für seinen Liebesdienst und auch für die passenden Lieder. Der Herr möchte es vergelten!

Der trauernde Witwer. Jake Bärg und Kinder,
Box 21, Manitou, Manitoba.

Aus Leserbriefen

Box 61, Linden, Alberta

Ich freue mich immer wenn die M.R. erscheint. Ich kann noch nicht gut schreiben nach einem Unglück. Ich war eine Treppe hinuntergefallen, hatte beide Hände gebrochen und die Stirn war gespalten. Bin, Gott sei Dank, auf dem Wege der Besserung.

Die M.R. ist sehr mannigfaltig. Man erhält ein gutes Bild von der heutigen Weltlage, das gefällt mir sehr, aber ich muß noch etwas hinzufügen. Bitte erklären Sie mir, was diese Wörter bedeuten (Antwort in Klammern — Red.): Konjunktur (günstige Wirtschaftslage); Interview (Ausfragung durch Zeitungsleute); Investition (Kapitalsanlage); Assoziierung (Vorstellungsverknüpfung; geschäftliche oder andere Genossenschaft eingehen); Inventur (Lageraufnahme, -verzeichnis); Derivat (abgeleitete chemische Verbindung); Antisemitismus (Abneigung oder Feindschaft gegenüber den Juden); Installation (Einrichtung oder Einbau von Anlagen); Kapazität (Fassungskraft, Aufnahmefähigkeit, Arbeitsfähigkeit). Beim Erlernen der deutschen Sprache kamen diese Wörter früher nicht vor. Nichts für ungut! Ich wünsche der Redaktion (Schriftleitung) viel Segen in ihrer Arbeit!

Freundlich grüßt

Gerh. Klassen.

(Fremdwörter bezeichnen oft etwas viel kürzer als rein deutsche Bezeichnungen. Nach Kürze trachtend werden wir oft verführt, Fremdwörter zu benutzen. Unser Buchhandel verkauft Ihnen gerne einen „Duden". — Nichts für ungut, bitte! — Red.)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Wo fehlt es heute in unsern Gemeinden?

(Fortsetzung von Seite 17—4)

Und die Gemeinde, die im Seelengewinnen durch das Hausbesuchsprogramm Anleitung empfing und praktische Erfahrungen sammelte, bringt jeden Sonntag, fast ohne Ausnahme, Besucher mit, die sich bekehren. So steht nun seit den letzten sieben Jahren die Highland-Park-Baptistengemeinde an der Spitze der Baptistengemeinden, was die Zahl der Taufen und neuaufgenommenen Mitglieder anbetrifft.

Während des vergangenen Kirchenjahres wurden 1296 Menschen getauft und in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen.

Der rechte Gebrauch seiner Zeit

Da Pastor Roberson sah, daß 90 Prozent seiner Gemeindeglieder durch die Sonntagsschule gewonnen wurden, war er besonders darauf bedacht, sein ausgedehntes evangelistisches Besuchsprogramm durch die Sonntagsschule zu fördern.

Er ist davon überzeugt, daß ein Pastor, der in die Häuser geht, die Leute in die Kirche bringt. Darum läßt er sich durch nichts in seinem Besuchsprogramm stören außer durch Beerdigungen und auswärtige Dienste. Durch rechten Gebrauch seiner Zeit macht er oft bis zu 60 Besuche pro Woche.

Die Kirche wurde auch „Kirche des grünen Lichtes" genannt, weil sie an ein Vorwärtsgehen glaubt. Nicht nur an ein Vorwärtsgehen in der Weltmission, sondern auch in Chattanooga selbst.

Ein Mitarbeiter des Pastors, Walter Wendelken, trägt die Verantwortung für das evangelistische Besuchsprogramm und macht ständig Besuche im Auftrag des Pastors. Einmal im Jahr beauftragt er bezahlte Mitarbeiter, anhand von Fragebogen eine Statistik des ganzen Gemeindebezirks aufzustellen.

Ob Regen oder Sonnenschein

Ob Regen oder Sonnenschein — das Hausbesuchs-Abendessen findet jeden Donnerstagabend um 18.00 Uhr statt. Zu diesem ausgedehnten Programm versammeln sich zwischen 225 und 250 Gemeindeglieder. Nach einer halbstündigen Gemeinschaft bei Tisch leitet Pastor Roberson zum eigentlichen Programm über und bittet den Leiter der Sonntagsschule, Arnold Chambers, die Verteilung der Arbeit zu übernehmen.

Umschläge mit jeweils drei Karten, auf denen die Namen und Adressen von Leuten stehen, die nicht die Sonntagsschule oder den Gottesdienst besuchen, wurden bereits vorbereitet.

Die Hausbesucher empfangen nun schnell die entsprechenden Umschläge, die in verschiedene Kategorien wie Jungen, Mädchen, Männer, Frauen und Ehepaare und nach Bezirken eingeteilt sind.

Der Pastor verteilt dann auch die Karten mit den Adressen der Leute, die am letzten Sonntag der Kirche beitraten, sowie die Namen der neuen Besucher und die Namen der Kranken und ans Haus Gefesselten. Nachdem die verschiedenen Mitarbeiter sich freiwillig für diese Besuche melden, händigen ihnen die Ordner die Karten aus.

Ehe die Besucher nun in die Familien gehen, bittet Pastor Roberson um einen Bericht über die Besuche der letzten Woche, d. h. von wem zu erwarten ist, daß er sich entweder bekehren oder der Gemeinde anschließen wird. Diese Information spornt den Pastor an und hilft den Mitarbeitern, mit Spannung und Erwartung dem kommenden Sonntag entgegenzusehen.

Nach dem Gebet

Nach dem Gebet verlassen die Mitarbeiter — jeweils zu zweien — den Raum, um bis zu 600 Hausbesuche am Abend zu machen. Nach einem solchen Besuch schreiben sie einen kurzen Bericht und reichen ihn dem Besuchsbüro ein.

Zusätzlich zu diesem wöchentlichen Besuchsprogramm führen die größeren Klassen der Sonntagsschule oft ihre eigenen speziellen Tagesbesuchsprogramme durch. Die Lehrer einer jeden Sonntagsschulklasse setzen sich darüber hinaus einmal pro Woche mit allen Besuchern ihrer Klasse in Verbindung, entweder telefonisch oder durch die Post. Auf diese Weise werden durch die Arbeit dieser großen Sonntagsschule wöchentlich Tausende von Kontakten hergestellt.

Eine einzigartige Rolle im Gemeindedienst von Chattanooga spielen die zehn Bus-Pastoren. Sie sind nicht nur Busfahrer, sondern bezahlte Angestellte der Gemeinde, die ein intensives Besuchsprogramm auf den Strecken, wo ihre Busse die Mitfahrer sammeln, durchzuführen haben. Sie halten auch Straßenversammlungen und Hausgebetsstunden in ihrem Busbezirk. Aber ihre Hauptaufgabe ist es, zuzusehen, daß die Busse voll werden, wenn sie zu den verschiedenen Gottesdiensten fahren.

Evangelistisches Feuer

Pastor Roberson und Sonntagsschulleiter Chambers beaufsichtigen zusammen 250 Sonntagsschullehrer und -helfer. Sie haben im Herzen eines jeden Mitarbeiters ein evangelistisches Feuer entfacht. Jeder Sonntagsschul-Mitarbeiter verpflichtet sich jährlich, regelmäßig die Zusammenkunft für Sonntagsschullehrer und -helfer, die Gebetsstunde am Mittwochabend und die Sonntagsgottesdienste zu besuchen.

Die wöchentliche Zusammenkunft für Lehrer und Helfer findet mittwochs direkt vor der Gebetsstunde statt. Nach dieser Zusammenkunft gehen Lehrer und Helfer geschlossen in den Gebetsraum.

Das Besuchsprogramm erstreckt sich sogar bis in die Gebetsstunde. Wenn Gebetsanliegen vorgelesen werden, nehmen die Gemeindeglieder Bleistift und Papier zur Hand, um Informationen über ihre Freunde niederzuschreiben, mit denen sie entweder durch die Post oder durch persönliche Besuche Kontakt aufnehmen wollen.

Die Namen, die auf diese Weise auf Karten aufgeschrieben werden, werden am nächsten Abend im Besuchsprogramm verteilt. Noch vor dem kommenden Sonntag wird jeder, für den um Fürbitte gebeten wurde, ein oder mehrmals besucht oder anderweitig zu erreichen versucht.

Pastor Lee Roberson nennt sieben Punkte für ein erfolgreiches Besuchsprogramm, wenn andere Gemeinden auch das Verlangen nach Wachstum zum Ausdruck bringen:

1. Einen Blick für Menschenseelen,
2. eine gründliche Statistik,
3. ein geplantes Besuchsprogramm,
4. ein wöchentliches System zum Eintragen der Mitarbeiter,
5. einen Besuchssekretär,
6. Anleitung zu Hausbesuchen,
7. Beständigkeit.

Durch diesen Plan hat die Gemeinde zu Chattanooga sowohl geistliches Wachstum als auch materiellen Erfolg erlebt, und Pastor Roberson glaubt, daß jede andere Kirche das in ähnlicher Weise erfahren kann.

Des Weibes Herz kennt nur ein Glück auf Erden;
dies Glück heißt: lieben und geliebt zu sein.
M. Beer

*

Vergnügt sein ohne Geld, das ist der Stein der Weisen.
Lichtwer

GESUCHT!

Dieser Mann ist ein

heimlicher Alkoholiker.

Er hat zwar noch seine Stellung, aber seine Erfolglosigkeit und seine öftere Abwesenheit vom Dienst verursachen Probleme.

Sein Ehe- und Familienleben ist noch nicht gescheitert, jedoch Frau und Kinder leiden bitter unter seiner Trunksucht.

Er wurde noch nie infolge seines Trinkens arretiert oder hospitalisiert, ist aber beidem oft nur um ein Haarbreit entgangen.

Seine Familienfinanzen sind in Unordnung.

Seiner Ausbildung und Fähigkeiten nach könnte er ein wertvolles Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein, jedoch er steuert schlimmen Unannehmlichkeiten zu, wenn sein Trinken nicht aufgehalten wird.

Er wird gewünscht zur Rehabilitierung!

ALCOHOLISM FOUNDATION OF MANITOBA
124 Nassau Street

HARBOUR LIGHT CENTRE
Salvation Army, 221 Rupert Avenue

Winnipeg, Manitoba

67-25

MBG-Mission und Dienst

Etwa 4200 Personen sahen den Missionsfilm in Spanisch, der von Missionar Willie Heinrichs im Mai in Guadalajara, Mexiko, vorgeführt wurde.

Missionsfilme in Mexiko bewirken 67 Entscheidungen für Christus

Insgesamt 67 Personen entschieden sich im Mai, Christus zu folgen, als ein Film in Spanisch mit evangelischer Botschaft vorgeführt wurde, berichtet Willie Heinrichs aus Dallas, Oregon.

Bei der Vorführung des Billy-Graham-Films in Guadalajara, Mexiko, sahen denselben 4200 Personen. Missionare Heinrichs arbeiteten dort, ehe sie im Sommer auf Kurzurlaub heimkehrten. Die meisten derer, die eine Entscheidung trafen, wurden evangelischen Gemeinschaften zur Pflege zugeführt, da die MBG-Mission in dieser Stadt noch keine Gemeinde gegründet haben.

Geschw. Heinrichs haben seit dem letzten Frühjahr Filme vorgeführt. Filme wurden für Studenten, in Kulturzentren, Hospitälern, Missionszentren und in Bethäusern gezeigt. Heinrichs waren tief davon beeindruckt, mit welcher Begeisterung Leute der höheren Berufe die Filme sahen.

Zusammen mit der MBG-Konferenz von Mexiko haben Heinrichs die Möglichkeit untersucht, in Guadalajara eine Schriftenmission zu eröffnen. Gegenwärtig scheint die Möglichkeit ausgeschlossen. Geschw. Heinrichs stellten bei der Untersuchung fest, daß es in Mexiko 35 christliche Bücherläden gibt und daß dieselben mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

*

Die Konferenz in Mexiko tagt vom 12. bis 16. Juli

Die Konferenz der MBG-n in Mexiko tagte vom 12.—16. Juli in Piedras Negras. Dieses liegt gegenüber von Eagle Paß, Texas, an der andern Seite des Flusses Rio Grande.

In Monterrey im nördlichen Mexiko arbeiten Geschw. Dan Petkers aus Corn, Oklahoma. in der Evangelisation und im Gemeindebau. Kürzlich kamen mehrere junge Männer zu ihm um Rat. Er hat in der Stadt ein Büro, wo er Englisch unterrichtet und bereit ist, Ratkers Bibelstunden ab.
suchenden zu dienen. Auch halten Pet-

Voraussichtlich wird Br. German Contreras mit seiner Familie im August nach Reynosa ziehen. Diese Konferenzarbeiter waren in der Evangelisation und im Gemeindebau in San Miguel tätig, wo eine kleine Gemeinde gegründet wurde. Reynosa und San Miguel sind im südlichen Texas gelegen.

Im Juli und August wird an den verschiedenen Orten in Mexiko, wo unsere Konferenz arbeitet, Sommerbibelschule abgehalten.

*

MBG-Krankenschwester dient in Israel im MCC-Hilfswerk

Margaret Dyck, R.N., MBG an Scott Street in St. Catharines, Ont., arbeitet als diplomierte Krankenpflegerin im MCC in einem Hospital in Nazareth, Israel. Sie schrieb am 29. Mai, daß sie dort bleiben würde, auch wenn es Krieg gäbe. Dieses war die Nachricht vom MCC an das MBG-Missionsbüro in Hillsboro.

Am 13. Juni kam die Nachricht vom MCC, daß die Arbeiter alle unversehrt geblieben seien.

Marian Epp, R.N., MBG Abbotsford, und Kay Siebert, MBG Sardis, B.C., arbeiten im MCC in Algerien. MCC berichtet, daß die Arbeit dort ungestört vorwärts geht. Am 9. Juni kam die Nachricht, daß im Lande alles ruhig sei und keine der freiwilligen Hilfswerkarbeiter das Land verlassen wollten.

*

Teure Freunde!

Am 11. Juli war es ein Jahr, seit ich Asuncion, Paraguay, verlies zum Urlaub in Nordamerika. Ich freute mich, wieder heimzukehren.

Diese Urlaubszeit hat mich auch nicht enttäuscht, denn ich habe viel mehr Freude und schöne Erfahrungen erlebt, als ich es mir vorgestellt hatte. Zuerst war ich in New York überrascht, wie angenehm die amerikanische Kultur ist, wenn man viele Jahre in der Fremde war. Dann traf ich so viele Freunde und Leute, die mir und der Mission wohlgesinnt sind, die mit Tat und Gebet hinter der Arbeit stehen, die wir im Auslande tun. Es war sehr ermutigend, wenn man in die Familien kam und über die Probleme und Segnungen des christlichen Lebens daheim und im Ausland sich aussprechen konnte. Ich genoß die Gemeinschaft in den Gemeinden und Konferenzen, wo ich teilnehmen durfte. Ich habe den Winter in Manitoba erlebt und nun auch den Sommer in Saskatchewan, ein großer Unterschied von dem tropischen Klima Paraguays.

Leider war ich im vorigen Winter nicht gesund, und der Arzt hat geraten, vorläufig meine Rückkehr nach Paraguay aufzuschieben. Es fiel mir schwer, mich umzustellen und eine Arbeit in Kanada anzunehmen. Ich habe eine Lehrerstelle in Kindersley, Sask., angenommen, wo ich Musik in den Graden 7, 8 und 9 unterrichten werde.

Im Blick auf diese Tatsache bitte ich euch, für mich zu beten. Ich möchte Gnade vom Herrn nehmen, um dort zu arbeiten, wo er mich haben will. Will er mich wieder ins spanischsprechende Land führen, so will ich gerne wieder dorthin gehen und mit meinen Fähigkeiten dienen. Betet für mich, daß ich auch in dieser Sache anpassungsfähig sein wolle und dem Herrn folge wohin er führt.

Eure Schw. Miriam Jantz.

*

Ein neues Einberufungsgesetz der USA behält den gegenwärtigen Status der Kriegsdienstverweigerer

Das neue Gesetz „The Military Selective Service Act of 1967" trat am 1. Juli in Kraft, einen Tag nachdem Präsident Johnson es unterschrieben hatte. Es ändert die Bestimmungen für die CO's nicht, insofern es religiöse Gruppen betrifft.

Das vorgesehene, aber abgelehnte Gesetz würde alle CO-s in die Armee einziehen und ihnen dann einen zweijährigen Urlaub geben, um Zivildienste zu leisten. Während der Zeit ihres Dienstes sollten sie unter militärischer Aufsicht und Gerichtsbarkeit sein.

Zurzeit sind fast zwei Drittel der 9488 Männer, die unter das Gesetz kommen, Mennoniten.

Durch Einfluß des MCC und anderer Friedenskirchen wurde dieser Punkt geändert. So wie das Gesetz angenommen wurde, werden die CO-s, wie auch früher, von ihren örtlichen Behörden zum Zivil-Ersatzdienst bestimmt. Das neue Gesetz will Kriegsdienstverweigerer nur auf Grund von religiöser Ueberzeugung anerkennen und nicht auf Grund von politischen, soziologischen, philosophischen Ansichten oder moralische Ueberzeugung.

Aus Leserbriefen

St. Catharines, Ontario.

Unsre Lesezeit ist abgelaufen, und wir wollen gerne die Zahlung für die Zukunft schicken. Wir möchten nicht ohne die „Mennonitische Rundschau", sein. Wir lesen sie nun bald 18 Jahre und wir würden sie nicht eine Woche missen wollen. Vielen Dank für die pünktliche Zusendung! Wir wünschen Euch Gottes Segen zu Eurer verantwortlichen Arbeit!

Es grüßt

Frau Peter Wiebe.

Ich habe die Leute glücklich geschätzt, die in ihrer Kindheit just nicht totgeschlagen wurden, aber doch eine rauhe Erziehung gehabt haben, weil sonst die sanfte Erziehung wohl gute Seelen, aber keine Helden zuwege bringt.

Zinzendorf

MBG-Missionare im Osten Kanadas

Br. Ben Dyck nebst Frau Adina und Kindern Winona, Michele und Robbie. Sie treten im Auftrage der Kanadischen Behörde für MBG-Inlandmission ihren Dienst in St. Jerome und St. Therese, Quebeck, an, um Geschw. Ernest Dycks zu ersetzen, die wieder nach Kongo fahren. Geschw. Ben Dycks haben schon 1 Jahr in der Radiomission in Quebeck im Auftrage der „Gospel Missionary Union" gedient. Br. B. Dyck ist ein Absolvent des Bibelinstituts „Briercrest".

Br. Walter Epp und Frau Selma nebst Kindern. Geschw. Epps sind Glieder der MBG Kennedy Heights in North Surrey, B.C. Br. Epp ist Lehrer von Beruf und war schon Leiter der MBG Queensboro, B.C. Sie fahren nach Darthmouth, Nova Scotia, im Auftrage der Kanad. Behörde für Evangelisation und der Behörde für „Christlichen Dienst" der MBG-Generalkonferenz. Sie sollen in Nova Scotia eine MBG gründen helfen.

Von 1711 bis zum IMO, Hilfswerk der Mennoniten Europas

Von Peter J. Dyck, MCC.

(3. Fortsetzung)

Holland

Die deutschen Mennoniten haben ein Friedenskomitee mit einem Vorsitzenden und Schreiber. Die holländischen Mennoniten dagegen sind die einzigen in Europa, die ein Friedensbüro und einen vollzeitigen Exekutivsekretär haben. Ihr Friedenswerk wird gefördert durch die Herausgabe des Monatsblattes „De Brief" und eines Jahrbuches, und ein Friedenszentrum „Das verheißene Land" auf der Insel Texel in der Nordsee hat. Dieses ersetzte das internationale Friedenszentrum „Heerewegen", das vom MCC unterstützt, aber 1962 geschlossen wurde. Etwa ein Drittel der holländischen mennonitischen Prediger sind Mitglieder der „Doopsgezinde Vredesgroep" (Mennonitische Friedensgruppe), die im September 1945 gegründet wurde, die aber in Wirklichkeit eine Fortsetzung der Gruppe der Mennoniten ist, die gegen Krieg ist und die seit 1922 besteht.

Das Ziel der holländischen, mennonitischen Friedensgruppe ist fünffach:

1. Durch untertanen Gehorsam dem Herrn Jesum gegenüber, will man Christi Gebot der Liebe vor der Welt selbst den Feinden gegenüber beweisen und sich an der biblischen Wehrlosigkeit halten.

2. Die Friedensüberzeugung soll in mennonitischen Kreisen gestärkt werden.

3. Denen, die um Christi willen wehrlos sind und den Militärdienst ablehnen und deshalb in Schwierigkeiten geraten, soll geistlich und materiell geholfen werden.

4. Anstatt Militärdienst zu tun, soll Liebesdienst geleistet werden.

5. Es soll mit andern Wehrlosigkeitsorganisationen kooperiert werden.

Schweiz

Amerikanische Mennoniten wissen, daß die Schweiz besondere Naturschönheiten aufzuweisen hat, gute Uhren herstellt, aber auch daß sie im Frieden lebt. So wie Griechenland der Welt ein demokratisches Regierungssystem gezeichnet hat, so hat die Schweiz der Welt gezeigt, wie ein Land im Frieden leben kann. Man braucht in der Schweiz nicht weit zu reisen, um zu erfahren, daß die meisten Schweizer sehr nationalistisch eingestellt sind. Das eigne Land zu lieben und es in Zeiten der Gefahr zu verteidigen. sind bei ihnen zusammengehörende Begriffe und Pflichten, zu denen jede männliche Person von 20 bis 48 Jahren sich zu stellen hat. Wohl in keinem andern Land der Welt gehört die militärische Ausrüstung, Uniform und Flinte nach der Bestimmung der Regierung, als beständiges Schutzmittel in jede Wohnung. In der Schweiz gibt es keinen Ersatz für Militärdienst. Wer diesen Dienst ablehnt, muß ins Gefängnis, und in der Schweiz sind keine Mennoniten im Gefängnis.

Geschichtlich zu beurteilen, ist es sonderbar, daß in dem Land, in dem die Anabaptisten die Wehrlosigkeitslehre als biblisch erkannten, für dieselbige mutig einstanden, für dieren Glauben starben, ins Exil gingen oder freiwillig das Land verließen, heute die Wehrlosigkeit ein Wort ist, das man im Flüsterton spricht. Der „Zionspilger" ist die einzige mennonitische Zeitung in der Schweiz, und in ihr werden keine Artikel über Wehrlosigkeit veröffentlicht. Ein leitender mennonitischer Prediger, der vormals Konferenzleiter war, ist ein Offizier in der Schweizer Armee. Der Ausspruch: „Es ist besser, Wunden zu heilen als Wunden zu schlagen" wird oft gebraucht, um waffenlosen Dienst zu befürworten, besonders von solchen, die im Heildienst stehen. Die Schweizer wissen nicht gut, was diese Aussprüche bedeuten, und manche meinen, daß es nur verhältnismäßig wenige gibt, die in der medizinischen Arbeit des Heildienstes stehen.

Bei einer Gelegenheit in einem Gespräch mit einem Schweizer Mennoniten kam der waffenlose Dienst zur Sprache. Das Berauben einer Bank wurde als Illustration gebraucht. Das Berauben der Bank ist sicherlich unrecht, ist es nicht auch unrecht, mit den Räubern mitzugehen und die Werkzeugtasche mit den Medikamenten tragen? Angenommen, alle werden ergriffen, was wird der Richter dann sagen? Es kommt der Tag, an dem wir alle vor Gottes Richterstuhl stehen werden. Werden dann die Träger der Werkzeugtasche freigesetzt werden oder werden sie mit den andern als schuldig erklärt werden, weil sie bei dem Raubüberfall zugegen waren und weil ihr Anteil zeigte, daß sie klar wußten, was da vorging und ihre Zusage dazu gegeben hatten? Der Schweizer Bruder sagte, daß es sich anders verhielt. Die Schweizer Mennoniten sehen die überfallene Bank. Die einzige Frage für uns ist, ob wir in das zweite Stockwerk laufen, um zu beten und weiter nichts tun oder ob wir nach unten laufen, um die Wunden der Sterbenden zu verbinden.

Diese komplette Gleichstellung der Schweizer Mennoniten mit ihrer Nation und der feste Glaube, daß ihre Nation einen gerechten politischen Kurs eingeschlagen hat, muß verstanden werden, um ihr Denken in der Frage der Wehrlosigkeit erfassen zu können.

Frankreich

Die französischen Mennoniten, mit Ausnahme der Gemeinden in Geisberg und Floriment, sind amischer Abstammung und kommen aus der Schweiz. Sie wurden aus der Schweiz ausgewiesen oder sie verließen das Land der Verfolgung wegen freiwillig. In Frankreich wurden sie vom Militärdienst freigesetzt, doch mußten sie Ersatzabgaben zahlen. Als Napoleon herrschte, war dieses nicht mehr möglich, doch durften sie waffenfreien Dienst leisten.

Bei der Jahrhundertwende wurde in den französischen Gemeinden erneut das biblische Prinzip der Wehrlosigkeit betont. Dieses geschah besonders durch den Einfluß eines Pierre Sommer. 1907 begann Sommer mit der Herausgabe eines monatlichen Gemeindeblattes „Christ Seul" (Christus allein), das Artikel über Wehrlosigkeit enthielt. Sommers Schwiegersohn, Pierre Widmer, ist der gegenwärtige Schriftleiter dieses Blattes. Br. Widmer war vormals Offizier in einer Armee, hat sich aber ganz vom Militärdienst entsagt und daher ist es auch verständlich, daß er Artikel über Wehrlosigkeit im „Christ Seul" erscheinen läßt. Er findet von den französischen Mennoniten jedoch nicht viel Unterstützung, wenigstens nicht soviel, daß man sich vom militärischen Uebungsdienst entsagt. Ablehnung des militärischen Dienstes bedeutete Gefängnisstrafe. In jüngster Vergangenheit aber gestattet man den Kriegsverweigerern, Dienste in unterentwickelten Ländern zu leisten. Zwar wird dieses nicht offiziell als Ersatz für Militärdienst angesehen, doch werden diejenigen, die so dienen, nicht einberufen. Es sind nur wenig französische Mennoniten, die von dieser Gelegenheit Gebrauch machen.

Luxemburg und Belgien.

Die Mennoniten aus Luxemburg und Belgien gehören zur Konferenz der Mennoniten aus Frankreich. Die Situation in Belgien ist gleich der Sachlage in Frankreich. Luxemburg hat unlängst den zwangsmäßigen Militärdienst aufgehoben. Der Vertreter von Luxemburg in den Internationalen Mennonitischen Friedenskomitee schrieb nach der Einführung des neuen Gesetzes: „Nun kann die Einwanderung der Mennoniten nach Luxemburg beginnen." Das ist jedoch nicht geschehen.

(Fortsetzung folgt)

Aus Leserbriefen

Clearbrook, B.C.

Ich habe vernommen, daß Du, Br. Klassen, als Schriftleiter der M.R. austrittst. Der Herr lohne Dir Deine Arbeit. Ich habe Deine Stellungnahme in verschiedenen Fragen geschätzt. Du hast versucht, der Polemik auf verschiedenen Gebieten aus dem Wege zu gehen. Diese Friedensliebe hat mir gefallen, nochmals Dank dafür!

Mit Gruß aus Liebe mit Jes. 32, 7,

Dein Jacob P. Dück.

*

Kitchener, Ontario.

Ich schicke hiermit das Lesegeld für die M. Rundschau für zwei Jahre. Die M.R. ist in unsrem Hause immer ein lieber Gast, und wir möchten nicht ohne dieses Blatt sein.

Brüderlich grüßt

John J. Thießen.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Siemens, Elsie Löwen, Erna Thießen, Doug. Dirks, Vic. Janzen, das Ehepaar Len Krahn, das Ehepaar Walter Dahl, Vic Toews, Paul Falk, Wes. Nickel, John Falk.

— Billy Grahams Evangelisation schloß in England am 1. Juli ab. Mehr als 1 Mill. Menschen hörten ihn dank Radio- und Fernsehverbindung mit 45 großen und kleinen Städten in ganz Großbritannien. Etwas 40,000 der Hörer entschlossen sich für Christus. Auch Hospitäler, Altenheime und Blindanstalten waren zum Hören verbunden.

— Zum ersten Mal hatte Billy Graham Erlaubnis, in einem kommunistischen Land, in Jugoslawien, zu sprechen, wohl dreimal. Es waren zu keiner Versammlung mehr als 2000 Hörer gekommen. Dennoch sah er die Tatsache, daß man ihn überhaupt in einem roten Land sprechen ließ, dankbar als eine große Gebetserhörung an.

— Die MBG Elmwood, Winnipeg, hat die deutsche Ansprache versuchsweise jetzt während der Sonntagsschule, d.h. von 10.20 bis 10.50 Uhr an Sonntagen vormittags, und die englische von 11 bis 12 Uhr. — Br. Geo. Olfert, der der Gemeinde etwa 10 Jahre mit Gesangleitung gedient hat, zieht mit Familie nach Nanaimo, B. C., wo er einen Lehrerposten annimmt.

— Lehrer Wm. Schröder Rosenort, Man., hat seinen Posten als Lehrer in Morris und als Leiter der MBG in Domain aufgegeben und tritt in Winkler am „Garden Valley Collegiate" als Lehrer an.

— „Manitoba Sunflower Festival" findet in diesem Jahr am 28. und 29. Juli in Altona, Manitoba statt.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche George J. Epp und Frau von Yarrow, und J. C. Ketler und Frau von Abbotsford, B.C.

— Die MBG in Virgil, Ont., plant Neubauten. — Am 6. Juli hörte die Gemeinde nach dem Picknick Berichte von ihren Delegierten zur Kanad. Konferenz in Coaldale.

— Die MBG in Nordkildonen plant für die Tage vom 15.—22. Oktober Vertiefungsversammlungen mit Pred. H. H. Janzen als Redner.

— Während der „Pan-Am-Games" in Winnipeg vom 23. Juli bis zum 6. August sollen für die aus Lateinamerika zugereisten Athleten und Gäste Gottesdienste in Spanisch sein, und zwar im Bethause der MBG an Portage Ave. Missionar Sylvester Dirks kommt dazu als Redner nach Winnipeg.

— Am 9. Juli nahm Pred. John Unger Abschied von seiner MBG in Carman, Manitoba. Er geht nach Hillsboro, Kansas.

— Pred. H. R. Wiens war im verflossenen Jahr teilzeitiger Pastor der MBG in Buhler, Kansas, und wurde am 9. Juli feierlich als vollzeitiger Pastor der Gemeinde eingeführt.

— In Hillsboro, Kansas, haben 7 mennonitische und andere Gemeinden

---

Liebe — (Von Seite 1—2)

„Wer ist von so hohen Sinnen und von so tiefen Gedanken", so schreibt Tholuk, „daß er sagen möchte, was die Liebe sei? Sage ich, sie sei ein Tau, so hätte ich nur ihre Erquicklichkeit, sage ich, sie sei ein Stern, so hätte ich nur ihre Holdseligkeit, sage ich, sie sei ein Sonnenstrahl, so hätte ich nur ihre Heimlichkeit beschrieben. Die Schrift sagt, sie sei eine Flamme des Herrn (Hohelied 8, 6). Ja, das ist sie, still, licht und rein, eine Flamme, die erst das Herz, darein sie gesenkt wird, ganz durchläutert, durchleuchtet und durchwärmt, dann in andere Herzen überschlägt und, je mehr sie ihrer anzündet und wärmt und durchleuchtet, desto heller und stärker zu brennen anfängt in der eigenen Brust."

„Die Liebe ist ein Strom, aus Gottes Herz er springet
und rein und voll von da in fromme Seelen dringet.
Doch bleibt er nirgends lang, denn wer ihn hat empfangen,
läßt weiter ohn Verzug, was er empfing, gelangen.
So ist sie stetig arm und ist auch stetig reich,
ist Bettlerin und doch auch Königin zugleich."

am 16. und 30. Juli und am 13. August vereinigte Versammlungen. Die Themen sind: „Nahrung oder Hunger", „Brückenbauen", „Das Problem: Araber und Israelis".

Südamerika
(aus „Mennoblatt")

Brasilien, Witmarsum — Seit zwei Monaten hat es hier nicht geregnet, und das will hier bei der heißen Sonne etwas sagen. Die Weiden sind trocken und die angepflanzten Weiden verdorren. So war es auch in Uruguay und in Bage.

Curitiba — Am 4. Mai wurde in der Nähe von Boqueirao eine neue Pasteurisationsanlage eingeweiht. Die Kosten beliefen sich auf 700 000 000 Crs. Verwalter und Teilhaber setzen sich zum großen Teil aus Mennoniten zusammen. Die Anlage gilt als die modernste in Südbrasilien, und sie kann 10 000 Liter pro Stunde verarbeiten. Präsident ist David Koop, Sohn des Aeltesten David Koop. Er hielt auch die Festansprache.

— Dr. Damaschke, Vertreter der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe in Bonn, besuchte Brasilien, um die Anwendung der vorgestreckten Gelder zu untersuchen. Mit deutscher Hilfe wurden Schulen in Rio Grande da Sul und Curitiba gebaut. Herr Damaschke meinte bei dieser Gelegenheit, daß die deutschen Gelder auch besonders zweckentsprechend für Anlagen der Mennoniten in Paraguay angelegt worden seien.

— Bernhard Rempel, 60, starb am 24. Mai unerwartet. Er gehörte zu den Eingewanderten von 1930.

— H. Ens und Aelt. David Koop fuhren als Delegierte zur Weltkonferenz nach Amsterdam. Verschiedene andere Mennoniten fahren auf eigene Rechnung.

Paraguay, Asuncion — Sonntag, den 14. Juni, wurde in der Kirche und abends im Mennonitenheim das Erntedank- und Missionsfest gefeiert. Außer Lebensmitteln wurden auch Pflanzen, Kleidungsstücke, Bücher usw. verkauft. Der Erlös aus der Kirchenkollekte und den verkauften Sachen ergab rund Gs. 20,000 die für den Freizeitplatz Christlichen Dienst und andre Missionszwecke angewandt werden sollen.

— Am 18. Juni fand in der Kirche ein Tauffest der Mennonitengemeinde statt. Sieben Jugendliche wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

— Am 22. Juni flogen Robert Unruh, Harold Schmidt und Heinrich Reimer als Vertreter der Mennonitenkolonien nach Brasilien, um dort an der Purdue-Universität in Minas Gerais an einem dreiwöchigen landwirtschaftlichen Kurs über Futterherstellung und -aufbewahrung teilzunehmen, der durch die Vermittlung von Punkt 4 ermöglicht wurde.

Fernheim — Vom 23. bis zum 25. Juni fand in Filadelfia die 5. paraguayische Konferenz der MBG statt. Delegierte aus Friesland, Asuncion, Volendam und Neuland waren dazu erschienen. Der Sonntagvormittag wurde als öffentlicher Gottesdienst gestaltet. Die Konferenz endigte mit einem Gesangprogramm am Sonntagabend, veranstaltet vom Sängerwor der MBG und geleitet von Helmut August.

— John Peters fuhr Anfang Juli mit seiner Familie für drei Monate nach Kanada. Er hat nun drei Jahre die Versuchsstation geleitet und an den Zentralschulen der Chacokolonien landwirtschaftlichen Unterricht gegeben. Frau Peters gab an den Schulen in Fernheim und Menno Unterricht in Haushalt. Außerdem hatte sie während der ganzen Zeit viele Klavierschüler. Zum Oktober sind Peters wieder zurück, um ihre geschätzte Arbeit wieder aufzunehmen.

— Lehrer Abram Boschmann, der einige Jahre die Gemeinde in Buenos Aires leitete und dann mit seiner Familie zu seinen Schwiegereltern in die USA und Eltern in Kanada fuhr, meldete seine Rückkehr für Dezember d. J. an. Er wird dann wieder an der Zentralschule unterrichten und als Prediger in der EMG dienen.

— Einige Vertreter der US-Botschaft machten auf dem Weg nach Mcal Estigarribia einen Abstecher nach Filadelfia. Die Amerikaner wußten um das Projekt „Wasser für den Chaco", das Strößner dem Präsidenten Johnson in Montevideo angetragen hatte.

*

Vom Schriftleiter des „Mennoblattes": Mit dieser Nummer möchte ich mich mit meiner Familie für zwei Jahre von den vielen Lesern verabschieden da ich nach Deutschland fahre. Ich werde in Göttingen als Lehrer arbeiten und nebenbei noch ein wenig die Schulbank drücken. Die Schriftleitung übernimmt mein Mitarbeiter Peter Wiens.

* * *

AUS ALLER WELT

Japan — Verheerende Verwüstungen richtete ein Taifun an der japanischen Westküste an. Bis zum 9. Juli wurden 167 Tote geborgen. Mindestens 160 Menschen erlitten Verletzungen; 130 Personen galten am Abend noch als vermißt.

* * *

Spanien — Bei einer großangelegten Aktion hat die politische Abteilung der spanischen Polizei in verschiedenen Städten Spaniens 25 junge Kommunisten verhaftet, die an einem Lehrgang der spanischen KP in Limbach-Frohnheim in der Zone teilgenommen haben sollen.

Die Lehrgangsteilnehmer waren in Paris mit Pässen und Geld versorgt worden. Wie aus dem offiziellen Kommunique der Polizei hervorgeht, bereiten sich die spanischen Kommunisten gegenwärtig auf eine größere Aktivität vor.

* * *

Jugoslawien — Ein Ausländer, der nach Jugoslawien einreist, wird heute mit einer Tatsache konfrontiert, die zumindest für ein Land mit sozialistischem Wirtschaftssystem ungewöhnlich ist: Von einer Devisenerklärung wollen die Zollbeamten nichts wissen. Der jugoslawische Staat kümmert sich neuerdings wenig darum, wieviel Devisen ein Ausländer zum privaten Gebrauch mitbringt, gleichgültig, ob Geschäftsmann oder Tourist. Die jugoslawischen Behörden schreiben auch nicht vor, wo und in welcher Mindesthöhe pro Tag der ausländische Gast seine Währung in jugoslawische Dinar umzutauschen hat.

* * *

Ostdeutschland — Das sowjetzonale Verkehrsministerium will in den nächsten Jahren das mitteldeutsche Autobahnnetz erweitern und moderne Motels und Restaurants bauen. Das meldete das SED-Organ „Neues Deutschland". Der Tankstellenbetrieb Minol plant, sein Netz so zu verdichten, daß der Autofahrer künftig mindestens alle 50 Kilometer tanken kann. In Zukunft sollen auch häufiger Scheiben gewischt und kleine Ersatzteile angeboten werden.

* * *

Italien — Das in Genua erscheinende Abendblatt „Corriere Mercantile" erscheint seit einigen Tagen mit einer deutschsprachigen Sonderseite. Sie soll den deutsch sprechenden Urlaubsgästen an der italienischen Riviera täglich einen Ueberblick über die wichtigsten Ereignisse in der Welt und auch Lokalinformationen bieten.

* * *

Sowjetunion/Frankreich — Mit einem Empfang durch den sowjetischen Parteichef Leonid Breschnjew und einem — in der Oeffentlichkeit sehr beachteten — Interview im sowjetischen Fernsehen endete der sechstägige Besuch des französischen Ministerpräsidenten Pompidou in der Sowjetunion.

Frankreich und die Sowjetunion wollen den Gedankenaustausch über beide Seiten interessierende Fragen und ihre Kontakte auf allen Ebenen verstärken.

In dem Kommunique bedauerten beide Seiten, daß es der UNO-Vollversammlung im Nahost-Konflikt nicht gelungen sei, zur Annahme einer Empfehlung zum Rückzug der israelischen Truppen zu gelangen. In der Vietnam-Frage sind beide Regierungen davon überzeugt, daß der Krieg „nur durch die Einstellung der ausländischen Intervention" und die Rückkehr zu den Genfer Beschlüssen von 1954 beendet werden kann.

In dem Interview des französischen Ministerpräsidenten gewährte das sowjetische Fernsehen zum erstenmal einem ausländischen Regierungschef Gelegenheit, sich mit mehreren Journalisten vor den Fernsehkameras zu unterhalten.

Optimistisch äußerte sich der französische Ministerpräsident zur Frage der europäischen Sicherheit: „Europa scheint sich in einer relative befriedigenden Lage zu befinden, die besser ist als die Lage in Asien und sonstwo." „Schritt für Schritt" könnten die europäischen Mächte zur Lösung der Sicherheitsfrage gelangen.

Ministerpräsident Alexej Kosygin sprach in einem Interwiew, das er dem französischen Rundfunk und Fernsehen gewährte, seine Zustimmung zur politischen Haltung von Staatspräsident de Gaulle aus. Er wies darauf hin, daß die internationalen Probleme nicht durch Verhandlungen zwischen den beiden „Großen" gelöst werden könnten. Diese Annahme sei irrig: „Aus diesem Grund haben wir auch kein Vertrauen in ein Abkommen zwischen den beiden Großmächten."

* * *

Großbritannien — Eine steigende Sympathie für die Sache Israels in Großbritannien hat eine Meinungsumfrage der Londoner „Sunday Times" ergeben. Danach unterstützen in der Nahost-Krise gegenwärtig 56 Prozent der britischen Bevölkerung Israel und nur zwei Prozent die Araber, 34 Prozent der Befragten nehmen eine neutrale Haltung ein.

Die Umfrage fand am Tag vor Kriegsausbruch statt und wurde in der letzten Woche mit den gleichen Fragen wiederholt. Dabei ergab sich, daß die Zahl der pro-israelisch eingestellten Befragten innerhalb der letzten vier Wochen von 48 Prozent auf 56 Prozent gestiegen ist. 48 Prozent der Befragten sprachen sich sogar gegen eine britische Unterstützung der heimatlos gewordenen Menschen im Nahen Osten aus.

* * *

Westdeutschland — Kühl und gelassen haben zuständige Regierungskreise in Bonn auf die amerikanische Bestürzung über den deutschen Plan zur Kürzung der Verteidigungsausgaben reagiert. Es heißt, das Verhalten der Amerikaner sei zu befürchten gewesen. Die Bundesregierung habe diese Reaktion zwar nicht gewollt, aber doch damit gerechnet. Der Beschluß des Kabinetts, den Verteidigungsetat zu kürzen, sei am 6. Juli gefallen. Praktisch habe es also keine Möglichkeit gegeben, Washington vorher zu informieren.

In Washington bewegt sich die Reaktion auf die deutschen Finanzpläne zwischen Bestürzung und Verärgerung. „Wir sind gegen jeden einseitigen militärischen Abbau", äußerte der Sprecher des US-Außenministeriums, Robert J. McCloskey. Er meinte weiter, daß Gespräche in der NATO nötig seien, bevor Entscheidungen über die Stärke der deutschen Streitkräfte getroffen werden.

Diese Stellungnahme erklären politische Beobachter in Washington damit, daß Präsident Johnson sich nun wohl nicht länger jenen Kräften widersetzen könne, die einen stärkeren Abzug von US-Truppen aus Europa fordern. Andererseits wird aber in Kreisen der amerikanischen Regierung durchaus anerkannt, daß die Bonner Haushaltskrise wirklich ernst sei.

— Man hat Brandt energisch für eine Entspannung zum Ostblock arbeiten sehen. Man sieht Kiesinger Briefe an ostdeutsche Minister schreiben. Und jetzt erlebt man sage und schreibe, wie Strauß persönlich feststellt, daß das Militär vermindert werden soll. Das klingt fast wie ein Wunder . . . Das Bemerkenswerte daran ist, daß die Kürzungen ein Zeichen sind, daß die deutsche Angst — eine der Hauptursachen dafür, daß Westdeutschland nach wie vor etwas von einem unberechenbaren Risiko in Europa war — im Schwinden begriffen sein muß.

— Der Mord an der sechsjährigen Gerlind Feigenspan aus Burgdorf bei Hannover ist aufgeklärt. Ein 15 Jahre alter Schüler aus Burgdorf hat gestanden, sich an dem Mädchen vergangen und es getötet zu haben. Die Leiche hatte man auf einem Grundstück gefunden, das nicht weit vom Elternhaus der Sechsjährigen entfernt liegt und den Eltern des 15jährigen gehört.

— Bundeswirtschaftsminister Prof. Karl Schiller hat vor Arbeitslosigkeit als Folge eines zu großen Abbaus der Lager in der Industrie gewarnt.

— In diesem Jahr scheinen weniger Deutsche als bisher ihren Urlaub jenseits der Grenzen verbringen zu wollen. Das wird auf die angespannte wirtschaftliche Lage zurückgeführt.

(Fortsetzung Seite 24)

Zur Kenntnisnahme

In allen Angelegenheiten der MBG in Steinbach, Manitoba, wende man sich von weiterhin an

Rev. John D. Reimer,
Box 1930, Steinbach, Manitoba.

Im Auftrage,

P. W. Martens.

Nachrichten

(Vom Seite 23—4)

Rotchina — Der Machtkampf als Folge der Kulturrevolution hat die chinesische Führung in eine Krise gestürzt, die jeder Beobachter noch vor einem Jahr für unmöglich gehalten hätte. Die KP Chinas, die sich drei Jahrzehnte lang durch eine ungewöhnliche Stabilität ausgezeichnet hatte, befindet sich seit einigen Monaten in einem Prozeß der Selbstzerfleischung, dessen Ausgang heute offener denn je ist.

Hatte die Kritik in den ersten beiden Phasen der Kulturrevolution nur einen kleinen Kreis von Führungskadern erfaßt, so änderte sich dies seit Beginn der dritten Phase, deren Beginn wir auf Dezember 1966 anzusetzen haben. Seit über einem halben Jahr spricht die offizielle chinesische Presse von der „Handvoll Parteifeinde, die sich in Führungsposten eingeschlichen hat und den kapitalistischen Weg verfolgt". Wie groß ist diese „Handvoll" tatsächlich?

Kein Land läßt die Welt bewußt so sehr im unklaren über innenpolitische Vorgänge und besonders über Veränderungen in der Führung wie China.

* * *

Schweiz — Knochen von prähistorischen Tieren, deren Alter auf 40 000 bis 50 000 Jahre geschätzt wird, sind bei Erdarbeiten in der Nähe von Riehen bei Basel gefunden worden. Die Knochen stammen von Rentieren, Büffeln, Mammuten und Hyänen. Nicht weit von diesem Fundort hatte man 1919/20 in Münchenstein bereits menschliche Skelette entdeckt, bei denen es sich vermutlich um Neandertaler handelte.

* * *

Aegypten/Israel — Es ist unverkennbar, daß Kairo sich verschätzt, wenn es hofft, durch örtliche Unruhemanöver entlang der Waffenstillstandslinie auf der Sinai-Halbinsel vielleicht einen vorzeitigen Abzug der israelischen Truppen zu erwirken.

Im Gegenteil: Die Reihen der unnachgiebigen „Falken" unter den verantwortlichen Führern Israels werden durch das Echo der ägyptischen Mörsersalven von Port Fuad, Kantara und Ras El Arish nur noch verstärkt. Sie liefern nämlich den kaum widerlegbaren Beweis, daß es im Interesse des israelischen Volkes notwendig ist, die weit vorgeschobenen Positionen möglichst so lange zu halten, bis eine greifbare Friedensgarantie gegeben ist.

Die fünf gefallenen israelischen Soldaten und ihre 31 zum Teil schwer verletzten Kameraden sind in der öffentlichen Meinung Israels ein schwerwiegendes Argument gegen die „Tauben" im eigenen Lande, die für maßvolles Entgegenkommen in allen territorialen Fragen mit den arabischen Nachbarländern eintreten. Je mehr die Aegypter — aus welchen Gründen auch immer — ihre militärisch sinnlose Kanonade am Suezkanal verschärfen, desto fester werden sich die israelischen Truppen im Sand der Sinai-Wüste eingraben.

Beobachter in Jerusalem verzeichneten am 9. Juli wachsende Spannungen zwischen dem israelischen Regierungschef und seinem Verteidigungsminister. In einem Zeitungsinterview hat Levi Eschkol erkennen lassen, daß seiner Meinung nach der Krieg auch ohne die Ernennung Dayans zum Verteidigungsminister gewonnen worden wäre. Ministerpräsident Eschkol gab jedoch zu, daß die allgemeine Zuversicht und der Kampfwille im Lande durch die Ernennung Dayans vier Tage vor Kriegsausbruch spürbar gestärkt worden seien. Das Verdienst für den militärischen Sieg gebühre jedoch auch dem Generalstabschef Itzhak Rabin und seinen Mitarbeitern.

Eschkol erklärte jedoch ausdrücklich, daß die augenblickliche Regierungsbasis, die 111 Abgeordnete von insgesamt 120 in der Knesset unterstützen, nicht so bald geändert werden solle.

* * *

Israel/Jordanien — Unter einer drükkenden Hitzeglocke ist in der Talmulde des Jordan bei Jericho etwas Ungewöhnliches geschehen: Israelis und Jordanier haben gemeinsam eine Brücke gebaut.

Dieses unerwartete Zeichen aufkeimender Zusammenarbeit zwischen erbitterten Gegnern von gestern berechtigt gewiß noch nicht zu großen Erwartungen für das zukünftige Verhältnis zwischen Jerusalem und Amman. Es ist aber folgende Begebenheit zu melden:

Der Verteidigungsminister von Israel, General Moshe Dayan, besuchte in der vergangenen Woche am Jordan den Grenzübergang an der Allenby-Brücke. Er sah, wie beschwerlich es für die Menschen war, mit Kind und Kegel und spärlicher Habe über schwankende Planken durch das Wrack der gesprengten Jordan-Brücke hindurch auf die andere Seite des Flusses zu gelangen. Er regte an, den Flüchtlingen, die aus eigenem Willen unbedingt nach Transjordanien hinübergehen wollen, den Uebergang zu erleichtern.

Israelische Pioniertruppen schafften Holz herbei und begannen, Pfähle für eine Behelfsbrücke einzurammen. Jordanische Soldaten auf der anderen Seite beobachteten sie aufmerksam. Die israelischen Pioniere hatten strenge Anweisung, auf keinen Fall die Grenzlinie zu überschreiten.

Plötzlich entstand auch auf dem transjordanischen Ufer Bewegung. Soldaten und Zivilisten wateten ins Jordanwasser und fingen an, den Brückenschlag auf ihrer Seite vorzubereiten. Man traf sich schließlich in der Mitte des Flusses. Das Ergebnis: eine 60 Fuß lange Holzbrücke von 9 Fuß Breite, Bindeglied zwischen Ost- und Westjordanien, erster gemeinsam erbauter Steg zwischen zwei verfeindeten Nachbarn.

Der Flüchtlingsstrom von West nach Ost ist nahezu verebbt. Nur noch 550 freiwillige Auswanderer aus dem israelisch besetzten Teil des westlichen Jordanufers zählte man am 8. Juli in Jericho. Nun werden bald die Rückwanderer aus Transjordanien erwartet, die mit Billigung der Jerusalemer Regierung an jene Orte zurückkehren dürfen, die sie in verständlicher Panik und Ungewißheit voreilig verlassen haben. Vordrucke für Rückkehranträge werden ihnen durch das Rote Kreuz zugestellt. Die israelische Regierung übernimmt damit aus freien Stücken eine weitere finanzielle und soziale Belastung.

„Es ließe sich leicht eine Annäherung der Standpunkte erreichen, wenn die Regierung in Amman einen Schimmer guten Willens zeigte. Man sollte doch annehmen, daß König Hussein und sein Kabinett inzwischen begriffen haben, welchen Fehler sie begingen, als sie sich an dem Aufmarsch gegen Israel beteiligten. Wie einfach es wäre, zu einer Verständigung zu kommen, hat die gemeinsame Aktion an der Allenby-Brücke gezeigt."

* * *

Südafrika — Auf einer Farm in Südafrika ist ein äußerst seltenes Dinosaurierskelett von 13,50 Meter Länge gefunden worden.

* * *

Belgien — Am 9. und 10. Juli trat der „Gemeinsame Rat der europäischen Gemeinschaften" in Brüssel zusammen. Dabei stand der englische Aufnahmeantrag im Mittelpunkt der politischen Diskussion. Es wird erwartet, daß der Rat ein Mandat für die Aufnahme von Verhandlungen mit Spaniern erteilen wird.

Dagegen wird die ursprünglich ins Auge gefaßte Beratung über den Antrag Oesterreichs auf einen Vertrag mit der EWG nicht stattfinden. Rom hat sich jeglicher weiteren Verhandlung über den österreichischen Antrag wegen der Vorgänge in Südtirol widersetzt.

* * *

Saudi-Arabien — Radio Kairo beschuldigte am 9. Juli die saudiarabische Regierung, die arabische Solidarität zu unterminieren. Der Rundfunkkommentar des ägyptischen Senders, der in Beirut abgehört wurde, bezog sich auf eine Erklärung von Radio Dschidda — dem offiziellen saudiarabischen Sender —, aus der hervorging, daß Saudi-Arabien seine Haltung gegenüber Großbritannien und den Vereinigten Staaten überprüfen wolle.

In der Meldung berief sich die saudiarabische Regierung auf „Stimmen aus dem Volk", die die Aufhebung des Embargos forderten, da es sich klar erwiesen habe, daß weder britische noch amerikanische Flugzeuge die israelische Aggression unterstützt hätten.

* * *

1 möbliertes Zimmer
Zu VERMIETEN
(auf Wunsch mit Kost)
an gläubigen jungen Mann.
159 Oakview Ave., East Kildonan
Telefon 339-4252

Maschineschreiberin (Typist) gewünscht

- Kenntnis von English und Deutsch erforderlich.
- Der Bewerberin wird Einübung auf dem "teletype tape perforator" geboten.
- Diese Vakanz ist in der "Christian Press" und bietet eine beständige Anstellung, gute Löhnung und angenehme Arbeitsverhältnisse.

Anträge richte man bitte an

Production Manager, The Christian Press,
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....